1910 Nr. 2



22. Novbr. 1910

Verhandlungen des Vorstandes des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees E. V.

wirtschaftlicher Ausschuß der Deutschen Kolonialgesellschaft

Berlin NW., Unter den Linden 43

Seite

Organisation und Mitgliedschaft
des
Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees.

In Verbindung mit dem Reichs-Kolonialamt, dem Reichsamt des Innern und dem Ministerium für Handel und Gewerbe fördert das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee die Kolonialwirtschaft und damit die heimische Volkswirtschaft.

Die Unternehmungen des Komitees erstreben insbesondere:

1. Die Deckung des Bedarfs Deutschlands an kolonialen Rohstoffen und Produkten aus den eigenen Kolonien zur Schaffung einer breiteren und gesicherteren Grundlage für den heimischen Gewerbefleiss.
2. Die Entwicklung unserer Kolonien als neue sichere Absatzgebiete für den deutschen Handel und die deutsche Industrie und im Zusammenhange damit die Einführung neuer Maschinenindustriezweige, z. B. für die tropische Landwirtschaft in Deutschland.
3. Den Ausbau des Verkehrs mit und in den Kolonien, insbesondere eines kolonialen Eisenbahnnetzes, sowie die Schaffung einer rationellen Wasserwirtschaft in den Kolonien.
4. Eine deutsche Siedlung in den Kolonien.

Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee ist am 18. Juni 1896 begründet und besitzt die Rechte einer juristischen Person.

Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee unterhält eine Zentralstelle in Berlin und Zweigniederlassungen in den Kolonien. Für das Baumwollversuchswesen ist seit 1906 die „Baumwollbau-Kommission", für kolonial-technische Fragen seit 1910 die „Kolonial-Technische Kommission" eingesetzt.

Die Unternehmungen des Komitees werden durch die Reichsregierung, die Wohlfahrtslotterie, Handelskammern, Städte, Banken, kaufmännische und industrielle Körperschaften und Vereine, Missionen, koloniale Gesellschaften und Institute tatkräftig gefördert.

Die Mitgliedschaft des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, Berlin NW., Unter den Linden 43 (Mindestbeitrag M 15,— pro Jahr), berechtigt a) zu Sitz und Stimme in der Mitgliederversammlung; b) zum Bezug der Zeitschrift „Der Tropenpflanzer" mit Beiheften; c) zum Bezug des Kolonial-Handels-Adressbuches"; d) zum Bezug der „Verhandlungen des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees"; e) zum Bezug des „Wirtschafts-Atlas der Deutschen Kolonien" zum Vorzugspreise von M 4,50; f) zum Bezug der Kolonialen Volksschriften; g) zur freien Benutzung des Kolonial-Wirtschaftlichen Archivs.

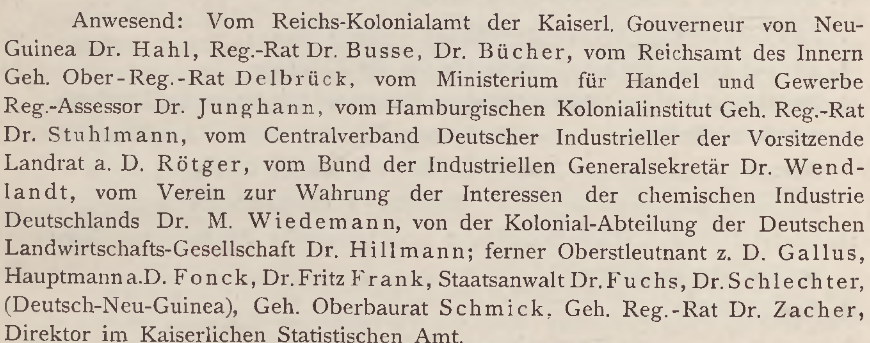
Geschäftsstelle des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees,
Berlin NW, Unter den Linden 43.

1910 Nr. 2 22. Novbr. 1910

Verhandlungen
des
Vorstandes
des
Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees E. V.

wirtschaftlicher Ausschuß der Deutschen Kolonialgesellschaft

Berlin NW., Unter den Linden 43.



Anwesend: Vom Reichs-Kolonialamt der Kaiserl. Gouverneur von Neu-Guinea Dr. Hahl, Reg.-Rat Dr. Busse, Dr. Bücher, vom Reichsamt des Innern Geh. Ober-Reg.-Rat Delbrück, vom Ministerium für Handel und Gewerbe Reg.-Assessor Dr. Junghann, vom Hamburgischen Kolonialinstitut Geh. Reg.-Rat Dr. Stuhlmann, vom Centralverband Deutscher Industrieller der Vorsitzende Landrat a. D. Rötger, vom Bund der Industriellen Generalsekretär Dr. Wendlandt, vom Verein zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands Dr. M. Wiedemann, von der Kolonial-Abteilung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft Dr. Hillmann; ferner Oberstleutnant z. D. Gallus, Hauptmann a.D. Fonck, Dr. Fritz Frank, Staatsanwalt Dr. Fuchs, Dr. Schlechter, (Deutsch-Neu-Guinea), Geh. Oberbaurat Schmick, Geh. Reg.-Rat Dr. Zacher, Direktor im Kaiserlichen Statistischen Amt.

Vom Vorstande: Karl Supf, Vorsitzender, Graf Eckbrecht v. Dürkheim, stellv. Vorsitzender, Dr. Arendt, M. d. R., Gouverneur z. D. v. Bennigsen, Vorstand der Deutschen Kolonial-Gesellschaft für Südwestafrika, Rittergutsbesitzer v. Böhlendorff-Kölpin, M. d. A., Geh. Ober-Reg.-Rat Bormann, Chr. v. Bornhaupt, Prof. Dr. E. A. Fabarius, Direktor der Deutschen Kolonialschule Witzenhausen, Paul Fuchs, Direktor der Lindi-Kilindi Gesellschaft m. b. H., Reg.-Baumeister Paul Habich, Direktor der Ostafrikanischen Eisenbahngesellschaft, Landgerichtsrat Hagemann, M. d. R., Generaldirektor Dr. R. Hindorf, Generaldirektor Louis Hoff, Vorsitzender des Centralvereins Deutscher Kautschukwaren-Fabriken, Bergassessor a. D. Fr. Hupfeld, Direktor der Deutschen Togogesellschaft, Assessor Dr. E. Kliemke, Direktor der Ostafrikanischen Eisenbahngesellschaft, Direktor C. Ladewig, Vorsitzender der Vereinigung Kameruner Pflanzungen, Direktor C. J. Lange, Vorsitzender des Verbandes Deutsch-Ostafrikanischer Pflanzungen, Geh. Kommerzienrat Lenz, Vorstand der Deutschen Kolonial-Eisenbahn-Bau- und Betriebsgesellschaft, Baurat Reh, Direktor der Deutschen Kolonial-Eisenbahn-Bau- und Betriebsgesellschaft, Konsul Dr. Herrmann Meyer, Eigentümer des Kolonisations-Unternehmens in Neu-Württemberg, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Paasche, M. d. R., Prof. Dr. Preuss, Direktor der Neu-Guinea-Compagnie, Oberbaurat Th. Rehbock, Professor an der Technischen Hochschule Karlsruhe, Moritz Schanz, Professor Dr. Claus Schilling, Leiter der Tropenabteilung des Königl. Instituts für Infektionskrankheiten, Amtsgerichtsrat Schwarze, M. d. R., Rechtsanwalt Dr. J. Semler, M. d. R., J. K. Vietor, Prof. Dr. O. Warburg, J. J. Warnholtz, Direktor der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft, Theodor Wilckens, Schriftführer Dr. Matthiesen.

Tagesordnung.

Tafeln:

Neue Veröffentlichungen des Komitees, die den Mitgliedern des Vorstandes frei zur Verfügung stehen:

»Unsere Kolonialwirtschaft in ihrer Bedeutung für Industrie, Handel und Landwirtschaft«. Nach Zusammenstellungen des Kaiserlichen Statistischen Amtes herausgegeben vom Kolonial-Wirtschaftlichen Komitee. 1910.

»Anleitung für die Baumwollkultur in den Deutschen Kolonien.« Von Prof. Dr. A. Zimmermann. 1910.

Vor Eintritt in die Tagesordnung erinnert der Vorsitzende an den seit der Frühjahrstagung des Komitees erfolgten Wechsel in der Leitung des Reichs-Kolonialamtes, gedenkt der großen Verdienste des Staatssekretärs Exz. Dernburg um die Kolonialwirtschaft, insbesondere um die energische Inangriffnahme einer großzügigen Eisenbahnpolitik, und gibt dem Vertrauen des Komitees auf die jetzige Leitung des Reichs-Kolonialamtes durch Exz. v. Lindequist Ausdruck. Darauf gibt der Vorsitzende der Versammlung Kenntnis von dem folgenden Depeschenwechsel:

Exzellenz Dernburg Grunewald.

Euer Exzellenz hervorragender Verdienste um die deutsche Kolonialwirtschaft, insbesondere um die Schaffung eines großzügigen Verkehrs- und Eisenbahnwesens und um die planmäßige Organisation der Produktion gedenkend, beehrt sich das Komitee, Euer Exzellenz anläßlich Ihres Rücktrittes von der Leitung des Reichs-Kolonialamtes den Dank des Komitees für die seinen gemeinnützigen Bestrebungen gewährte Unterstützung auszusprechen.

Berlin, 10. 6. 10. Kolonial-Wirtschaftliches Komitee,
gez. Supf.

Grunewald, den 11. Juni 1910.

Dem Kolonial-Wirtschaftlichen Komitee verfehle ich nicht, für die mir in dem Telegramm vom 10. d. M. zum Ausdruck gebrachten freundlichen Empfindungen auf das allerverbindlichste zu danken.

An das gez. Dernburg.
Kolonial-Wirtschaftliche Komitee,
Berlin.

Exzellenz v. Lindequist Reichs-Kolonialamt, Berlin.

Euer Exzellenz beehrt sich das Komitee aufrichtigen Glückwunsch auszusprechen zur Übernahme des verantwortungsreichen Amtes. Bei dem gütigen Wohlwollen, welches Euer Exzellenz dem Komitee von Anfang an entgegengebracht hat, glaubt es auch ferner auf die tatkräftige Unterstützung seiner gemeinnützigen Bestrebungen durch das Reichs-Kolonialamt rechnen zu dürfen.

Berlin, 11. 6. 10. Kolonial-Wirtschaftliches Komitee,
gez. Supf.

Berlin, den 11. Juni 1910.

Euer Hochwohlgeboren spreche ich für Ihre sehr freundliche telegraphische Begrüßung meinen verbindlichsten Dank aus. In gerechter Würdigung der verdienstvollen Tätigkeit, die das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee im Interesse der wirtschaftlichen Erschließung und Hebung unserer Schutzgebiete entfaltet hat, bin ich gern bereit, die gemeinnützigen Bestrebungen des Komitees, soweit es in meiner Macht liegt, auch weiterhin zu unterstützen und zu fördern.

An den Herrn Vorsitzenden gez. v. Lindequist.
des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees,
Berlin.

Dem Komitee sind neuerdings folgende körperschaftlichen Mitglieder beigetreten:

Deutscher Techniker-Verband, Berlin; Deutsche Kolonialgesellschaft, Gleiwitz; Deutsche Kolonialgesellschaft, Kaiser Wilhelmsland; Ehrhardt & Co., G. m. b. H., Hamburg; Verein der Kaufleute und Industriellen in Wiesbaden und Umgegend, E. V., Wiesbaden.

Die Zahl der körperschaftlichen Mitglieder des Komitees beläuft sich damit auf 818, und zwar: 79 Handels-, Handwerks- und Gewerbekammern, 53 Städte, 25 Banken, 115 wissenschaftliche Institute, kaufmännische und industrielle Körperschaften, 302 Industrie- und Handelsfirmen, 235 koloniale Institute, Gesellschaften und Firmen und 9 Missionen.

Am 1. August hat die satzungsgemäße Mitgliederversammlung stattgefunden. Die Versammlung hat dem Vorstande Entlastung erteilt. Als Rechnungsprüfer für das Jahr 1910 wurden die Herren Direktor C. Ladewig, Berlin, Direktor C. J. Lange, Berlin und Th. Wilckens, Hamburg, wiedergewählt.

Auf Antrag des Vorsitzenden wurde die Einsetzung einer »Kolonial-Technischen Kommission« des Komitees beschlossen. Von der Einrichtung eines »wirtschaftlichen Beirates« bei dem Reichs-Kolonialamt wurde mit Genugtuung Kenntnis genommen.

Dem Vorstande des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees ist beigetreten: Professor Dr. Claus Schilling, Leiter der Tropenabteilung des Kgl. Instituts für Infektionskrankheiten, Berlin.

Das Komitee hat seit dem Bericht Nr. 1, 1910, an folgenden Veranstaltungen teilgenommen:

20. bis 23. Mai 1910. II. Internationaler Kongreß für koloniale und tropische Landwirtschaft in Brüssel (Vertreter: Prof. Warburg und Prof. Schilling).

24. Mai 1910. Generalversammlung des Zentralvereins Deutscher Kautschukwaren-Fabriken, Berlin (Vertreter: der Generalsekretär des Komitees).

4. Juni 1910. Sitzung des Ausschusses der Kolonial-Abteilung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Hamburg (Vertreter: der Generalsekretär des Komitees).

5. bis 9. Juni 1910. VII. Internationaler Baumwoll-Kongreß in Brüssel (Vertreter: Moritz Schanz, Chemnitz).

13. Juni 1910. Sitzung der Ständigen Ausstellungs-Kommission für die Deutsche Industrie im Reichs-Kolonialamt, betr. die Konstituierung der Deutschen Abteilung der Internationalen Kautschuk-Ausstellung London 1911 (Vertreter: Prof. Warburg, Chemiker Dr. Friedrich Supf und der Generalsekretär des Komitees).

29. Juni 1910. Vortrags- und Diskussionsabend betr. die Wollschafzucht in den deutschen Kolonien, veranstaltet vom »Wollschafzucht-Syndikat, G. m. b. H., Berlin (Vertreter: der Generalsekretär des Komitees).

14. September 1910. Sitzung des Verbandes Deutsch-Ostafrikanischer Pflanzungen (Vertreter: der Generalsekretär des Komitees).

---

1. Wirtschaftliche Ergebnisse der Reise Sr. Hoheit des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg nach Java.

Herr Generaldirektor Dr. Hindorf-Berlin, berichtet:

Se. Hoheit, der Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, Regent des Herzogtums Braunschweig, hatte das Komitee im November 1909 aufgefordert, bestimmte Fragen über wirtschaftliche Verhältnisse auf Java zu stellen. Die dort gesammelten Erfahrungen und Auskünfte enthalten wertvolle Angaben und Anregungen, die für unsere Kolonien nutzbar gemacht werden können.

Besonders wichtig für unsere Kolonien sind die Mitteilungen über die Cinchona- und Sisalkultur, und vor allem über die Teak- und Guttaperchakultur. Ob es zurzeit anzuraten ist, in unseren Kolonien Cinchona-Pflanzungen anzulegen, scheint nach den Ergebnissen der javanischen Cinchona-Pflanzungen zweifelhaft. Beruhigend für unsere ostafrikanischen Sisalpflanzer wird die Feststellung wirken, daß die Sisalkultur auf Java bisher noch keinen solchen Umfang angenommen hat, daß von dort eine erhebliche Konkurrenz für unseren deutsch-ostafrikanischen Sisalhanf zu befürchten wäre; auch scheinen die Verhältnisse für diese Kultur in Java im großen ganzen nicht allzu günstig zu liegen.

Die im allgemeinen guten Ergebnisse der Teakholzkultur auf Java werden hoffentlich auch für unsere Gouvernements und auch für große Plantagen-Unternehmungen Veranlassung sein, Aufpflanzungen mit dem Teakbaume in einigem Umfange zu Versuchszwecken vorzunehmen.

Wenn auch die bisherigen Ergebnisse der plantagenmäßigen Guttaperchakultur auf Java noch nicht dazu ermutigen können, in unseren Kolonien Guttapercha-Pflanzungen anzulegen, so ist es doch für uns durchaus geboten, die Guttapercha-Versuchsanpflanzungen in Java aufmerksam weiter zu beobachten, und vorsorglich das nötige Saat- und Pflanzgut bereitzustellen, damit wir gegebenenfalls in der Lage sind, auch in unseren Kolonien uns der Guttapercha-Kultur zuzuwenden. Zunächst wird man hierfür wohl nur Neu-Guinea in Aussicht nehmen können.

Auf Veranlassung des Herzogs hat der Vorsteher des Departements van Landbouw, Buitenzorg, Herr Dr. von Faber dem Komitee eine Sammlung von tropischen Früchten und Samen, und ferner eine große und reichhaltige Zusammenstellung der wertvollsten und bewährtesten javanischen Bambussorten in lebenden Pflanzen nach

Daressalam gesandt, damit diese vorzüglichen Bambussorten auch in Deutsch-Ostafrika angebaut werden können. Es ist von nicht zu unterschätzendem Vorteile für unsere Kolonien, wenn wir anstatt der dort heimischen geringeren Bambussorten solche hochwertigen Bambussorten einführen, die eine viel bessere und zahlreichere Verwendungsmöglichkeit bieten. Auch dieser unmittelbare und praktische Erfolg ist daher mit Genugtuung zu begrüßen.

Das Komitee ist Sr. Hoheit dem Herzog Johann Albrecht für sein wieder sehr nachhaltig betätigtes praktisches Interesse an der wirtschaftlichen Entwicklung unserer Kolonien dankbar.

---

2. Fortführung des Guttapercha- und Kautschuk-Unternehmens und Reisbauversuche in Neu-Guinea.

Zunächst berichtet Herr Dr. Schlechter-Berlin, der Leiter der Guttapercha- und Kautschuk-Expedition in Neu-Guinea, über die Ergebnisse derselben folgendes:

Expeditions-Bericht.

Schon seit einer Reihe von Jahren machte sich der Rückgang der Ausfuhr besserer Guttasorten aus den Hauptverschiffungshäfen dieses Produktes im Osten, wie Singapore, Penang, Padang, Batavia und Bandjermasin in auffallender Weise bemerkbar und bald wurde allgemein bekannt, daß die Gutta liefernden Wälder der Halbinsel Malakka, Sumatras und Borneos durch den Raubbau so stark mitgenommen waren, daß die Erschließung neuer Guttagebiete eine unbedingte Notwendigkeit wurde.

Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee entsandte daher im Jahre 1900 eine Expedition, mit deren Leitung ich betraut wurde, nach Deutsch-Neu-Guinea, die den Auftrag erhielt, nach neuen Guttagebieten und Guttapflanzen zu suchen. Das Resultat dieser Expedition war die Entdeckung eines neuen Guttabaumes, des Palaquium Supfianum in Kaiser-Wilhelmsland. Diese Entdeckung veranlaßte das Komitee, mich nochmals im Jahre 1906 hinauszuschicken, um nunmehr zu versuchen, eine wirklich praktische Ausbeutung der Resultate der ersten Expedition einzuführen. Der Expedition, deren Oberleitung dem Herrn Gouverneur Exzellenz Dr. Hahl übergeben war, wurden die folgenden Aufgaben gestellt:

1. Feststellung abbauwürdiger Mengen von Guttapercha und Kautschuk,
2. Ausbeutung dieser Rohstoffe,
3. Heranziehung und Anlernung der Eingeborenen zu einer rationellen Gewinnung dieser Rohstoffe,
4. Vorbereitung und Verbreitung der Guttapercha- und Kautschukkultur.

Bevor ich nun darauf eingehen möchte, inwiefern diese Aufgaben gelöst sind und welche Resultate die Expedition zeitigte, möchte ich Ihnen in Kürze die chronologische Entwickelung der Expedition schildern.

Nach kurzen, vorbereitenden Studien in Java und nachdem es mir, nach vergeblichen Versuchen in Sarawak, in Sumatra gelungen war, einige Malaien zu engagieren, die mit dem Abbau der Gutta wohl vertraut waren, traf ich im März 1907 in Neu-Guinea ein. Hier

hatte der damalige Assistent, Herr Dammköhler, inzwischen schon mit dem Ausbau der Küstenstation Bulu begonnen, die uns als Operationsbasis für die Unternehmungen der nächsten zwei Jahre dienen sollte. Von Bulu aus wurde nun ein langsamer und systematischer Vorstoß ins Innere begonnen. Nach etwa einem Monat wurde die erste Gutta wiedergefunden und nun unter Leitung der Malaien kleine Trupps unserer Leute, die sich aus Melanesen des Bismarck-Archipels zusammensetzten, nach verschiedenen Richtungen ausgeschickt. Die Hälfte der Mannschaften mußte aber stets für den Bau eines Weges zurückbehalten werden, der bis zum Fuße des Bismarckgebirges geplant uud schließlich auch bis November 1908 dorthin durchgeführt wurde.

Bis zu Anfang des Jahres 1909 war die Expedition in dieser Weise im mittleren Teile von Kaiser-Wilhelmsland tätig. Eingeborene der Dörfer, welche berührt wurden, und mit denen bis auf die letzten Dörfer am Bismarckgebirge durchaus freundschaftliche Beziehungen aufrecht erhalten werden konnten, wurden, soweit es möglich, stets zu den Guttaarbeiten und Wegebauarbeiten herangezogen und in den Verhältnissen des Landes entsprechender Weise durch Geschenke entlohnt. Es wurden zwischen der Küste und dem Bismarckgebirge vier Etappen angelegt, die sich dann auch im Verlaufe der Expedition vorzüglich bewährt haben, nämlich die Kaulo-Etappe, etwa 25 km von der Küste, die Kani-Etappe in etwa 1000 m Höhe auf dem Kanigebirge, etwa 40 km von der Küste entfernt, die Keneya-Etappe am jenseitigen Ufer des Ramu, der dort den Namen Keneya führt, und schließlich die Saugueti-Etappe am Fuße des Saugueti, eines der Hauptgipfel des Bismarckgebirges. Da die Strecke zwischen Kani und Keneya über 40 km betrug, ließ ich dann auf dem nach dem Keneya abfallenden Abhange des Ibogebirges ein Unterkunftshaus errichten, in dem unsere Träger zu jeder Zeit Unterschlupf für die Nacht finden konnten. Auf den Etappen waren Lebensmittel, wie Bataten und Bananen angepflanzt worden, die es ermöglichten, daß die Leute unterwegs den Proviant, welchen sie ins Innere zu bringen hatten, zum Teil nicht aufzuzehren brauchten.

In den Monaten Februar und März 1909 wurde, nachdem die gesamte Expedition wieder zur Küste zurückgekehrt war, die Anlernung und Heranziehung der zugänglichen Eingeborenen an der Küste betrieben. Herr Bezirksamtmann Dr. Scholz unterstützte diese Belehrung mit großem Eifer, so daß innerhalb dieser kurzen Zeit mehr als 200 Eingeborene aus der Umgebung von Friedrich-Wilhelmshafen in der Guttagewinnung unterwiesen werden konnten.

Von April 1909 ab wurde das Personal der Expedition auf die Hälfte beschränkt, d. h. auf 35 herabgesetzt. Herr Kempter, der seit September 1907 als Nachfolger des Herrn Dammköhler tätig gewesen war, trat in den Gouvernementsdienst zurück, und ich begab mich nun mit der Expedition nach der englischen Grenze am Waria.

Bei Gelegenheit eines Besuches dieser Gegenden mit Herrn Gouverneur Exzellenz Dr. Hahl hatten wir vor etwa einem Jahr hier auch Kautschuk feststellen können, der im Gebiete weit verbreitet schien, ebenso war eine Banane gefunden worden, deren Faser einer Untersuchung wert schien. Hier im Wariagebiet hielten wir uns bis Anfang Juli auf, stellten das Vorkommen von zwei verschiedenen Kautschuklianen fest und gewannen einige Blöcke eines Kautschuks, der auf dem Hamburger Markte recht gut bewertet wurde. Die dort vorgefundenen Guttabäume ergaben eine Gutta, welche an Güte der Gutta aus dem mittleren Kaiser-Wilhelmsland nicht gleichkam und wohl kaum einen Handelswert besitzen dürfte. Es handelt sich hier wohl ziemlich sicher um eine mit Palaquium Supfianum verwandte Art.

Die Eingeborenen zu irgend einer Arbeit heranzuziehen, war in diesem Falle nicht möglich gewesen, da dieselben von den sich damals dort befindenden deutsch-englischen Grenzexpeditionen ganz in Anspruch genommen wurden. Die eingesandten Proben der Faserbanane wurden anfangs recht günstig beurteilt, aber genügten bei der zweiten Sendung, die, wie mir inzwischen mitgeteilt wurde, in stark verrottetem Zustande eintraf, den Anforderungen nicht. Hier sollten noch weitere Untersuchungen angestellt werden. Ein Harz, welches ich seiner Zeit aus dem Waria-Gebiet als Kopal einschickte, wurde hier als unbrauchbar bezeichnet, doch interessiert sich jetzt eine Firma in Makassar für diesen Artikel, und es ist nicht ausgeschlossen, daß sich ein Export nach dort dennoch rentieren dürfte.

Im August 1909 begab ich mich dann mit der Expedition nach Eitape, um die der holländischen Grenze naheliegenden Gebiete von Kaiser-Wilhelmsland auf Kautschuk und Gutta zu untersuchen. Einige Vorexkursionen, die ich in die Umgebung von Eitape machte, führten zur Entdeckung von zwei weiteren Kautschuklianen, von denen aber nur die eine weiter verbreitet schien. Eine dort auch auftretende Palaquium-Art, die äußerlich dem Palaquium Supfianum sehr ähnlich sieht, erwies sich als unbrauchbar zur Guttagewinnung, ergab also nur dieselben Resultate, zu welchen ich bereits sieben Jahre vorher

gekommen war. Bei einer Expedition, die ich im September über das Toricelli-Gebirge machte, gelang es mir, dort das Vorkommen der brauchbaren Kautschuklianen bis zu einer Höhe von 800 m über dem Meeresspiegel festzustellen. Im Oktober kehrte ich nach Friedrich-Wilhelmshafen zurück und trat von dort die Heimreise an.

Ich komme nun dazu, die Ergebnisse der Expedition zu besprechen. Da die Expedition hauptsächlich der Guttaerkundung gewidmet war, möchte ich die Ergebnisse dieser vorausnehmen:

Es sind im Gebiet verschiedene Baumarten der Gattung Palaquium vertreten, von denen aber nur die eine Art Palaquium Supfianum eine brauchbare Gutta zu liefern scheint; denn die Milchsäfte der anderen Arten sind so stark von Harz durchsetzt, daß ihre Produkte stets als im Preise minderwertig begutachtet wurden. Allerdings sind in heutiger Zeit infolge des Rückganges der Guttaproduktion in den bisherigen Produktionsgebieten wieder Wünsche laut geworden, diese Produkte nicht ganz zu vernachlässigen. Doch hier muß erst die Zukunft entscheiden, wie weit sich bei einem eventuellen Preissteigen der Abbau rentieren würde.

Das Palaquium Supfianum, das wir also zunächst als die Guttapflanze von Neu-Guinea anzusehen haben, ist daselbst weit verbreitet. Ich habe die Verbreitung mit Sicherheit bisher feststellen können von der Rayküste bis zum Kap Croissels und dem Innern bis zum Bismarck-Gebirge. Es ist sicher, daß sich dieses Verbreitungsgebiet nach Osten und nach Westen noch bedeutend ausdehnt. Die hohe Gebirgskette des Bismarck-Gebirges, die sehr wohl eine Trennung von Florengebieten veranlassen könnte, schließt eine Vermutung über weitere Verbreitung in südlicher Richtung hin aus. Immerhin ist das Gebiet, welches zunächst in Anspruch genommen werden könnte, so groß, daß noch Jahrzehnte vergehen müssen, ehe es nur annähernd ausgebeutet sein könnte. Nach meiner eigenen Überzeugung sowie nach Aussage der Malaien, welche bei der Expedition angestellt waren, übertrifft das Vorkommen der Guttabäume an Häufigkeit das der besten Guttadistrikte Sumatras und Borneos. Ich persönlich kann noch hinzufügen, daß innerhalb des oben bezeichneten Gebietes das Palaquium Supfianum häufiger ist, als z. B. die Kickxia in den besten Kautschukgegenden Kameruns.

Wie bei allen Urwaldbäumen in den Tropen kann die Art des Vorkommens und die Häufigkeit einzelner Bäume derselben Art äußerst unsicher angegeben werden. Ich habe persönlich eine nicht geringe Zahl von Stichproben vorgenommen und hektarweise Gelände auf Vorkommen des Palaquium Supfianum untersucht. Die

Resultate, zu denen wir kamen, entsprachen durchaus den Erwartungen, denn auf genau abgegrenzten Strecken von 3 bis 6 ha in abschüssigen Geländen oder im Sekundärwalde hatten wir, genau wie es in Westafrika bei Kickxia der Fall ist, nicht einen einzigen Stamm, selbst im Sekundärwalde keinen jüngeren Stamm gefunden, während vielleicht im angrenzenden Urwaldgelände 1 bis 6 Jahre alte Stämme sich finden ließen. In dieser Hinsicht kann der Tropenwald nicht mit dem europäischen verglichen werden, in welchem solche Abschätzungen bei gleichmäßigem Vorkommen der Bäume meist möglich sind. Der Ertrag, den die einzelnen Stämme lieferten, schwankte in weiten Grenzen. Selbstverständlich spielten dabei das Alter und vor allen Dingen der Umfang eine große Rolle, und ich bin zu Resultaten gekommen, die durchaus die Beobachtungen des Herrn Dr. van Romburgh bestätigen, der schon behauptete, daß der Ertrag eines Guttabaumes individuell innerhalb weiter Grenzen sehr schwanke. Interessant ist z. B. die Beobachtung gewesen, daß wir von einem etwa 1 m im Durchmesser haltenden Stamme einmal 4 Pfund 270 g, ein anderes Mal dagegen etwa 12 Pfund erhielten. Bei großen Bäumen schwanken diese Erträge noch mehr. Erwähnenswert ist auch die Tatsache, daß ein Baum annähernd 30 Pfund Gutta ergab. Daß wir durch unsere Zapfungen immerhin bedeutend höhere Erträge erzielten, als solche bisher registriert waren, mag daran liegen, daß wir in einem ganz neuen Lande alte, bisher unangetastete Bäume anzapften.

Die Art der Gewinnung war die, welche sich bisher in allen Guttagebieten als einzig rentable erwiesen hatte, nämlich das Abschlagen der Stämme. Gezapft wurden nur solche Bäume, die etwa 1 m über der Bodenfläche etwa 50 cm Durchmesser enthielten, was einem ungefähren Umfang von 1,50 m entspricht. Eine Tabelle dieser Zapfresultate werde ich mit dem demnächst erscheinenden Generalbericht veröffentlichen.

Unter diesen bisher für den Ertrag äußerst unsicheren Resultaten kann auch kaum zu einer Kultur der Guttabäume in Privatunternehmungen angeraten werden, während es wünschenswert erschiene, daß sich unsere kolonialen Regierungen nach dem Muster der holländischen, englischen und französischen auch mit der Guttakultur befaßten, damit durch derartige nationale Unternehmungen einmal die Unabhängigkeit Deutschlands vom übrigen Guttaweltmarkt gesichert wird und für spätere Privatunternehmungen, falls sich eine rentablere Gewinnungsmethode finden läßt, eine Pflanzschule vorhanden ist.

Von Kautschuklianen wurden nicht weniger als 5 neue Arten gefunden, von denen 3 der Gattung Parameria anzugehören scheinen und 2 Ficus-Arten sind. Besonders die beiden letzten Arten sind wichtig, da sie in ihren Erträgen alle anderen Kautschuklianen übertreffen und in den betreffenden Gebieten weiter verbreitet sind als die Parameria. Von letzterer ist allerdings eine Art im Waria-Gebiet auf Hügeln zwischen 200 und 800 m Höhenlage über dem Meere nicht selten und dürfte sich auch als abbauwürdig erweisen.

Es würde zu weit führen, hier auf die verschiedenen, angewandten Zapfmethoden einzugehen, es genügt anzuführen, daß sich, wie bei den Guttabäumen, die Ringelmethode am besten bewährt hat und daß unter solchen Umständen Erträge von 2 Pfund bei einem Stamm nicht selten waren.

Von anderen Nutzpflanzen, deren Untersuchung noch näher ins Auge zu fassen wäre, möchte ich hier vor allen Dingen noch die Rottangarten und die Faserbanane erwähnen. Die Versuche, welche wir mit Rottang anstellten, erwiesen sich unter dem Druck der Verhältnisse als ungünstig, doch möchte ich damit keineswegs die Sache als abgeschlossen erachten, denn die Proben selbst hatten seiner Zeit bei unrichtiger Behandlung nicht gewonnen. Wie mir zum Beispiel später bekannt wurde, war eine große Zahl von Rottangbündeln in Friedrich-Wilhelmshafen einige Wochen im Freien dem Regen ausgesetzt, bevor sie verschifft wurden. Die zunächst eingesandte Faserbanane war günstig beurteilt worden. Die zweite Probesendung fand aber gar keinen Anklang. Wie ich hörte, war sie, trotz meiner Bitte um sorgfältigste Verpackung, mit Guttapercha, also nasser Ware, zusammen in eine Kiste verpackt worden und kam daher in verrottetem Zustand hier an.

Ich will nun noch kurz erwähnen, daß die wissenschaftlich-botanische Ausbeute der Expedition eine sehr große ist. Es steht schon jetzt fest, daß eine sehr große Zahl neuer Pflanzen entdeckt wurde, die uns ermöglichen werden, ein bedeutend besseres Bild der Flora von Kaiser-Wilhelmsland zu bekommen und daraufhin auch Schlüsse über das etwaige Vorkommen anderer Nutzpflanzen zu ziehen.

Als karthographisch-geographische Ergebnisse mögen noch die Herstellung einiger Karten der von der Expedition berührten Gebiete erwähnt werden, welche teils bereits ausgearbeitet sind, teils sich zur Zeit in Arbeit befinden.

In den Frühjahrs-Verhandlungen ist bereits erwähnt worden, inwieweit die Expedition die ihr gestellten Aufgaben gelöst hat. Unter

Leitung einiger Malaien wird nun der Abbau von Gutta durch die Eingeborenen in der Umgebung von Friedrich-Wilhelmshafen eifrig weiter betrieben, und die auf dem Markte nunmehr besser eingeführte Gutta findet bei jeder neuen Sendung bessere Beachtung und Bewertung. Somit scheinen bleibende Resultate dieser Expedition gesichert.

Durch die Expedition und durch die Sammeltätigkeit der Eingeborenen als Folgewirkung der Expedition sind bis jetzt folgende Mengen Gutta nach Deutschland ausgeführt worden:

1907	660 kg
1908	1510 „
1909	2660 „
1910 bis November	2800 „
	7630 kg

Während für die Gutta der ersten Sendungen die Preise M. 5,— für erste Qualität und M. 1,25 für zweite Qualität betrugen, konnten die letzten Sendungen Preise von M. 7,— für erste Qualität und M. 3,— für zweite Qualität erzielen. Erfreulicherweise hat sich auch das Verhältnis der Gutta erster Qualität zu derjenigen zweiter Qualität bedeutend gebessert. So enthielt eine Sendung von 11 Kisten im Gesamtgewicht von 308 kg Gutta 196 kg Prima-Qualität und 112 kg Sekunda-Qualität, eine andere Sendung von 581 kg Gutta 409 kg Prima-Qualität und 180 kg Sekunda-Qualität, während vorher das Verhältnis bedeutend ungünstiger war. Es ist dieses ein Zeichen, daß die Eingeborenen in der sachgemäßen Aufbereitung der Gutta wesentliche Fortschritte gemacht haben.

Auf der am 24. Juni bis 11. Juli 1911 in London stattfindenden Internationalen Kautschuk-Ausstellung werden die Ergebnisse der Expedition in einem anschaulichen Gesamtbilde zur Darstellung gelangen.

Der Kaiserl. Gouverneur von Neu-Guinea, Herr Dr. Hahl, berichtet hierauf über die Fortführung des Kautschuk- und Guttapercha-Unternehmens:

Fortführung des Unternehmens.

Der Herr Vorredner hat kurz darauf hingewiesen, wie wichtig es sei, wenigstens Guttapercha-Versuchspflanzungen für die Zukunft zur Heranziehung von Versuchsmaterial und zur Gewinnung von Saatgut anzulegen. Ich möchte kurz darauf hinweisen, daß im Bo-

tanischen Garten zu Rabaul $^1/_2$ ha mit Guttapercha-Pflänzchen, Gutta Palaquium, bepflanzt worden ist. Es scheint indessen, daß die Küstenlage den Pflanzen nicht zusagt; es hat sich nur ein Dutzend Bäumchen als lebenskräftig erwiesen, und es wird notwendig sein, um den Versuch nachhaltig zu betreiben, in eine Höhenlage von 500 oder 600 m zu gehen, wofür die Berge am Hafen genügend Raum bieten werden.

Die Ergebnisse der Expedition haben wiederholt die Aufmerksamkeit des Komitees in Anspruch genommen, zuletzt in den Verhandlungen im April d. Js. Die Frage ist nun, wie wir uns die erzielten Erfolge wirtschaftlich dauernd zu sichern vermögen. Die Schwierigkeit liegt in der Zerstreuung des Vorkommens über einen weiten unwegsamen Raum und in dem Tiefstand und der Spärlichkeit der eingeborenen Bevölkerung. Gleichwohl sind wir darauf angewiesen, einzig und allein mit Hilfe der Eingeborenen uns des Produktes, das für unseren Markt so wertvoll ist, zu bemächtigen.

Mein Vorschlag würde dahin gehen, in Anlehnung an die vorhandene Organisation, d. h. an die öffentliche Verwaltungsbehörde, das Unternehmen des Komitees fortzusetzen. Sachkundige Malaien müßten an die Spitze kleinerer Trupps gestellt werden, die sich einmal aus einigen angelernten melanesischen Arbeitern, dann jeweilig aus den Dorfschaften, denen die Gewinnung von Gutta zur Pflicht gemacht wird, rekrutierten, in ähnlicher Weise etwa, wie man von den Leuten als Steuerleistung eine Wegefrohnde verlangt, so lange, bis sie zur Entrichtung der Steuer in barem Gelde herangeschult sind. Ich darf hier hinzufügen, daß die Einführung der Guttaproduktion in Neu-Guinea bereits Veranlassung gegeben hat, eine Eingeborenen-Kopfsteuer zu erheben, so daß die Steuererhebung die Eingeborenen veranlaßt, sich der Guttaproduktion unmittelbar zuzuwenden.

Das Komitee würde die Mittel für etwa drei Jahre bereithalten, um den Versuch zu finanzieren. Die Erfolge des Unternehmens, d. h., das gewonnene Produkt würde an das Komitee zurückgehen und der Verkauf zum Teil, vielleicht auch ganz die Kosten aufbringen. Ich habe einen Kostenanschlag aufgestellt; danach würde die Bildung von zwei Abteilungen mit vier Malaien etwa 12 500 M. jährlich erfordern, und unter Zugrundelegung einer Gutta- und Kautschukgewinnung von etwa 4000 kg würde sich bei billiger Notierung eine Einnahme von 8000 M. erzielen lassen, so daß mit einem Defizit von 4500, vielleicht 5000 M.

zu rechnen wäre. Soweit ich orientiert bin, reichen die Mittel der Expedition aus, auf diese Weise noch wenigstens drei Jahre die Versuche fortzusetzen. Das Komitee würde auf jeden Fall den Eingeborenen einen gewissen Garantiepreis bieten, unter den zum Zwecke des Anreizes der Gewinnung des Produktes nicht heruntergegangen werden darf.

Diese Forderung erschien mir wichtig um deswillen, weil inzwischen durch die Steigerung des Guttapreises auf dem Weltmarkt es auch möglich erschien, daß Europäer mit eigenen Kolonnen der Ausbeute des Produktes sich zuwenden. Soweit dieses stattfindet, würde die Tätigkeit des Komitees nach meiner Auffassung in den Hintergrund zu treten haben und allmählich dafür gesorgt werden müssen, daß durch die Aufrechterhaltung eines gewissen Garantiepreises für die Eingeborenen das Produkt weder nach Menge noch nach Qualität eine Einbuße erleiden kann. Es ist in der Tat in der Gegend von Morobe, das im Papua-Gebiet liegt, beabsichtigt, durch Unternehmungen, die gleichzeitig auf Paradiesvogel-Fang gerichtet sind, an die Ausbeute der Guttabestände heranzugehen. Soviel ich unterrichtet bin, wird auch von kapitalkräftigen Kreisen zur Zeit bei der günstigen Notierung der Gutta daran gedacht, in Verbindung mit den Eingeborenen, aber auch unabhängig von denselben, sich der Aufbereitung der Wildgutta zuzuwenden. Dieses erfreuliche Resultat würde für Neu-Guinea eine ungeahnte und außerordentlich wertvolle Erwerbsquelle bieten, so zwar, daß wir daran denken können, durch die Verbindung mit den verschiedenen okkupatorischen Erwerbstätigkeiten, wie ich sie eben erwähnt habe, der Aufschließung des Landes Vorschub zu leisten. Ich bitte daher, der von mir in dem Kostenanschlag und den bisherigen Darlegungen niedergelegten Anregung durch Beschluß des Komitees Folge zu leisten.

Auf eine Anfrage des Reichstagsabgeordneten Herrn Dr. Semler, ob Kameruner Guttapercha zur Anpflanzung in Neu-Guinea in Frage käme, antwortete Herr Dr. Bücher, Leiter der Versuchsanstalt für Landeskultur in Viktoria, daß in Viktoria wohl Guttaperchabäume vorhanden seien, diese aber außerordentlich schlecht wüchsen und wahrscheinlich eingehen würden. So wenigstens lägen die Verhältnisse an der Küste. Die Vermehrung sei außerordentlich schwierig, da Saat noch nicht erzielt ist.

Reichstagsabgeordneter Herr Amtsgerichtsrat Schwarze regt an, einen Geldpreis für den ersten Hektar Gutta in Plantagenkultur auszusetzen.

Auf eine Anregung des Gouverneurs z. D. v. Bennigsen mit Bezug auf den Generalbericht von Dr. Schlechter, die klimatischen Bedingungen und Voraussetzungen, welche die Guttapflanze an den Boden stellt, ausführlich zu behandeln, bemerkt Dr. Schlechter, daß er in Neu-Guinea die Gutta in Höhen von 30 bis 900 m 30 km landeinwärts feststellen konnte. Auf dem Kani-Gebirge, direkt bei einem Abfall von 900 m, wo noch Guttabäume gefunden wurden, regnete es mehr als in der Ebene.

Gouverneur Dr. Hahl führt hierzu aus:

Die Gebirge, in denen wir hauptsächlich Gutta gefunden haben, sind Verwitterungen, zum Teil andesitischer Natur. Darüber, wie die Formation im Bismarck-Gebirge ist, bin ich nicht unterrichtet. Ich habe aber überall, wo die Expedition weilte, Gesteinsgruppen mitgenommen, um diese untersuchen zu lassen. Es war in der Hauptsache Andesit, dieser scheint dem Baume am besten zuzusagen. Für die beste Wachstumsbedingung haben die Holländer auf Java reiche Erfahrungen gesammelt, und man hat mir in Tjipetir versichert, daß unter 400 m Höhenlage nicht heruntergegangen werden könnte, um die Moosbildung an den Bäumen zu verhindern. Wie ich schon erwähnte, wird in Neu-Guinea der Versuch gemacht werden, Versuche in höheren Lagen zu machen, da die Pflanze die Hitze anscheinend nicht gut verträgt. Auffallend ist jedoch, daß die guttahaltigen Bäume nicht überall Höhenlagen bedingen. Dagegen lieben sie anscheinend nicht die Nähe der See. Erst in einem Abstand von 10 bis 30 km von der Küste beginnt das Vorkommen der Bäume.

Der Anregung des Kaiserlichen Gouverneurs Dr. Hahl Folge gebend, gelangt sodann der folgende von der Leitung des Komitees beantragte Beschluß zur Annahme:

Beschluß:

Das Komitee beschließt, im Rahmen der noch vorhandenen Mittel

a) zunächst zwei Gutta- und Kautschuk-Stationen im Bezirk Friedrich-Wilhelmshafen einzurichten und zu betreiben zur Fortsetzung der Propaganda für die Gutta- und Kautschuk-Gewinnung, zur Belehrung der Eingeborenen und zum Aufkauf von Gutta und Kautschuk zum Einheitspreise von 1 M. pro kg.

Die Leitung jeder Station wird zwei Malaien unter Aufsicht der örtlichen Verwaltungsbehörde übertragen;

b) Gutta und Kautschuk zu dem Garantiepreise von 1 M. pro kg überall dort selbst aufzukaufen, wo Aufkäufer nicht vorhanden sind oder die aufkaufenden Händler den Garantiepreis des Komitees zu unterbieten versuchen;

c) Gutta und Kautschuk-Prämien an Eingeborene, zunächst im Betrage von 5000 M. dem Kaiserlichen Gouverneur zur Verfügung zu stellen; die Verteilung erfolgt nach dem Ermessen des Kaiserlichen Gouverneurs;

d) den Generalbericht von Dr. Schlechter über die Kautschuk- und Guttapercha-Expedition nach Neu-Guinea in Form einer Broschüre mit Abbildungen herauszugeben.

Der Vorsitzende spricht auch an dieser Stelle dem Kaiserlichen Gouverneur Herrn Dr. Hahl den Dank des Komitees aus für die außerordentliche Unterstützung, die er der Expedition hat zuteil werden lassen und für die Bereitwilligkeit, die Fortführung des Unternehmens weiterhin zu fördern.

Reisbau in Neu-Guinea

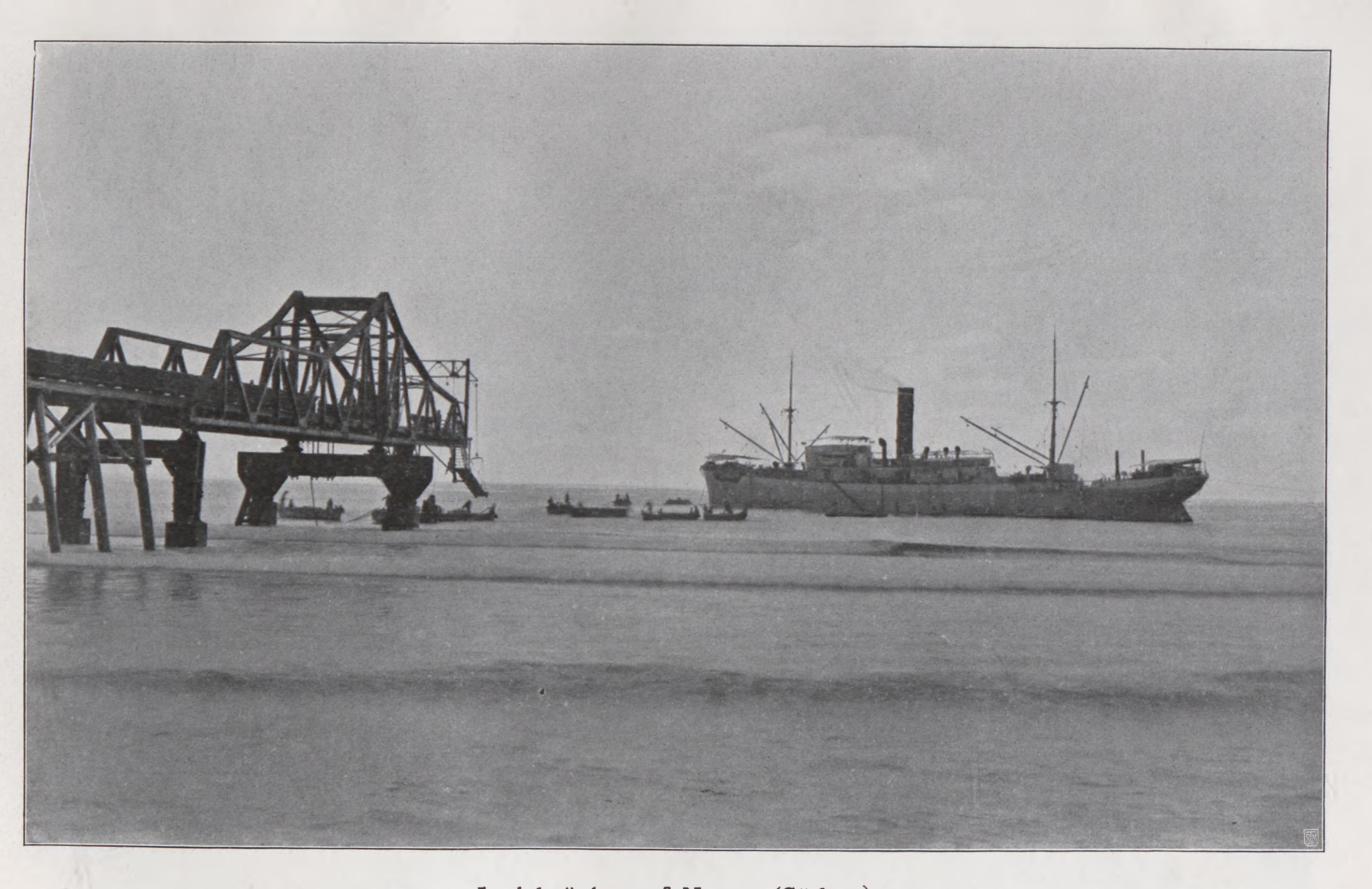
Über Reisbauversuche bei Alexishafen führt der Kaiserliche Gouverneur Dr. Hahl folgendes aus:

Zunächst möchte ich kurz darauf hinweisen, daß es für Neu-Guinea in doppelter Hinsicht wünschenswert erscheint, die Reiskultur einzuführen. Einmal bezahlt das Schutzgebiet jährlich $^1/_2$ Million Mark an den asiatischen Markt für die Ernährung der Arbeiter, und es würde sehr wünschenswert sein, wenn diese Summe von den kleineren und mittleren Pflanzern im Lande selbst verdient würde. Zum anderen besteht noch folgende Erwägung.

Wir nehmen wahr, daß die Eingeborenen, die fast ausschließlich vom Hackfrüchtebau leben, sich also von Knollenfrüchten nur spärlich ernähren, in der Zahl zum Teil sich gleich bleiben, zum Teil zurückgehen. Eine der Ursachen des Volksrückganges wird darin gesehen, daß seit Jahrhunderten, vielleicht seit Jahrtausenden das Volk immer nur in der gleichen Weise sich mit diesen Knollenfrüchten ernährte, und der Hinweis auf die Länder tropischer Zone, Niederländisch-Indien und Indien selbst, liegt nahe, wo das Volk sich vom Körnerbau ernährt. So ist man von diesen Gründen aus an das Problem herangegangen, eine Kultur einzu-



Gewinnung von Guttapercha in Neu-Guinea.



Ladebrücke auf Nauru (Südsee).



Phosphatfeld auf Nauru (Südsee).

führen, die vielleicht eine bessere Ernährung und den Fortbestand der Bevölkerung gewährleistet.

Es sind zunächst im kleinen eine Reihe von Versuchen angestellt worden, und zwar in verschiedenen Gegenden, um das Gedeihen nachzuweisen. Es hat sich in dieser Beziehung die Neu-Guinea-Compagnie sehr verdient gemacht, die in ihrer Plantage Jomba Versuche mit Wasserreis anstellte, die sehr gut gelungen sind. Bei dem Charakter der Eingeborenen und ihrer Kultur scheint es nicht angebracht, die Wasserkultur zu wählen, weil die Eingeborenen von dieser keine Vorstellung haben. Es wurde zum Bergreis übergegangen. In dankbarer Weise hat sich eine Privatgesellschaft der Sache angenommen. Ebenso wurde auf den einzelnen Regierungsstationen der organisierten benachbarten Dörfer Reis ausgegeben, sowie auf den Feldern verschiedene Versuche unternommen. Diese Versuche ergaben, daß ein vorzüglicher Bergreis in der melanesischen Art in der Kolonie gedeiht. Man hat dann Geräte herbeigeschafft und den Eingeborenen gezeigt, wie sie mit ihnen die Ernte aufbereiten können. Gleichwohl hat der Bergreis bei den Eingeborenen keinen Beifall gefunden, und zwar rührt das daher, weil dieser Reis beim Kochen klebrig wird. Diese Nahrung hat den Leuten nicht zugesagt, und sie haben erwidert, sie bekomme ihnen nicht, während sie den Wasserreis im weitesten Umfange genießen, dieser sogar ein Handelsobjekt in dem Verkehr mit den Eingeborenen geworden ist.

Wir beabsichtigen nun, uns von dem Bergreisbau wieder dem Wasserreisbau zuzuwenden, um diesem Erzeugnis bei den Eingeborenen, und darauf kommt es uns in erster Linie an, Eingang zu verschaffen. Damit sind wir vor die Frage gestellt, in welcher Weise diese Sache zu organisieren sei, und wir werden mit Notwendigkeit zu Versuchen im kleineren und später im größeren Maßstabe geführt. Die Mission vom heiligen Geist, die wirtschaftlich außerordentlich rührig ist, hat es in dankenswerter Weise übernommen, die Versuche zu leiten. Im vorigen Jahre bzw. vor zwei Jahren hat sie angefangen, in Alexishafen auf ihrer Pflanzung St. Joachimsfeld ein Reisfeld anzulegen. Der Versuch ist, wie mir der Präfekt schreibt — der Brief datiert vom August 1910 —, vorzüglich gelungen. Nun ist folgendes zu bemerken: Die Mission hat ihr wirtschaftliches Zentrum wie auch den Sitz des Präfekten dauernd von Alexishafen nach Friedrich-Wilhelmshafen verlegt, in den Mittelpunkt der Entwicklung von Kaiser-Wilhelmsland. Dort besteht ein großes Dampfsägewerk, es sind große Palmen-

pflanzungen angelegt, und sie wendet sich nun der Reiskultur zu, um durch Konzentrierung ihrer Betriebe Kräfte zu sparen. Sie hat auch mit grossem Opfer begonnen, dort Felder anzulegen, auch Javanen kommen lassen und arbeitet mit ziemlichem Kostenaufwand, den der Präfekt mir gegenüber bis zum 14. Juli mit M. 10—15 000 bezifferte. Die Mission ist bei den günstigen Gelände- und Wasserverhältnissen dort namentlich in der Lage, die Anlage rasch auszudehnen, und kann die Aufbereitungsmaschinen, um die es sich nun handeln wird, mit ihrem schon vorhandenen Dampfsägewerk in Verbindung bringen, also die nötige Kraft ohne weiteres zur Verfügung halten und damit eine wesentliche Verbilligung erzielen.

Da nun die Mission ihr Wirkungszentrum und auch den Sitz des Präfekten verlegt hat, konnte sie aus den zur Verfügung gestellten Fonds irgendwelche Mittel nicht beanspruchen. Dagegen hat der Präfekt gebeten, es möchte doch den Versuchen gegenüber eine wohlwollende Haltung eingenommen und ein Zuschuss, sei es für die bar nachgewiesenen Löhne, sei es für die Beschaffung von Geräten, gegeben werden, und ich wende mich an Sie und möchte Sie bitten, da ja Mittel seitens des Komitees vorhanden sind, wie im vorigen Jahre schon beschlossen, auch in diesem Jahre mit einer den Umständen angemessenen Summe der Mission bei ihren Versuchen zur Seite zu stehen.

Ich möchte zur Erschöpfung dieser Seite der Aufgabe des Vortrages noch kurz darauf hinweisen, daß der Anbau von Bergreis im Bismarck-Archipel fortgesetzt werden wird. Dort ist heute der Mais eine Volkskultur geworden, so zwar, daß die Eingeborenen noch nicht an die Bereitung von Polenta und Mehl herangehen, wohl aber der Milchsaft des grünen Kolbens eine Volksnahrung geworden ist. Ebenso haben die Eingeborenen zunächst den Reis begrüßt; sie lassen jedoch die Frucht nicht ausreifen sondern verzehren die Milch.

Ich glaube, daß wir auch hier zu einem befriedigenden Resultat kommen, wenn wir Uplandreis wählen. Auch die Farmer in den Bainingbergen haben sich der Reiskultur zugewandt. Die Sache scheiterte aber daran, daß die aus der Heimat bezogenen Maschinen nicht genügten. Die Leute haben sich dann von der Reiskultur ab- und der Maiskultur zugewandt, weil für Mais ein guter Markt im Schutzgebiet vorhanden ist und weil im vorigen Jahre unter dem Druck einer in Australien einsetzenden Dürre günstige Absatzverhältnisse entstanden. Ein Farmer hat mir mitgeteilt, daß er für M. 10 000 Mais nach Australien ausgeführt hat.

Ich möchte also noch einmal kurz darauf hinweisen, daß die Versuche, bei den Eingeborenen unmittelbar die Kultur von Bergreis einzuführen, in Verbindung und in Anlehnung an die Maiskultur auch dauernd weiter betrieben werden soll.

Beschluß: Auf Antrag der Leitung beschließt das Komitee, der Katholischen Mission vom heiligen Geiste in Alexishafen für das Jahr 1910 eine Unterstützung bis zu 2500 M. zur Einführung der Reiskultur zur Verfügung zu stellen. Die Verwendung der Unterstützung ist dem Komitee nachzuweisen. Die gleiche Unterstützung wird für das Jahr 1911 in Aussicht gestellt gegen Nachweis der Fortsetzung der Arbeiten.

---

3. Landes-Kreditanstalten in Südwest- und Ostafrika.

Über die Errichtung von Landes-Kreditanstalten in Südwest- und Ostafrika berichtet Herr Geh. Reg. Rat Professor Dr. Paasche, M. d. R.:

Ich darf wohl an das anknüpfen, was ich bei der Frühjahrstagung des Komitees über die Verhältnisse unseres heimischen Kapitals zu den Kolonien sagen durfte. Ich hatte dabei betont: die Möglichkeit, unser heimisches Kapital für die Kolonien nutzbar zu machen, ist zum Teil dadurch begrenzt, daß kleinere Kapitalisten kaum in der Lage sind, sich genau über die Werte, in denen sie ihr Geld anlegen wollen, zu orientieren, da die Prospekte nicht immer zuverlässig sind und oft Sachen in gutem Glauben versprechen, die nicht gehalten werden können. Verluste, die dadurch entstehen, entmutigen vielfach die heimischen Geldgeber, die sich mehr und mehr von Anlagen in den Kolonien zurückziehen. Ich sagte zum Schluß dabei, daß man dem Beispiel, das in Kiautschou gegeben ist, folgen und durch die Errichtung von Landeskultur-Rentenbanken oder ähnlichen Kreditinstituten dem Kapitalisten in Form von Rentenbriefen sichere Kolonialpapiere in die Hand geben könnte, ohne daß er gezwungen wäre, im einzelnen Falle sich darum zu kümmern, ob die Gelder, die er an koloniale Unternehmungen abgibt, so oder so tätig sind. Wenn derartige Kreditinstitute, die den Farmern und Plantagenbesitzern Kredite zur Verfügung stellen, sicher die Zinsen schaffen, so könne ein großes Quantum heimischen Kapitals den dortigen Bestrebungen zur Verfügung gestellt werden.

Diese gelegentliche Anregung hat nun unser Herr Vorsitzender benutzt und mich gebeten, mich über die Landeskultur-Rentenbanken in den Kolonien im allgemeinen weiter zu orientieren und weiter zu berichten. Ich kann naturgemäß auch hier nur kurze Anregungen geben.

Wenn ich das Thema so auffasse, ob es angemessen sei, Landeskultur-Rentenbanken in den Kolonien zu errichten, muß ich auch die andere Seite der Frage mit berücksichtigen, ob das Kreditbedürfnis und die Kreditwürdigkeit unserer Farmer und Plantagenbesitzer in den Kolonien bereits derartig entwickelt ist, daß man mit Sicherheit darauf Landes-Kreditanstalten mit Pfandbriefdarlehnen begründen kann. Das ist ja auch eine Hauptsache für den

Kapitalisten, von dessen Standpunkt aus ich ursprünglich die Frage behandelte, hauptsächlich deswegen, weil er sein Geld nur dann in Rentenbriefen anlegen wird, wenn er die Sicherheit hat, daß das Geld dort so angelegt ist, daß Zinsen und Amortisation unter allen Umständen gezahlt werden. Diese Sicherheit könnte man zwar leicht schaffen durch Reichsgarantie oder durch Garantie der Schutzgebiete. Dann wäre dem Kapitalisten damit geholfen, dann würden aber Reich und Schutzgebiet die Frage zu prüfen haben: ist es an der Zeit, derartige Kreditinstitute den Farmern zur Verfügung zu stellen, haben sie das Bedürfnis nach dauerndem Kredit und können sie die Sicherheit bieten, daß sie ihre Verpflichtungen der Bank gegenüber erfüllen werden? Von diesem Gesichtspunkte aus will ich heute die Frage kurz erörtern.

Es ist in neuester Zeit viel über die Kreditverhältnisse und die Notwendigkeit der Ausdehnung des Kredites in den Kolonien geschrieben und gesprochen worden. Auf dem letzten Kolonial-Kongreß sind ausführliche Referate darüber erstattet worden, ein ganz vorzügliches von Herrn Staatsanwalt Fuchs über koloniale Kreditinstitute in Südwestafrika. Auch sind koloniale Banken gegründet worden, die zum Teil dem Bedürfnis genügen.

Ursprünglich hatte man ja an eine Pflege des privaten Kredites in den Kolonien kaum gedacht. Man meinte, wer hinausginge, müsse in erster Linie selbst das Geld mitbringen, das er brauche, und sehen, durch intensive Arbeit sich bald die Mittel zu schaffen, um aus kleineren Anfängen größere Plantagen herausarbeiten zu können. An die Heranziehung fremder Mittel, die in den Kolonien von den Pionieren der Kultur angelegt werden könnten, dachte man noch nicht. Wenn größere Gesellschaften sich gründeten, so erwartete man, daß sie das nötige Betriebskapital in Reserve haben müßten. Das ist vielfach auch geschehen, vielfach mußten aber die heimischen Kapitalisten aushelfen. Die privaten Plantagenbesitzer und Farmer, die mit einigen Geldmitteln hinausgingen, kamen aber trotz fleißiger Arbeit bald zu der Überzeugung, daß die Hoffnung, sich weitere Betriebsmittel in wenigen Jahren zu schaffen, um neue Kulturen den ursprünglichen hinzufügen zu können, vielfach fehlschlug, und hatten keine Möglichkeit, sich die nötigen Gelder in der Kolonie zu schaffen.

So kam recht bald für eine Masse von Deutschen, die mit frohem Wagemut hinausgegangen waren, das Bedürfnis, Kredit in größerem Umfange in Anspruch zu nehmen, um die Entwicklung, die in heutiger Zeit nicht schrittweise, sondern in beschleunigtem

Tempo vor sich gehen soll, durchführen zu können, wie es den Zeitverhältnissen entspricht. Das Bedürfnis nach Kredit ist also überall gewachsen, aber die Möglichkeit, den Kredit zu befriedigen, ist nur in beschränktem Umfange vorhanden.

Die Verhältnisse liegen natürlich in einer Ackerbaukolonie, wie Südwestafrika, in vieler Beziehung anders als in den eigentlichen Tropenkolonien; aber etwas haben sie alle gemeinsam: das ist noch immer die unbestreitbare Unsicherheit der meisten Betriebe. Auch der Farmbetrieb in Südwestafrika ist noch immer ein unsicherer. Es kann sein, daß die Herden sich schnell vermehren und gute Absatzverhältnisse geschaffen werden, so daß Vieh und Wolle vorteilhaft zu verkaufen sind. Es kann sein, daß die Herden vor Seuchen bewahrt werden, und der Farmer schnell vorwärts kommt. Es kann aber auch sein — und ist leider oft eingetreten —, daß er vom Mißgeschick verfolgt wird, daß es ihm nicht gelingt, seine Herde, wie er möchte, vorwärts zu bringen, daß seine Bestände durch Seuchen oder durch Dürre und Wassermangel vernichtet werden. Es kann sein, daß er selber nicht aushält, daß seine Arbeitskraft, die dem Betriebe das Leben gab, ausgeschaltet wird. Was dann aber übrig bleibt, wenn die Farm verlassen, von Vieh entblößt ist, dürfte ein verhältnismäßig geringes Wertobjekt sein.

So geht es aber den Kolonisten, die in den Tropen arbeiten, erst recht. Der tropische Pflanzer kann das Land selten so nützen, wie es ist, er verwendet einen großen Teil seiner Mittel und viel Arbeitskraft, um den Boden erst für die Kultur zu präparieren. Er fängt an, den Busch oder Urwald zu roden, gibt Hunderte von Mark pro Hektar aus, um das Land für die Saaten und Pflanzungen fertig zu machen. Wenn er gesund bleibt und Mittel genug zur Verfügung hat, kann er darauf rechnen, daß er in kurzer Zeit durch Zwischenkultur, Maisbau und dergleichen, gewisse Einnahmen hat. Es kann ihm aber auch ebenso gut passieren, daß er selber, durch tropische Krankheiten von der Arbeit fern gehalten, nicht imstande ist, die Kultur, so wie er möchte, fortzuführen, daß ihm die Arbeiter fehlen, die begonnene Kultur von Unkraut freizuhalten, die Frucht zu ernten. Es kommt auch vielfach vor, daß er allzu groß angefangen hat und nach kurzer Zeit, wenn er 100 und mehr ha gerodet und mit Kautschuk oder anderen Kulturbäumen bepflanzt hat, Erträge aber erst nach Jahren zu erwarten sind, nach den Landgesetzen verpflichtet ist, neue Flächen zu kultivieren, Bauten aufzuführen oder — wenn er Sisal

gepflanzt hat — die Maschinen zur Aufbereitung zu beschaffen. Dann — das habe ich selbst in den Kolonien oft beobachtet — kommt für den privaten Pflanzer der Moment, wo er verzweifeln möchte, weil er das erforderliche Geld selbst nicht aufzubringen vermag, wo der Kredit helfen soll, aber schwer zu haben ist, weil die Unsicherheit der Erträge immer noch besteht. Denn die Plantage ist zum grossen Teil nur als Werkstätte der Arbeit für den fleissigen, tüchtigen Besitzer wertvoll, und in dem Moment, wo er versagt, wo er nicht mehr arbeiten lassen kann, um die Felder vom Unkraut rein und ertragsfähig zu erhalten, da ist in kurzer Zeit der Urwald wieder da, das Land ist verdorben und verhältnismässig wertlos. Denn die Kulturen, die dort in der Wildnis angelegt, die Gebäude, die errichtet sind, haben keinen Nutzwert, und so kann eine sichere Basis für dauernde Kreditgewährung auch dort noch nicht angenommen werden.

Man hat deshalb von Anfang an versucht, das Bedürfnis nach Geld auf dem Wege des reinen Personalkredits zu decken. Das ist auch erklärlich. Aber daß solcher Personalkredit in den Kolonien ungewöhnlich teuer sein muss, das liegt auf der Hand. Gerade wegen der Unsicherheit, von der ich gesprochen habe, und weil zuviel von dem Manne abhängt, der die Kultur leitet, hat das Grundstück an sich wenig Wert. Und dem Manne, der die Kulturen leitet, kann ich, weil er ein vergängliches Wesen ist, das in kurzer Zeit auf dem Totenbette liegen kann, keinen dauernden Kredit geben, oder ich muss das Risiko durch eine hohe Risikoprämie ausgleichen und einen hohen Zinsfuss nehmen. So ist es den kapitalistischen Gesellschaften, die draussen arbeiten, nicht zu verdenken, wenn sie einen hohen Zinsfuss beanspruchen, und wenn sie sich möglichst dadurch zu sichern suchen, daß sie ihr Kapital nicht nur hoch verzinst, sondern auch leicht realisierbar anlegen. Nun kommt es aber für tropische und subtropische Kulturen gerade darauf an, daß man denen, die die Arbeit dort beginnen, einen möglichst dauernden Kredit schafft, damit sie wenigstens einen Teil des Kapitals, dessen sie bedürfen, für lange Zeit, möglichst unkündbar haben und die dadurch frei werdenden Mittel zur Fortentwicklung und Weiterbildung des eigenen Unternehmens verwenden können. Sie brauchen einen Realkredit, wie ihn unsere Landwirte, Gewerbetreibenden und Hausbesitzer benutzen, einen Hypothekarkredit. Dieser Gedanke, auf die Farmen und Plantagen Hypotheken aufzunehmen, ist nach unseren Begriffen beinahe selbstverständlich, aber ich wiederhole, die Gefahr liegt darin, daß für dauernde, wo-

möglich unkündbare Hypotheken die Kreditbasis noch immer eine ziemlich unsichere ist.

Nun sind ja in den Kolonien bereits Banken begründet worden. Ich erinnere an die Deutsch-Ostafrikanische Bank, die vor wenigen Jahren ins Leben gerufen ist, aber als Notenbank naturgemäß einen eigenartigen Charakter hat. Sie ist in erster Linie zur Regulierung der Geldverhältnisse vorhanden und kommt für die Frage, die uns hier beschäftigt, so gut wie gar nicht in Betracht. Sie darf kein Geld dauernd festlegen und hat sich, weil sie den Geldumlauf regulieren will, streng an ihr Statut zu halten.

Man hat in Südwestafrika neuerdings eine Boden-Kredit-Gesellschaft ins Leben gerufen, und wie ich glaube, arbeitet sie ganz vortrefflich. Aber diese Gesellschaft ist nur für einen kleinen Bruchteil des Kreditbedürfnisses begründet worden. Sie beschränkt sich ausdrücklich auf die Stadtbezirke und will auf städtische Grundstücke Kredit geben. Sie soll auch Kommunal-Darlehen gewähren, Pfandbriefe dafür ausgeben und das Recht haben, auch für die gewährten Hypotheken Pfandbriefe zu emittieren, die weiteren Absatz finden, und neue Geldmittel zur Verfügung stellen, wenn sie gebraucht werden.

Aber was uns hier als Kolonialwirtschaftler besonders am Herzen liegt: für die eigentliche Wirtschaft auf dem kolonialen Boden könnte dieses Kreditinstitut verhältnismäßig wenig leisten, denn es ist auf die Städte beschränkt. Diese bieten freilich die Sicherheit, daß die Unterlage für das Kreditgeschäft eine ziemlich solide ist. Für Swakopmund, Windhuk usw. darf man heute wohl schon annehmen, daß die Verhältnisse so konsolidiert sind, daß von einer Unsicherheit bei vorsichtiger Taxe der dort geschaffenen Grund- und Gebäudewerte nicht mehr die Rede ist, und die dort ausgegebenen Pfandbriefe können wohl als sichere Geldanlage betrachtet werden.

Wenn aber gegenwärtig von Südwestafrika immer intensiver die Anregung ausgeht, man möge dafür sorgen, daß durch Landes-Kreditanstalten dem Farmer ein langfristiger Kredit zur Verfügung gestellt werde, und wenn kürzlich in Windhuk Versammlungen der Farmer stattgefunden haben, die in sehr vernünftiger Weise darauf hingewiesen haben, daß es für die Entwicklung ihrer Farmbetriebe gerade in der jetzigen schweren Übergangsperiode von größter Bedeutung wäre, eine solche Kreditbank zu haben, so meine ich, müssen auch wir unsere Arbeit darauf richten und versuchen, Kreditinstitute zu schaffen, die den arbeitenden Landwirten amortisierbaren Hypo-

thekar-Kredit gewähren können, wenn auch vorläufig in bescheidener Höhe. Das letztere ist meines Erachtens notwendig, aber das Unangenehme bei der Sache. Manche Illusion, der man sich im Gedanken an die Errichtung eines Kreditinstitutes hingibt, wird zerstört werden, wenn man an die, wie es erforderlich ist, vorsichtige Schätzung der Werte herantritt und diese dann weit niedriger eingeschätzt werden, als mancher sie selbst schätzt. Höher als bis zum Grunderwerbspreis wird man selbst bei Farmen, die bereits mit Steinhäusern versehen und mit Vieh leidlich bestockt sind, zurzeit noch nicht gehen können, wenn man die Sicherheit der auszugebenden Pfand- oder Hypothekenbriefe nicht gefährden will. Eine schnelle Amortisation wird man daneben fordern müssen.

Trotzdem, glaube ich, wird man hier anfangen müssen, und Herr Staatsanwalt Fuchs hat dem Kolonial-Kongreß — ich habe erst neuerdings das Stenogramm seines Vortrages durchgelesen — in ganz vorzüglicher Weise einen sehr wohl durchdachten Plan ausgearbeitet, wie man ein solches Kreditinstitut begründen könnte. Auf Einzelheiten brauche ich wohl nicht einzugehen. Mancher hat den Vortrag gehört, jedenfalls werden Sie ihn alle in den Veröffentlichungen zu lesen bekommen. Er geht von dem Gedanken aus, man solle staatliche Institutionen schaffen oder ein Gemisch von staatlichen und privaten Institutionen, ähnlich wie die Pfandbrief-Institute oder Landes-Kreditkassen es sind, die nicht den bureaukratischen Mechanismus des Staates zu fürchten brauchen, sondern unter Mitwirkung der Farmer den Kredit gerade zur Sicherheit eines ständigen Betriebes gewähren und durch staatliche Mittel unterstützt werden.

Er verlangt, daß ein bestimmter Betrag von etwa 2 Millionen aus den jetzt durch die Diamanteneinnahmen zu erwartenden Überschüssen der Kolonie reserviert werde, daß damit gewissermaßen ein Garantiekapital gegeben werde und daß darauf eine Kreditanstalt gebildet werde, die diese Sicherheit im Depot hat und daraufhin sowie auf die ausgeliehenen Hypotheken Pfandbriefe ausgeben kann. Es ist das so gedacht, daß diese Anstalt wie unsere Landes-Kreditanstalten oder Landeskultur-Rentenbanken unkündbare, amortisierbare Darlehen gibt, aber das Recht der Zwangsvollstreckung hat und in der Lage ist, bei säumigen Schuldnern Zinsen und Rückzahlungen zwangsweise einzutreiben. Er wünscht dann weiter wie bei unseren Landschaften eine Solidarhaft aller beliehenen Farmen für die Ausfälle, die entstehen können und würde dadurch die Sicherheit der Pfandbriefe noch steigern.

Alle diese Vorschläge, die im einzelnen ja weiter durchgearbeitet werden müssen, sind gewiß als eine Basis zu betrachten, auf der auch von unserer Seite aus die Frage weiter behandelt werden sollte. Ob das Reich direkt Kapitalmittel zur Verfügung stellt oder ob das Schutzgebiet in gewisser Beziehung die Garantie für die Zinsen und die Amortisationsquoten übernimmt, das ist eine Frage, die von der Finanzlage abhängt. Ich würde, wenn die Mittel vorhanden sind, nichts dagegen haben, wenn das Reich von den jetzt unerwartet kommenden, großen Einnahmen aus den Diamanten einen Teil für die Befruchtung der Farmbetriebe zurückstellt. Denn das Wesentlichste für unsere Kolonien ist, daß der Farmbetrieb sich in einer Weise konsolidiert, daß, wenn die Diamanten und der Erzreichtum nicht mehr vorhanden sein sollten, wir auch aus dem Grund und Boden eine dauernde Einnahmequelle erwarten können. Wenn dazu Mittel zur Verfügung gestellt werden könnten, so ist es besser, wenn man denen, die dort sind, die sich den Anfang einer wirtschaftlichen Existenz bereits geschaffen haben, durch staatliche Mittel eine schnellere Fortentwicklung ihrer wirtschaftlichen Existenz ermöglicht, als wenn man große Ansiedlungsfonds schafft, Leute in die Kolonien hineinlockt und ihnen Vorschüsse gibt. Ich glaube, so gut man für diese Ansiedlungsbeihilfen Geld aussetzt, könnte man, ohne theoretische Bedenken zu haben, von seiten des Reiches Mittel einer solchen Landes-Kreditkasse zur Verfügung stellen. Haben wir doch in Preußen eine Zentral-Genossenschaftskasse, der 50 Millionen Staatsgelder zur Verfügung gestellt wurden, um der Landwirtschaft in erster Linie zu helfen. Man könnte auch auf eine Verzinsung ganz verzichten, denn das Institut wird reichen Segen bringen. Jedenfalls halte ich dafür, daß man staatliche Unterstützung sehr wohl und recht bald beanspruchen kann, um die Möglichkeit zu schaffen, trotz der dortigen schwierigen Verhältnisse eine solide Weiterentwicklung zu garantieren. Man muß einen dauernden, am liebsten unkündbaren Kredit schaffen, der dem Farmer ermöglicht, statt auf lange Abzahlungsfristen seine Farm zu erwerben, feste Besitzestitel zu erhalten, auf die hin er eventuell auch Privatkredit viel leichter in Anspruch nehmen kann.

Der feste, sichere Besitz ist von großem Wert. Wir haben in Ostafrika beispielsweise die Einrichtung, daß man Kronland nicht verkauft, sondern es mit Vorkaufsrecht verpachtet. Die jährliche Pachtsumme wird auf den Kaufpreis angerechnet und nach einer Reihe von Jahren wird dem Farmer das Land als Eigentum zugewiesen, sofern er alle Bedingungen erfüllt hat. Damit ist für ihn

die Sicherung eines Kredites wesentlich erschwert, weil er noch keinen Besitz hat, den er eventuell als Garantie dem Gläubiger verpfänden könnte. Wenn ihm dagegen ein solches Darlehen an erster Stelle anfangs gering, später höher amortisierbar gegeben wird, und er dadurch in den freien Besitz des Titels käme, dann wäre er sehr viel eher in der Lage, auch Kredit zu nehmen, der als zweite oder dritte Hypothek von anderen Leuten gegeben wird. Deshalb wäre die Schaffung einer Landes-Kreditanstalt auch für Ostafrika von größter Bedeutung für die Weiterentwicklung.

Ich gebe nun ohne weiteres zu, daß in den tropischen Kolonien die Verhältnisse noch weniger sicher sind. Wir haben auch dort in den Plantagenkulturen einen sehr gesunden Fortschritt zu verzeichnen; obgleich unser früherer Staatssekretär Exzellenz Dernburg anfangs meinte, er dächte nicht daran, diese Kulturen zu unterstützen — Ostafrika sollte möglichst Negerkolonie bleiben — so hat sich trotzdem — und nachher mit seiner positiven Mitarbeit und Unterstützung — der Plantagenbetrieb überall in erfreulichster Weise entwickelt. Ich glaube, daß auch die großen Werte, die in Ostafrika, Togo und Kamerun in den Plantagen stecken, schon derartig sicher geworden sind, daß ein wirklicher Verlust bei vorsichtiger hypothekarischer Beleihung kaum noch zu erwarten wäre. Ich kenne kein Beispiel dafür, daß größere Plantagen dauernd ganz aufgegeben und wieder Wildnis geworden wären, sondern es findet sich immer, wenn einer die Vorarbeiten gemacht hat, ein anderer, der sie fortführt, und Verluste werden wahrscheinlich wenig eintreten. Trotzdem ist Vorsicht hier mehr als in Südwest geboten, weil wir keine feste Basis für die wirtschaftliche Ausnutzung haben.

Wir haben vieles erwartet von Kautschuk und Kaffee, von Ölfrüchten, von Baumwolle, Tabak und Reis, von Sisal und Gerberakazien u. dgl. Doch die Kulturen gedeihen nicht überall. Denken Sie an einzelne Plantagen wie Lewa, die 20 Jahre experimentiert hat, von einer Kultur zur anderen überging und große Opfer gebracht hat, weil alles das, was man angebaut hatte, nach 2, 3 Jahren sich als wertlos herausstellte. Das sind alles Dinge, die heute eine Sicherheit für eine Kreditbasis nicht überall bieten. Denn ich kann der Kreditanstalt die schönsten Kulturen vorführen, aber, wenn das Produkt nachher nicht verkaufsfähig ist oder irgend ein Schädling kommt, der es vernichtet, dann ist die ganze Grundlage für den Kredit hin. Solche Kulturen, die lange Fristen in Anspruch nehmen wie Kaffee und Kautschuk, die erst nach Jahren Renten bringen, sind auch unsicher, weil man auch da nicht weiß, wie die Dinge

sich entwickeln werden, ob der Boden dauernd ertragreich ist. Darum wird man wohl noch einige Jahre abwarten müssen, bis sich die Verhältnisse so konsolidiert haben, daß der Grund und Boden mit seinen Anlagen eine absolut sichere Basis für langfristigen Kredit bildet.

Trotzdem wird der Kredit dort nicht aufhören dürfen, er muß gefördert werden. Aber man wird ihn vorläufig immer noch mehr als Personalkredit geben müssen und von Landeskultur-Rentenbanken wird, soweit ich die Sache überblicken kann, in tropischen Kolonien erst später die Rede sein können. Ich hoffe, daß es in wenigen Jahren geschieht, daß die Verkehrswege sich entwickeln und größere und festfundierte Unternehmungen immer zahlreicher geschaffen werden, damit dann auch dort der Pfandbriefkredit eingeführt werden kann. Aber der Personalkredit sollte mehr die Formen des bankmäßigen Kredites in Anspruch nehmen, und wenn jetzt in Ostafrika, wie ich höre und in den Zeitungen lese, eine neue Bank begründet werden soll, so bin ich überzeugt, daß sie von großem Nutzen für unsere Kolonien sein wird. Daneben werden genossenschaftliche Organisationen, die man dort plant, auch bestehen können, denn der Bedarf nach Geld wird immer größer werden; aber größte Vorsicht ist hier erst recht geboten, weil bei der geringen Besiedelung die gegenseitige Kontrolle, die die Grundlage der Solidarhaft ist, kaum geübt werden kann.

Ich möchte vorschlagen, daß wir für Südwestafrika, ohne daß wir uns im einzelnen festlegen, uns an das Kolonialamt wenden, es möchte möglichst bald Mittel in den Etat einstellen, um solche Kreditinstitute ins Leben zu rufen, denn die Farmbetriebe wachsen schnell, sie müssen sich gesund weiter entwickeln können. Für sie ist eine leidlich sichere Kreditbasis, wenn auch nicht in der Höhe, wie manche es meinen, vorhanden und entwickelt sich immer mehr. Da meine ich, soll man mit der Arbeit beginnen, um denen, die angefangen haben, nicht den Mut zu nehmen und ihnen die Mittel zu gewähren, um bei fleißiger Arbeit schneller vorwärts zu kommen.

Für die anderen Kolonien möchte ich einen solchen Vorschlag noch nicht verantworten. Vorbereitungen muß man auch nach der Richtung hin machen. Und wenn wir hier der Regierung die Anregung bieten, in Südwestafrika zu beginnen, dann mögen auch die dortigen Vorarbeiten dazu dienen, um recht bald auch in den anderen Kolonien ähnliche Institute zu bilden, die den doppelten Zweck verfolgen: den Farmern Kredit zu geben und den Kapitalisten, die ihr Geld anlegen wollen, die Garantie zu bieten, daß sie ohne Verlust zu einem höheren Zinsfuß in Neu-Deutschland ihr Kapital unterbringen können.

Herr Gouverneur z. D. von Bennigsen: Ich bin mit den Ausführungen des Herrn Referenten im grossen ganzen einverstanden und möchte nur einige Irrtümer richtigstellen, zunächst den Irrtum, daß in Südwestafrika eine Kreditbank für städtischen Kredit arbeitet. Das ist noch lange nicht so weit.

Bei der Gelegenheit will ich auf den genossenschaftlichen Kredit kommen, den man in Südwestafrika versucht hat.

Ich habe schon auf dem Kolonialkongress ausgeführt, daß ich einen solchen genossenschaftlichen Kredit unter den in Deutsch-Südwestafrika bestehenden Verhältnissen für gefährlich und bedenklich halte. Eine solche Genossenschaft wird nur zu leicht verleitet, in schwierigen Verhältnissen über ihre Kräfte hinaus zu viel Kredit zu geben, und wenn dann die schwierige Zeit kommt, bricht eine solche Genossenschaftsbank zusammen. Solche Verhältnisse haben wir in Deutschland schon genug gehabt, und man sollte sich wohl hüten, den Kredit in Deutsch-Südwestafrika auf den Weg des Genossenschaftskredits zu verweisen.

Es ist richtig, daß die Verhältnisse in den Kolonien sehr verschieden liegen, ich halte es aber nicht für richtig, daß wir uns bei unserm Vorgehen auf Südwestafrika beschränken. In Südwestafrika ist die Frage des Kredits für die Farmer allerdings eine ganz besonders brennende geworden.

Ich habe schon im Jahre 1895 als Stellvertreter des Gouverneurs in Ostafrika, als die Regierung begann, Land zu verkaufen, beantragt, daß der Erlös aus diesem Landverkauf nicht in dem laufenden Etat verbucht würde, sondern in einen Fonds fließen sollte, der später als Grundstock für eine Landes-Kreditbank verwendet werden würde. Damals ist das mit dem Bemerken abgelehnt worden, dass das nach unserem Etatsrecht nicht möglich wäre.

Ich glaube aber, daß die Budgetkommission des Reichstags souverän genug ist, das Geld, welches aus Landverkäufen in den Kolonien eingenommen wird, nicht für den laufenden Etat zu verbrauchen, sondern einen Fonds für zu bildende staatliche Landes-Kreditanstalten zu sammeln. Ich halte dieses Vorgehen für das natürlichste, und zwar aus folgendem Grunde:

Die landwirtschaftliche Entwicklung des Landes wird naturgemäß mit den Landverkäufen der Regierung Hand in Hand gehen und wenn wir den Erlös aus den Landverkäufen in diesen Fonds fliessen lassen, wird er auch für das sich allmählich steigernde Kreditverhältnis ausreichen.

Nun könnte man dem entgegenwerfen, daß es in Südwestafrika und auch noch in anderen Kolonien Gesellschaften mit

großem Landbesitz gibt, daß also auch deren Verkäufe in Betracht zu ziehen wären, und daß man für die Farmer, die auf Grund solcher Verkäufe angesetzt sind, doch dann nicht genügende Fonds haben würde. Ich glaube nun aber, daß diese Landgesellschaften sich sehr gern an der Lösung der Kreditfrage dadurch beteiligen würden, daß sie in grösseren Mengen Kreditbriefe von der zu gründenden Kreditanstalt übernehmen würden, z. B. eine Gesellschaft wie die South West Africa Co., die etwa 30 Millionen flüssige Mittel hat, ist dazu jederzeit in der Lage. Sie würde ihr Geld gut, jedenfalls höher anlegen, als wenn sie englische oder deutsche Konsols kauft.

Daß wir in diesem Augenblick an die Kolonialverwaltung mit einem Antrag herantreten, halte ich für sehr wichtig und wertvoll. Drüben in Südwestafrika, — davon habe ich mich bei meiner letzten Anwesenheit überzeugt, — ist die Kredit-Frage eine ganz brennende geworden. Der Viehabsatz fängt an zu stocken, die Farmer können ihr Kreditbedürfnis nicht decken, und wenn ihnen einer Kredit gibt, so hat der Farmer, der einen solchen annimmt, auf die Dauer eigentlich keine Existenzberechtigung.

Das Bedürfnis nach diesem Kredit müßte in tropischen Kolonien eigentlich noch größer sein; denn die Bewirtschaftung in den tropischen Kolonien ist viel schwieriger, und wenn bei den Landverkäufen noch eine solche Bestimmung dazu kommt, daß alle Jahre $^{1}/_{10}$ des Landes neu kultiviert werden müssen, so ist das Bedürfnis bei solchen Farmern eigentlich noch größer und die Sicherheit nicht schlechter als in Südwestafrika. Sie müssen bedenken, daß in Südwestafrika der Boden kulturell eigentlich nicht viel verbessert werden kann. Man kann Wasser erschließen und den Boden damit etwas besser ausnutzen, aber eine kulturelle Verbesserung gestattet er im allgemeinen nicht. Und wenn gesagt wird, in einer tropischen Kolonie sind die Kulturen unsicher, so muß man ebenso behaupten, daß in Südwestafrika die Viehzucht unsicher ist, denn wir haben so viel Viehkrankheiten im ganzen südlichen Afrika, daß die Kreditunterlage in dieser Beziehung auch keine bessere ist als in den tropischen Kolonien.

Die Hauptsache ist, daß ein amortisierbarer Kredit geschaffen wird, wie ihn ja auch unsere Landeskredit-Institute haben. Hat man einen amortisierbaren Kredit und beleiht schließlich auch noch bis zum Drittel oder bis zur Hälfte und es wird amortisiert, dann verschafft sich der Mann durch die Amortisation eine Sparbüchse. Er kann dann immer, wenn er 5, 6 Jahre amortisiert, die Summe, die er amortisiert hat, bei der Landes-Kreditanstalt wieder

aufnehmen. Ebenso liegen die Verhältnisse z. B. auch in Hannover. Man schafft sich dadurch einen Notpfennig für eine spätere Zeit.

Ich möchte alles dahin zusammenfassen, daß ich es für sehr angebracht halte, wenn wir eine Resolution fassen. Ich würde es für richtig halten, daß wir wohl in erster Linie auf Südwestafrika hinweisen, daß wir aber betonen, daß das Bedürfnis sich schließlich in allen Kolonien herausstellen wird und daß es richtiger ist, für die Befriedigung des Bedürfnisses rechtzeitig Mittel zur Verfügung zu stellen als zu spät.

Der Vorsitzende teilte mit, daß Herr Geh. Rat Paasche folgenden Antrag eingebracht hat:

»Das Komitee wolle beschließen, das Reichs-Kolonialamt zu ersuchen, in den Etat der Kolonien zunächst für Südwestafrika baldigst Mittel einzustellen zur Begründung von Landeskredit-Anstalten zur Förderung des landwirtschaftlichen Pfandbrief-Kredits.«

Herr Direktor Hupfeld: Ich möchte im Sinne der Ausführungen des Herrn v. Bennigsen beantragen, in den Antrag noch einzusetzen: »zunächst in Südwestafrika und Deutsch-Ostafrika«. Ich habe den Eindruck gehabt, daß dort die Begründung eines Kreditinstitutes mindestens so wichtig und berechtigt ist wie in Südwestafrika. Ich teile die Ansichten des Herrn v. Bennigsen vollständig, daß eine tropische Pflanzung in Ostafrika weit mehr wirkliche Kreditanlage bietet, als eine Farm in Südwestafrika.

Was nun Südwest anbetrifft, so wird, wie ja auch schon ausgeführt worden ist, es den Leuten dort sehr wenig helfen, wenn man ihnen nur im Umfange des absoluten Bodenwertes, also für einen Teil des reinen Bodenwertes Kredit gibt. Ich glaube, man wird dort weiter kommen müssen, worauf ja auch schon hingewiesen wurde. Ich sehe eine Möglichkeit hierfür dann, wenn es erst einmal möglich sein wird, sein Vieh gegen Viehseuchen zu versichern, eine Frage, die notwendig kommen wird. Dann wird man auch das Vieh als eine Grundlage für den Kredit annehmen können. Es ist das eine Frage, die natürlich noch genauer untersucht werden muß, aber ich glaube wohl, daß es sich ermöglichen lassen wird, das Vieh als Grundlage für den Kredit zu nehmen.

Reichstagsabgeordneter Herr Dr. Semler: Ich möchte vorweg bemerken, daß es überaus nützlich sein kann, wenn diese aus geschäftskundigen Herren bestehende Versammlung eine Resolution an das Reichs-Kolonialamt richtet. Diese Resolution läßt aber nach

meiner Ansicht zu viel Fragen offen. Ich meine mit Herrn v. Bennigsen, daß die Sache doch unterschiedlich behandelt werden muß.

Aus eigenem Wissen kann ich mitteilen — ich habe 70 bis 80 Farmer in Südwest gesprochen — daß sie Kredite bereits aufgenommen, aber noch nicht eingetragen haben. Die Kreditgeber sind Leute, die in Windhuk sitzen; es sind Privatkreditgeber. Also nach der Richtung wäre ein Landes-Kreditinstitut sehr wünschenswert.

In bezug auf Ostafrika erinnere ich daran, daß dort die Kommunalverbände beseitigt sind; das hat zur Folge gehabt, daß z. B. die Hypotheken, die die Kommunalverbände gegeben hatten, zurückgezogen werden mußten. Für die tropischen Pflanzungen liegt die Sache so, daß man wohl Kreditinstitute schaffen möchte, aber man wird nur in der Lage sein, Ernten zu beleihen und nicht ganze Besitzungen. Ich glaube nicht, daß man so schnell dazu kommen wird, Kredite in der Richtung zu geben.

Also: es muß alles unterschiedlich behandelt werden. Es ist wünschenswert, daß in einem Kreise wie dieser, dieser Unterschied auch in der Resolution zum Ausdruck kommt. Ich ersehe aus der Fassung der Resolution nicht klar, ob die Schutzgebiete selbst, wie das gesagt ist, die Kreditgeber sein sollen, oder das Reich. Ich kann diese Frage jetzt auch nicht beantworten. Ich will nur einmal darauf aufmerksam machen, welche ernsten Fragen dabei in Betracht kommen.

Für Südwest ist die Frage die, ob es sich empfiehlt, die Kolonie im Gegensatz zu dem Afrikandertum durch Geld stärker an Deutschland zu binden. Das muß bei dem Inhalt der Resolution jedenfalls irgend eine Rolle spielen. Diese Frage muß geprüft werden. Ich möchte noch vieles sagen, denn es gibt sehr viele Fragen, die so wichtig sind, wie die Förderung der einzelnen Produktionen. Der Redner spricht sich schließlich für Einsetzung einer Kommission zur Bearbeitung der Resolution aus.

Der Vorsitzende erinnert an die Resolution des Deutschen Kolonialkongresses 1910, die folgenden Wortlaut hatte: »Der »Kongreß wolle beschließen, den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, »mit tunlichster Beschleunigung die Errichtung des vom Südwest»afrikanischen Landesrat in Windhuk während seiner letzten Tagung »im Frühjahr 1910 geforderten staatlichen Boden-Kredit-Instituts zur »Förderung der Farmwirtschaft herbeizuführen.«

Reichstagsabgeordneter Herr Amtsgerichtsrat Schwarze: Die Schaffung eines Personalkredites ist das wichtigste neben der Schaffung der Eisenbahnen. Herr Geheimrat Paasche hat ja schon darauf hin-

gewiesen, wie ein einziger Faktor, die Schädlinge z. B., genügt, um eine ganze Anlage zu vernichten und den Mann vis-à-vis de rien zu stellen. Nun sage ich mit Herrn v. Bennigsen: reine Genossenschaftsbanken sind sehr gefährlich, Staatsbanken sind hemmend. Wir müssen eine neue Form für das Institut finden, die aber für die einzelnen Kolonien in sich verschieden ist.

Unter allen Umständen darf nicht die Beschränkung auf Südwestafrika in den Antrag hinein. Auch für Ostafrika ist die Frage ebenso brennend wie für Südwestafrika. Ich habe mir die Sache so gedacht, daß man das Privatkapital als Kreditgeber heranzieht. Wer ist denn jetzt Kreditgeber? Wir haben überhaupt noch nichts Festes. Wie Dr. Semler möchte auch ich bitten, zunächst eine Kommission zu berufen, die u. a. die Frage untersucht, welche Form gewählt werden soll.

Herr v. Bornhaupt: Ich möchte die Bitte aussprechen, daß das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee sich dem Vorgehen anschließt, das bisher in der Angelegenheit zur Geltung gekommen ist. Die Deutsche Kolonialgesellschaft hat die Frage seit 1904 in eingehender und gründlicher Weise behandelt. Sie hat nicht weniger als 40 Sachverständige auf dem Gebiete des Hypothekenwesens und hervorragende Kenner der Schutzgebiete herangezogen, ist dann in die Sache selbst eingetreten und hat alle die Fragen, die hier heute in den Vordergrund gestellt worden sind, in Erwägung gezogen und Stellung dazu genommen. Sie ist dabei zu dem Ergebnis gekommen, daß die Aufbringung der nötigen Mittel auf privatem Wege schlechterdings nicht zu erreichen ist, da alle Privatinstitute, die da in Frage kommen könnten, den Zweck nicht erfüllen. Anderseits sind Bedenken gegen die Genossenschaftsidee erhoben worden. Das Ergebnis dieser Beratung ist dann in einer Denkschrift niedergelegt worden, die zu der Entschließung kam: es könnte nur ein staatliches Boden-Kredit-Institut ins Auge gefaßt werden. Dieser Begriff schließt viel mehr in sich, als so das kurze Wort sagt. Aber die Bezeichnung des Herrn Geheimrat Paasche als Landes-Kreditanstalten läßt wieder diese ganze Frage in Zweifel. Ich würde mich dem Antrag Paasche unbedingt anschließen können, wenn er mit dem bisherigen Vorgehen konform ginge. Deshalb möchte ich bitten, daß an Stelle des Ausdruckes »Landes-Kreditanstalt« der Ausdruck »Staatliche Boden-Kreditinstitute« gewählt werde. Über die finanzielle Ausgestaltung wird eine Kommission sich auch schwer einigen können. Es ist darüber so viel in die Öffentlichkeit gelangt, daß wir das vertrauensvoll dem Staate und den behördlichen

Organen überlassen können. Ich halte die abermalige Zusammenberufung einer Kommission für eine zwecklose Maßnahme, die uns nicht zum Ziele führen wird. Dagegen würde ich aber auch dafür eintreten, daß gleichzeitig auf Ostafrika hingewiesen wird, denn tatsächlich ist das Bedürfnis dort — wenn auch anders gestaltet — auch ein sehr großes.

Herr v. Böhlendorff-Kölpin: Für mich liegt die Sache insofern klar: es müssen die Kreditsucher einmal einen möglichst niedrigen Zinsfuß bekommen, sonst hat es für sie keinen Zweck. Dann muß ein Amortisationszins eintreten, damit die Kapitalien sich von selbst ergänzen. Diese Amortisationsfonds müssen à fonds perdu geschaffen werden. Solange aber, bis der Fonds entstanden, das Vakuum vorhanden ist, muß ein Vorschuß gegeben werden, und das kann ich mir nicht anders denken, als daß man in den öffentlichen Beutel greift und einen später rückzahlbaren Garantiefonds schafft, sonst wüßte ich nicht, woher das Geld fließen soll.

Gouverneur Dr. Hahl: In Neu-Guinea wird der Hypothekarkredit von privater Seite getragen. Nach der in Ihren Händen befindlichen Statistik sind in Neu-Guinea heute über 24 700 ha angepflanzt, davon etwa 21 000 ha mit Kokospalmen und 2600 ha mit Kautschuk. Durch die Erfahrung haben wir gefunden, daß überall dort mit Sicherheit ein langfristiges Darlehen gegen Pfändung des Besitzes gegeben werden kann, wo es sich um langlebige Kulturen mit einem regelmäßig jährlich abfallenden Ertrag, mit verhältnismäßig geringer Empfindlichkeit gegen Schädlinge und mit einer sicheren Notierung auf dem Markte für das Erzeugnis handelt. Von den Kulturen, die wir haben, entsprechen Kautschuk und Kokosnuß diesen Anforderungen. Ich habe mich soeben bemüht, zusammenzustellen, welche Summen jeweils ausgeliehen worden sind. Es ist mir leider nicht möglich, eine vollständige Übersicht aus dem Gedächtnis zu geben; es sind mir aber sieben Fälle bekannt, in denen von privater Seite an die vorhandenen kleinen und mittleren Kokos- und Kautschuk-Pflanzungen Darlehen gegeben worden sind, das geringste in der Höhe von M. 6000 und das höchste in der Höhe von M. 120 000. Wir erachten die Sicherheit dieser Kapitalanlage so groß, daß wir Mündelgelder in ersten Hypotheken auf diesen Plantagen anlegen.

Etwas anderes ist es mit den Kulturen, die einen entgegengesetzten Charakter tragen, die kurzlebig sind, schnelle Renten haben, empfindsam gegen Schädlinge sind und eine unsichere Notierung auf dem Markte aufweisen, wie Kaffee, Kakao, Baumwolle,

Tabak. Hier wird nicht der Grund und Boden als solcher beliehen, wenn auch vielleicht der Sicherheit halber jeweilig eine Verpfändung durch Eintragung in das Grundbuch erfolgt, sondern in Wahrheit eine bestimmte Ernte, und nach meiner Meinung müßte man, wenn wirklich auch für tropische Kolonien an die Schaffung eines Kreditinstitutes herangetreten werden sollte, sehr unterscheiden, ob es sich um Darlehen handelt, die für langlebige Kulturen gegeben werden oder um solche für kurzlebige. Danach würden sich die Grundsätze der Banken zu richten haben und darauf würde sich der ganze Betrieb aufbauen, so zwar, daß wir für die Darlehensgebung und die Unternehmer im Schutzgebiete, die ihr Geld in den Boden stecken, zu einer doppelten Form kommen, nämlich zu Hypothekenbanken bei langlebigen Kulturen und auf der anderen Seite zu Banken, die sich auch mit Hypothekarkredit befassen, die aber, ebenso wie kaufmännische Banken, für kurzfristige Titel Garantie verlangen.

Herr Gouverneur z. D. v. Bennigsen: Den Ausführungen Dr. Semlers gegenüber möchte ich betonen, daß ich die Lösung der Frage darin sehe, daß für die einzelnen Kolonien Landes-Kreditinstitute errichtet werden, und man sollte die Frage, wie man die Kolonie an das Mutterland fesselt, vollständig außer acht lassen. Ich halte es auch für sehr wichtig, daß die Landes-Kreditinstitute, die an den Landesfiskus der Kolonie angegliedert werden, der Selbstverwaltung einen möglichst großen Spielraum gewähren, und ich würde es auch für gut halten, wenn wir das in unserer Resolution zum Ausdruck brächten. Bei den Verhandlungen im Kolonialkongreß sind wir uns auch darüber einig gewesen. Es wurde speziell von einem südwestafrikanischen Farmer angeregt, daß man die Selbstverwaltung bei diesen Landes-Kreditinstituten in starkem Maße heranziehen muß. Dadurch schafft man Vertrauen zu der Anstalt, auch eine leichtere Kontrolle der Kreditwürdigkeit der einzelnen Leute. Auch bei der Landes-Kreditanstalt der Provinz Hannover, die wohl eine der ältesten in Deutschland ist, ist in gewisser Weise die Selbstverwaltung herangezogen worden. Es mag sein, daß bei dieser Landes-Kreditanstalt einzelne Bestimmungen jetzt veraltet sind. Man wird sich ja das Statut genau überlegen müssen; aber wir sollten von Anfang an darauf sehen, daß der Selbstverwaltung ein gewisser Raum zur Betätigung gegeben wird.

Reichstagsabgeordneter Geheimrat Prof. Dr. Paasche: Ich habe die Diskussion sehr aufmerksam verfolgt. Obwohl scheinbar alles gegen mich war, sind Sie am Schlusse alle für mich gewesen. Ich meine auch, daß meine Resolution ungefähr den Ideen entspricht,

die die Herren haben. Ich will Ihnen auch sagen, weshalb ich als alter Parlamentarier und Praktiker den Antrag so formuliert habe. Ob Sie in den Antrag hineinschreiben: in den Etat der Kolonien zunächst für Südwestafrika und Ostafrika, ist ganz gleichgültig. In dem Moment, wo wir irgendeinen Antrag bringen, wird das Reichs-Schatzamt oder Reichs-Kolonialamt seine eigenen Anschauungen zur Geltung bringen wollen. Und schreibt der Antrag vor, einen Kredit in der und der Form zu unterstützen, dann können Sie sicher sein, daß er nicht angenommen wird. Stellen Sie aber einen Antrag, der Spielraum läßt, dann kommen Sie mit demselben weit eher durch. Deshalb sage ich nicht: durch ein Darlehen von 5 Millionen, auch nicht durch einen Vorschuß, sondern durch staatliche Mittel die Sache zu unterstützen. Das kann eine Zinsgarantie sein, auch eine Garantie für das Pfandbriefinstitut, das kann in den Etat eingesetzt werden, ohne daß wir gerade gezwungen sind, nun eine bestimmte Summe zu bewilligen. Wir haben ja auch Garantien für die Eisenbahnen u. dgl. bewilligt. Ich glaube daher, daß es besser ist, wir lassen es absichtlich bei dem etwas weiter gefaßten Ausdruck. Wir sind uns alle darüber einig: wir wollen mit staatlicher Hilfe Kreditinstitute bei voller Wahrung der Selbstverwaltung, und da charakterisiert das Wort »Landes-Kreditanstalt« das am allerbesten. Ich würde sie nicht staatliche Kreditanstalten nennen; denn die Schutzgebiete sind keine Staaten. Sagen Sie Landes-Kreditanstalten. Dann kann sie der Fiskus begründen und die Farmer zur Selbstverwaltung heranziehen. Er kann dadurch, daß er durch seine Garantie die Papiere kreditfähig macht, den Dingen einen weiten Markt gewähren. Das Kapital wird ja erst durch die Ausgabe der Pfandbriefe geschaffen. Also ich würde vorschlagen: Lassen Sie es bei den »Landes-Kreditanstalten zur Förderung des landwirtschaftlichen Pfandbriefkredites«.

Nun würde ich vorschlagen, den Antrag nicht als Eingabe an das Reichs-Kolonialamt zu schicken. Wenn wir das durch eine Eingabe machen, dann wird eben gesagt: die Boden-Kredit-Anstalten in Südwestafrika funktionieren noch nicht, und so könnte es auch mit einem späteren Antrag gehen. Machen Sie es in der Form einer Petition an Bundestag und Reichstag, dann bekommen wir es im Reichstag der Budget-Kommission überwiesen und haben die Möglichkeit, mit allem Nachdruck darauf hinzuweisen, daß wir es für notwendig halten, den hypothekarischen Kredit zu sichern, und dann wird man ja hören, was die Regierung will. Auf eine solche Petition muß sie Rede und Antwort stehen, während eine Resolution den

Reichstag nichts angeht und der Reichstag kein Recht hat, zu drängen und vorwärts zu schieben.

Ich möchte Ihnen empfehlen keine Kommission zu ernennen, sondern meine Resolutien anzunehmen. Es wird von anderer Seite doch noch genug beraten werden. Mein abgeänderter Antrag lautet:

»Reichstag und Bundesrat zu ersuchen, in den Etat für die Kolonien zunächst für Südwest- und Ostafrika baldigst Mittel einzustellen zur Begründung von Landeskreditanstalten zur Förderung des landwirtschaftlichen Pfandbriefkredites.«

Ich betone »des landwirtschaftlichen Pfandbriefkredites«, weil meines Erachtens für den staatlichen durch die vorhandenen privaten Unternehmungen viel leichter gesorgt werden kann und weil für den anderen Kredit andere Banken sorgen können. Ich bin aber der Meinung, daß man nicht zu viel Genossenschaftsbanken gründen kann.

Die Reichstagsabgeordneten Dr. Semler und Amtsgerichtsrat Schwarze sprechen sich für den jetzt vorliegenden Antrag Paasche aus.

Beschluß: Der vorstehende Antrag Paasche wird von der Versammlung angenommen, wobei der Vorsitzende bemerkt, daß der an den Bundesrat und den Reichstag zu richtende Antrag zur Kenntnis des Reichs-Kolonialamtes gebracht werden wird.

---

4. Eisenbahnbau.

Über den derzeitigen Stand des Eisenbahnbaues in den Kolonien berichtet Herr Geh. Kommerzienrat Lenz, Vorstand der Deutschen Kolonial-Eisenbahn-Bau- und Betriebsgesellschaft, Berlin:

In unserer Frühjahrssitzung haben Sie von dem Vertreter der Ostafrikanischen Eisenbahngesellschaft und von mir gehört, wie damals der Stand der Eisenbahnbauten in den Kolonien war; in dem inzwischen abgelaufenen halben Jahre kann sich ja nicht allzuviel geändert haben. Aber da ich erst heute morgen von meiner Reise nach Afrika zurückgekommen bin, bin ich doch in der Lage, Sie darüber zu orientieren, wie es augenblicklich aussieht.

Ich will mit Togo anfangen. Dort ist die Verbreiterung der Landungsbrücke durch die Regierung vollendet worden. Die Landungsbrücke ist dadurch in einen Zustand gekommen, daß auf absehbare Zeit die sich ergebenden Transporte mit Leichtigkeit bewältigt werden können, so daß meines Dafürhaltens in allernächster Zeit eine Erweiterung nicht notwendig erscheint. Der Bau der Strecke von Lome bis Atakpame ist ziemlich weit vorgeschritten, und ich rechne, daß wir bis zum 1. April n. Js. die Strecke bis Atakpame bereits werden eröffnen können. Es hat etwas Störungen gegeben, weil wir in diesem und im verflossenen Jahre sehr viel Regengüsse gehabt haben, wie wir sie in Togo bisher noch nicht zu verzeichnen hatten. Teilweise sind sogar die Dämme weggeschwemmt worden. Wir haben neue Brücken einschieben müssen, um für die Zukunft sicher zu sein. Aber die Situation ist doch so, daß mit Sicherheit angenommen werden kann, daß bis zum 1. April die Strecke bis Atakpame eröffnet werden kann. Es schweben momentan, soweit ich auf der Reise unterrichtet bin, Verhandlungen wegen Fortführung der Bahn bis Tschipowa. Wie weit die Verhandlungen gediehen sind, darüber bin ich zurzeit nicht orientiert; das werden wir später erfahren.

Was den Betrieb anlangt, so wurde er in diesem Jahr durch die kolossalen Regenfälle außerordentlich ungünstig beeinflußt. Sie waren derart, wie sie früher kein Mensch erwartet hat. Die Bahn wurde auf große Strecken fortgeschwemmt, so daß der Betrieb für einen vollen Monat eingestellt werden mußte. Das war gerade geschehen als ich ankam, abends traf die Depesche ein: Wolkenbruch niedergegangen usw. Ich mußte einige Tage warten.

Ich habe neue Brücken eingeschaltet, so daß sich das nicht wiederholen wird. Es wird immerhin das Betriebsresultat, da der Monat ausgefallen ist, etwas beeinflussen, wenn auch nicht übermäßig.

Die Einnahmen sind durchaus lohnend gewesen. Im vorigen Betriebsjahr, das mit dem 1. April abschloß, hat der Fiskus über die vertraglich festgesetzte Pachtsumme hinaus noch einen Überschuß von M. 58 000 erhalten, und wenn auch die Überschüsse in den ersten fünf Monaten nicht ganz so groß gewesen sind wie im vorigen Jahr, so hat das einmal seinen Grund darin, daß man vier Wochen hat pausieren müssen, ferner darin, daß die Maisernte sich in diesem Jahr um etwa zwei Monate verschiebt. Aber sie verspricht im übrigen sehr gut zu werden, und wir glauben, daß wir auf dasselbe Resultat kommen werden wie im vorigen Jahr, so daß wir einen Rückschlag nicht zu fürchten haben.

Was nun Kamerun anlangt, so wird die Nordbahn im Laufe dieses Jahres eröffnet werden, bis auf die letzten 8 km. Wir haben dort eine kleine Störung insofern gehabt, als Zweifel aufstiegen, ob der jetzt erhaltene Endpunkt der Bahn im Manengubagebirge der richtige Punkt für die Fortführung wäre. Die Verhandlungen darüber haben schon etwa fünf Monate in Anspruch genommen, bis eine definitive Entscheidung kam. Es wurde entschieden, den Endpunkt beizubehalten. Infolgedessen sind die Bauten sofort aufgenommen worden, aber es verzögert sich dadurch die Fertigstellung der letzten 8 km um 2—3 Monate, so daß die Eröffnung erst im nächsten April stattfinden wird. Wir haben auch in Kamerun durch Regengüsse ziemlich zu leiden gehabt. Große Störungen sind aber nicht vorgekommen. Große Dammrutsche sind ja pekuniär nicht angenehm, bieten aber für die Zukunft den Vorteil, daß man die nötigen Schutzmaßregeln treffen kann.

Nach den Beobachtungen, die ich dort gemacht habe, möchte ich glauben, daß die Nordbahn durchaus gute Aussichten hat. Es sind dort weit mehr Ölpalmen in dem Gebiet, als man das früher immer geschätzt hat. Es war zur Zeit, als ich dort war, ein Herr Dr. Soskin abgereist, der im Auftrage eines großen Konsortiums mit der Regierung verhandelt hat, um dort am Bomono eine große Fabrik zur Verarbeitung von etwa 45 000 Tonnen Öl anzulegen. Diese Gesellschaft hat dort große Gebiete belegt. Ich hörte bei meiner Abreise, daß die Verhandlungen sich zerschlagen würden. Es sollte diese Fabrik dann nach dem französischen Gebiet verlegt werden, weil unsere Regierung der Gesellschaft in ihren Bedingungen nicht genügend entgegenkam. Das veranlaßte mich nachzufragen, aber

ich habe eigentlich die Wahrheit hierfür nicht feststellen können. Im Gegenteil, es schien mir, als wenn die Bedingungen, die die Regierung gestellt hat, durchaus annehmbare waren, wenn sie vielleicht auch etwas herabgemindert werden könnten. Jedenfalls glaube ich, daß durch die Transporte von Ölfrüchten die Bahn sehr gute Frachten haben wird, namentlich auch durch den großen Holzreichtum, da sich immer mehr herausstellt, daß an der Strecke sehr wertvolle Holzbestände vorhanden sind, die sich meines Dafürhaltens mit Leichtigkeit den europäischen Markt erobern werden. Man wird ein großes Absatzgebiet nach Südafrika haben, weil dort großer Holzmangel besteht. Weichhölzer und Harthölzer sind hier in genügender Menge vorhanden.

Ein gewisser Anhalt für die Rentabilität der Bahn wird durch das gewährt, was die Bahn jetzt schon bei dem provisorischen Betrieb einbringt, wo wir mit einem Arbeitszug täglich die Beförderung von Gütern und Personen vornehmen. Hierbei beträgt die monatliche Einnahme M. 30 000 und darüber. Das läßt darauf schließen, daß man mit recht günstigen Resultaten wird rechnen können.

Was nun die sogenannte Mittellandbahn anlangt, so stößt man dort, namentlich bei den Projektierungsarbeiten, auf außerordentliche Schwierigkeiten. Das Gouvernement hatte den Wunsch, es möchte von Duala bis nach Jaunde eine möglichst direkte Verbindung geschaffen werden. Es hat sich aber herausgestellt, daß das absolut nicht durchführbar ist. Der frühere Gouverneur Exzellenz Dr. Seitz betonte aber bei seinem Hiersein nochmals, er legte den größten Wert auf die Durchführung der direkten Linie. Ich habe infolgedessen auch die nötigen Anweisungen gegeben, mußte aber bei meiner Anwesenheit in Kamerun konstatieren, daß das unmöglich ist, daß man vielmehr die Gebirge umgehen muß und wahrscheinlich dazu kommt, den Nyong etwas früher zu erreichen als das ursprünglich von Exzellenz Seitz beabsichtigt war, wobei man Jaunde entweder berühren, wenn man den Umweg machen will, oder es durch eine kleine Stichbahn erreichen kann. Der stellvertretende Gouverneur hat mich auf der Reise begleitet und wir sind zu ganz bestimmten Vorschlägen gekommen, die wir an das Reichs-Kolonialamt eingereicht haben, so daß wir hoffen, daß wir mit dem Projekt bis nach Jaunde im kommenden Jahre fertig werden.

Auch die Meinungen über die Schiffbarkeit des Nyongs gehen sehr weit auseinander. Manche glauben, er sei viel weiter schiffbar, als das im allgemeinen angenommen werde. Während der Gouverneur, sich stützend auf die alten Reiseberichte, meint, man

müßte sehr viel höher mit der Bahn hinaufgehen, ist eine technische Kommission, bestehend aus unserem dortigen Bauleiter und dem Eisenbahnkommissar, der Ansicht, daß man sehr viel weiter nach unten kommen kann und die Bahn nicht so weit zu bauen braucht. Es wurde beschlossen, durch eine besondere technische Kommission die Angelegenheit noch weiter untersuchen zu lassen. Immerhin werden wir im nächsten Jahr mit den Vorarbeiten und dem Projekt fertig werden. Die Beendigung der Bauarbeiten dürfte noch 3 bis 4 Jahre in Anspruch nehmen.

Wir haben angefangen, von Duala aus zu bauen. Der Bahnhof ist fertig; es müssen nur noch die Hafen- und Quaianlagen gemacht werden. Die Strecke selbst ist fertig bis zum Wibamba. Dort wird die große Wibambabrücke von 320 m Luftweite montiert. Von dort ab ist die Strecke nach Edea in Angriff genommen worden. Dort sind die Brücken über die beiden Sanaga-Arme im Bau und ich rechne, daß wir sie bis März fertig haben werden, so daß im Sommer die ersten 80 km eröffnet werden können. Diese bieten die größten Schwierigkeiten; nachher wird der Bau nicht so schwer sein. Immerhin ist der Bau so weit zu übersehen, daß man sich im Rahmen der seiner Zeit bekannt gegebenen Mittel wird halten können, um die Projekte durchzuführen.

Was Südwest-Afrika anlangt, so ist der Bau durch unsere Firma von Keetmanshoop in der Richtung auf Windhuk in Angriff genommen. Man ist schon bis km 80 vorgekommen, und wir hoffen bis zum 1. April bereits die ersten 180 km bis Gibeon, von Keetmanshoop ab, eröffnen zu können. Wie der Bau auf der anderen Strecke, die von der Firma Bachstein-Koppel ausgeführt wird, steht, darüber bin ich nicht orientiert. Allerdings ist nicht zu übersehen, ob wir nicht ungeahnte Schwierigkeiten durch die Arbeiterfrage bekommen werden.

Sie wissen, daß wir in Südwest meist mit Kapboys bauen. Es sind nun in Bezirken Anwerbungen vorgenommen worden, wo hauptsächlich die Johannisburger Minenleute die Leute anwerben, und diese sind bei der Regierung vorstellig geworden, daß sie das Anwerben der Leute für Südwestafrika verbiete; dieses Verbot soll am 1. Januar in Kraft treten. Nun ist leider noch vorgekommen, daß auf der einen Baustrecke, die uns nicht gehört, eine Revolte ausgebrochen ist, bei der einige Kapboys erschossen wurden. Das hat die Zeitungen in Harnisch gebracht und sie protestieren dagegen, daß die Leute herausgelassen werden. Aber ich meine, für unsere Unternehmungen wird die Sache nicht so schlimm werden, weil wir schon

seit fünf Jahren die meisten Leute haben. Die Kapboys sind freie Leute, denen die englische Regierung die Auswanderung nicht verbieten kann.

Was den Betrieb anlangt, so hat sich dieser wesentlich günstiger gestaltet, als man vorher angenommen hat. Wir haben vom 1. Oktober bis 1. April einen Überschuß von M. 307 000 statt einer Einbuße gehabt, und wir rechnen damit, daß in diesem Betriebsjahr der Überschuß sich auf ungefähr 1 $^{1}/_{2}$ Millionen steigern wird. Aber man darf sich durch diese Zahlen nicht täuschen lassen, weil einmal die großen Privattransporte teilweise durch Bauten bedingt sind, die durch die Eisenbahn mithervorgerufen werden, teilweise durch die Bedürfnisse der Farmwirtschaften, die jetzt ja erst wieder neu aufleben, und andererseits, weil nach dem eingeführten Vertragsschema die Transporte für die Neubauten tarifmäßig bezahlt werden müssen. Es kommen dadurch sehr viel Frachten ein, die später wieder in Wegfall kommen. Aber bis jetzt sind die Aussichten nicht ungünstig. Über die weitere Strecke Keetmanshoop—Kub werde ich mich in einer späteren Sitzung weiter auslassen können.

(Reichstagsabgeordneter Dr. Semler: Wie verteilen sich die Einnahmen?)

Sie können ungefähr rechnen, daß ein Drittel aus dem Bahnbau kommt, während das andere aus den sonstigen Einnahmen fließt. Dabei ist aber nicht zu unterschätzen, daß das Militär noch sehr große Transporte hat, da es, um sich für die Zukunft zu sichern, an den Bahnstrecken große Depots einrichtet, die für eventuelle Fälle dienen sollen.

Was Ostafrika anlangt, so ist die Usambara-Bahn bis Same eröffnet worden — das sind 250 km von Tanga aus — und wir rechnen, daß wir bis Moschi im Laufe des nächsten Jahres kommen werden, so daß wir zum 1. April 1912 die ganze Strecke bis Moschi werden eröffnen können. Wir haben im vorigen Jahr über die Pachtsumme hinaus einen Betrag von M. 75 000 eingenommen und auch jetzt haben wir eine steigende Einnahme zu verzeichnen. Es wirkt dort die Plantagenwirtschaft mit, denn jetzt kommen die Transporte zur Geltung, die man schon seit Jahren erwartet hat, nämlich aus den großen Sisal-Plantagen, so daß man auch hier die Aussichten nur als durchaus günstig bezeichnen kann.

Herr Reg.-Baumeister Habich, Direktor der Ostafrikanischen Eisenbahngesellschaft Berlin, berichtet kurz über die wirtschaftlichen Verhältnisse im Interessengebiet der Zentralbahn:

Im Interessengebiet der Zentralbahn beginnt sich der Kautschuk-, Sisalagaven- und Baumwollbau zu heben; besonders in der Umgebung von Morogoro ist fast alles gute Land belegt und teilweise auch schon in Kultur genommen. Wir hoffen, daß der Bahn aus diesen landwirtschaftlichen Betrieben bald größere Transporte zufallen werden. Im Jahre 1909 konnten erst 191 t Baumwolle befördert werden. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß die Baumwollernte des vorigen Jahres infolge der ungünstigen Regenverhältnisse wenig befriedigend ausgefallen war. Dagegen steht die in diesem Jahr angebaute Baumwolle im allgemeinen recht gut, nur auf einigen Feldern hat die Kräuselkrankheit verhältnismäßig geringen Schaden angerichtet.

Auch die Eingeborenen fahren fort, die günstigen Konjunkturen für sich zu verwerten und immer größere Mengen ihrer Feldfrüchte, für die jetzt durch die Bahn Absatzgebiete geschaffen worden sind, anzubauen. Wenn die Bahn das produktive Unyamyembe und Tabora erreicht haben wird, werden natürlich die dort wohnenden Eingeborenen ebenfalls wertvolle Produkte, die die Transportkosten zur Küste tragen können, wie Baumwolle, Erdnüsse, Sesam, Reis usw., anbauen. In gewissen Gegenden hat bereits die Baumwolle angefangen, sich als Eingeborenenkultur einzubürgern. So soll gerade in der Kissaki-Gegend (Morogoro-Bezirk) die Baumwolle der Eingeborenen ausgezeichnet stehen.

Zwischen Morogoro und Kilossa liegt die Mkatta-Steppe, die wenigstens in der Gegend von Kilossa umfangreiche Gelände aufweist, die sich für den Baumwollbau eignen sollen. Über diesen Punkt werden die zurzeit noch nicht abgeschlossenen wasserwirtschaftlichen Erkundungen Aufschluß geben.

Von Kilossa, das auf einer Höhe von etwa 490 m liegt, beginnt die Bahn im Mukondokwa-Tal nach den Steppengebieten Ugogos aufzusteigen und erreicht sehr bald die Regionen der Schirmakazien und Dornenbüsche. Ob diese Gegend, die bei Dodoma eine Höhe von rund 1150 m erreicht, sich wegen des herrschenden Wassermangels je zur landwirtschaftlichen Ausnutzung in großem Stil eignen wird, darf bezweifelt werden. Mit Unterstützung des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees und der Ostafrikanischen Eisenbahngesellschaft wird Herr Dr. Vageler demnächst diese Gebiete auf ihren landwirtschaftlichen Wert genauer untersuchen. Es scheint jedoch,

daß Ugogo sich zur Viehzucht eignen wird. Die Eingeborenen haben schon jetzt stattliche Herden, und der Transport von lebendem Vieh und von Häuten hat auf unserer Bahn bereits stark zugenommen.

Die Vorarbeiten von Tabora nach dem Tanganjika-See sind begonnen worden. Bei dieser Gelegenheit sollen die von der Bahn durchzogenen Gebiete auch auf das Vorkommen nutzbarer Mineralien untersucht werden. Der für diese Arbeit verpflichtete Geologe hat in diesen Tagen seine Ausreise angetreten. Zurzeit befördert die Bahn an Mineralien lediglich Glimmer, der aus der Umgegend von Morogoro stammt.

Nachstehende Tabelle enthält die Einnahmen, die auf der Zentralbahn in den ersten 9 Monaten der Jahre 1908, 1909 und 1910 erzielt worden sind.

Januar—September.

	1908 Rp.	1909 Rp.	1910 Rp.
Personenverkehr	56 570	73 123	101 860
Gepäckverkehr	6 387	9 957	12 247
Güterverkehr	99 536	174 352	255 666
Baugutverkehr	11 804	215 173	406 984
Tierverkehr	1 865	3 380	14 293
Zusammen . .	176 162	475 985	791 050

1 Rp. = M. 1,33.

5. Bericht der Kolonial-Technischen Kommission.*)

Der Vorsitzende unterbreitet dem Vorstand die folgenden von der Kolonial-Technischen Kommission gefaßten Beschlüsse zur Genehmigung:

1. Wasserwirtschaftliche Vorarbeiten im Quellgebiet des Pangani (Pare-Gebiet) in Gemeinschaft mit der Deutschen Kolonial-Eisenbahn-Bau- und Betriebsgesellschaft auszuführen. An den auf 27 000 M. veranschlagten Kosten beteiligt sich das Komitee mit 15 000 M. und die Deutsche Kolonial-Eisenbahn-Bau- und Betriebsgesellschaft mit 12 000 M.
2. Wasserwirtschaftliche Vorarbeiten im Ruvu-Gebiet (Interessengebiet der ostafrikanischen Zentralbahn) vorzubereiten und zunächst wegen Beteiligung an den Kosten mit der Ostafrikanischen Eisenbahn-Gesellschaft zu verhandeln.
3. Die Ausführung des Projektes der großen Naute in Deutsch-Südwestafrika auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung der Technischen Kommission zu setzen. Das Referat übernehmen die Herren Oberbaurat Rehbock, Professor an der Technischen Hochschule Karlsruhe, und Geh. Oberbaurat Schmick-München.
4. Die Errichtung einer Baumwollsaatölmühle in Ostafrika zu verschieben und weitere Erfahrungen über die Anlagen der British Cotton Growing Association in Lagos und der Uganda Company in Campalla abzuwarten.
5. Die Prüfung des Motorpfluges der Stock-Motorpflug G. m. b. H. unter Leitung des Herrn Dr. Gustav Fischer, Professor an der Landwirtschaftlichen Hochschule Dahlem, vornehmen zu lassen.
6. Eine von Herrn Professor Nachtweh-Hannover zu verfassende Schrift über die bisherigen Erfahrungen auf dem Gebiete des kolonialen Maschinenbaues und dessen Aussichten herauszugeben.

Der Vorstand des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees erteilt den Beschlüssen der Kolonial-Technischen Kommission seine Zustimmung.

---

*) Zugleich mit dem vorliegenden Bericht über die Verhandlungen des Vorstandes erscheint ein Bericht über die Verhandlungen der Kolonial-Technischen Kommission vom 21. November.

6. Bericht der Baumwollbau-Kommission.*)

Der Vorsitzende unterbreitet dem Vorstand die folgenden von der Baumwollbau-Kommission gefaßten Beschlüsse:

1. Im Hinblick auf die ernste Lage des Baumwollbaues in Togo einen Baumwollsachverständigen nach Togo zu entsenden mit dem besonderen Auftrage, die Ursachen des Rückganges der Qualität und Quantität festzustellen und der Baumwollbau-Kommission Bericht zu erstatten.
2. Der bodenkundlichen Regierungs-Expedition nach Ugogo unter Leitung des Herrn Dr. Vageler eine Beihilfe von M. 5000,— zu leisten.
3. In den Arbeitsbereich der Baumwollbau-Kommission aufzunehmen: das Studium und die Förderung des Anbaues und der Gewinnung solcher in unseren Kolonien vorkommenden oder kultivierbaren Pflanzenfasern, welche auf Grund technischer Verbesserungen geeignet erscheinen, in nennenswertem Umfange Baumwolle für die deutsche Textil-Industrie zu ersetzen.

Der Vorstand des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees erteilt den Beschlüssen der Baumwollbau - Kommission seine Zustimmung.

---

*) Zugleich mit dem vorliegenden Bericht über die Verhandlungen des Vorstandes erscheint ein Bericht über die Verhandlungen der Baumwollbau-Kommission am 21. November.

7. Internationale Kautschuk-Ausstellung London 1911.

Der Vorsitzende berichtet über die bisherigen Vorarbeiten zwecks Beteiligung der deutschen Industrie und der Kolonien an der Londoner Kautschuk-Ausstellung 1911 folgendes:

Im Reichs-Kolonialamt hat sich am 13. Juni d. Js. der Deutsche Arbeitsausschuß für die Internationale Kautschuk-Ausstellung London 1911 gebildet. Dem Arbeitsausschuß gehören an:

Vom Reichs-Kolonialamt: Geh. Legationsrat Dr. Golinelli, Regierungsrat Dr. Busse. Vom Auswärtigen Amt: Geheimer Legationsrat Goetsch. Vom Reichsamt des Innern: Geheimer Ober-Regierungsrat Dr. Lewald. Von der Ständigen Ausstellungskommission für die Deutsche Industrie und ihrem Kolonialkomitee: Präsident Geheimer Kommerzienrat Goldberger, Professor Dr. Kraemer, Graf Hans-Hermann v. Schweinitz und Geschäftsführer Dr. Heiman. Vom Kolonial-Wirtschaftlichen Komitee: Der Vorsitzende Karl Supf, Professor Dr. Preuß, Direktor der Neu-Guinea-Compagnie, Dr. Friedrich Supf, Professor Dr. Warburg, Direktor Warnholtz, Theodor Wilckens und der Generalsekretär des Komitees. Vom Centralverein Deutscher Kautschukwaren-Fabriken: Generaldirektor Hoff, Kommerzienrat Seligmann, Generaldirektor Spannagel und Generalsekretär Dr. Soetbeer. Von der Vereinigung Kameruner Pflanzungen: Der Vorsitzende Direktor Ladewig. Vom Verband Deutsch-Ostafrikanischer Pflanzungen: Der Vorsitzende Direktor Lange.

Die Geschäfte des Arbeitsausschusses führt das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee. Als Generalkommissar der Deutschen Abteilung ist der Deutsche Generalkonsul Dr. Johannes, London, bestellt.

Zur allgemeinen Propaganda erging zunächst Anfang August an die Kautschuk-Interessenten ein Rundschreiben mit der Aufforderung zur Beteiligung. Ein zweites Rundschreiben folgte Mitte September. Ferner wurde in einer Pressenotiz an 700 Tages- und Fachzeitungen auf die Bedeutung der Ausstellung hingewiesen. Außerdem hat der Präsident der Ausstellung, Sir Henry A. Blake,

von London aus eine nochmalige Einladung an sämtliche Kautschuk-Interessenten Deutschlands ergehen lassen.

Kautschukwaren-Industrie. Wegen weiterer Beteiligung der Industrie an der Ausstellung wurde der Centralverein Deutscher Kautschukwaren-Fabriken gebeten, auch seinerseits bei seinen Mitgliedern zu werben.

Ostafrika und Kamerun. Auf Grund der mit dem Verbande Deutsch-Ostafrikanischer Pflanzungen und der Vereinigung Kameruner Pflanzungen geführten Verhandlungen beschlossen die genannten Verbände, die Londoner Ausstellung zu beschicken und sich den Ausstellungen des Biologisch-Landwirtschaftlichen Instituts in Amani bzw. der Kaiserlichen Versuchsanstalt für Landeskultur in Victoria anzugliedern, so daß eine Sammelausstellung »Deutsch-Ostafrika« und »Kamerun« erfolgen wird. Als Beitrag zur Deckung der Kosten stellen die ostafrikanischen Pflanzungen vorläufig etwa M. 2500 und die Kameruner Pflanzungen M. 1000 zur Verfügung.

Das Reichs-Kolonialamt wurde gebeten, die genannten Kaiserlichen Institute in Ostafrika und Kamerun anzuweisen, die Ausstellungen zu organisieren.

Neu-Guinea. Neben einer Ausstellung der Neu-Guinea-Compagnie wird das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee Material seiner kürzlich abgeschlossenen Guttapercha- und Kautschuk-Expedition nach Neu-Guinea vorführen, u. a.:

> eine Probe von 100 kg Guttapercha I a Qualität und einer gleichen Menge Kautschuk der neu entdeckten Lianen, — Darstellung der Gewinnungsmethode an einem bearbeiteten (geringelten) Guttastamm, — Geräte zur Gewinnung von Gutta und Kautschuk, wie gebrauchte Messer, gebrauchte Kochkessel, gefaltete Blattbecher, Holzklöppel und Haumesser, — Herbarmaterial von Guttabäumen und der neu entdeckten Kautschuklianen, — ein Landschaftsbild von Neu-Guinea, Photographien, eine Karte der Expedition und ethnographische Gegenstände.

Ein kurzer Bericht über die Expedition in englischer und deutscher Sprache soll ausgelegt werden.

Künstlicher Kautschuk. Die von dem Mitglied des Deutschen Arbeitsausschusses, Herrn Dr. Friedrich Supf, mit den Farbenfabriken Friedr. Bayer & Co. A.-G. in Elberfeld persönlich gepflogenen Verhandlungen zwecks Ausstellung von künstlichem Kautschuk ergaben, daß der derzeitige Stand der Erzeugung künstlichen Kautschuks eine Ausstellung noch nicht gestattet.

Regenerierter Kautschuk wird von zwei Firmen ausgestellt werden.

Optionsrecht. Die Ausstellungsleitung in London hat das Optionsrecht auf 1000 qm zunächst bis Mitte Dezember dieses Jahres verlängert. Eine weitere Verlängerung der Option ist vom Komitee beantragt.

Platzanmeldungen.

Angemeldet wurden bis zum 21. November 403 qm Bodenfläche, die sich auf folgende Gruppen verteilen:

Biologisch-Landwirtschaftliches Institut Amani und Ostafrikanische Pflanzungsgesellschaften, nach Schätzung des Verbandes Deutsch-Ostafrikanischer Pflanzungen	12	qm
Kaiserliche Versuchsanstalt für Landeskultur Victoria und Kameruner Pflanzungsgesellschaften, nach Schätzung der Vereinigung Kameruner Pflanzungen	50	«
Kaiserliches Gouvernement von Togo . . .	3	«
Neu-Guinea-Compagnie	6	«
Samoa-Kautschuk-Compagnie A.-G., Safata-Samoa-Gesellschaft	4	«
Kolonial-Wirtschaftliches Komitee, Berlin . .	10	«
Königliches Materialprüfungsamt, Gr.-Lichterfelde	30	«
Kautschukwarenfabriken	182	«
Kautschukhändler usw.	42	«
Maschinenfabriken	47	«
Chemische Fabriken	17	«
Summe . .	403	qm

8. Bericht der Kautschuk-Zentralstelle für die Kolonien.

Herr Dr. Frank-Berlin von der vom Kolonial-Wirtschaftlichen Komitee pro 1910/11 mit M. 1000 subventionierten Kautschuk-Zentralstelle für die Kolonien berichtet:

Des Raummangels wegen kann der Teil des Vortrages hier nicht zum Abdruck kommen, der sich allgemein mit den Aufgaben und Zielen der Kautschuk-Zentralstelle für die Kolonien beschäftigte.

Aus diesem Teil sei hervorgehoben, daß dargetan wurde, wie es durch die Eigenart des Zwischenhandels und der Schwierigkeiten in der Verwendung eines neuartigen Rohproduktes in der Gummiwarenfabrikation bedingt sei, daß in den 11 Jahren, seitdem Kautschuk aus deutschen Pflanzungen kommt, derselbe noch keinen Markt hat. Am Beispiel der Entwicklung der ätherischen Ölfabrikation wird dargetan, wie durch systematische Bearbeitung diese natürliche Schwierigkeit beseitigt werden könne. Die einzelnen Arbeiten, die eine Erledigung fordern, werden aufgezählt. Als Endziel der Einzelarbeit wird die Forderung aufgestellt, daß alles Streben dahin gehen muß, Produkte zu schaffen, deren Wert und Verwendbarkeit für einzelne oder allgemeine Zwecke festgelegt und bekanntgegeben wird. Dieses könne nur gelingen durch die Standardisierung der einzelnen Erzeugnisse und der Schaffung von Unterlagen für die Verwendbarkeit. Zum Bericht über die Tätigkeit der Zentralstelle selbst führt der Referent aus:

Anfang April d. Js. trat die Zentralstelle offiziell in Tätigkeit. An der Spitze der Garanten stand wiederum das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee in richtiger Erkenntnis der Sachlage, demselben hatten sich sogleich 16 Pflanzungsgesellschaften angeschlossen.

Ich will mit kurzen Worten aufzählen, was an Arbeiten bisher geleistet ist. Die eingehenden Quartalsberichte sind überreicht und Interessenten zugängig. Im ersten Vierteljahr ist einer westafrikanischen Pflanzungsgesellschaft ein eingehender Bericht über die Zapfung, Sammlung und Aufbereitung von Kautschukmilch von Manihot Glaziovii, dichotoma und piauhyensis gegeben. Es wurden über die Verwendung von geeigneten Gefäßen für den Transport der Milch von der Pflanzung zur Aufbereitungsstelle Vorschläge gemacht. Dieselben werden in den Malay States ausprobiert. Untersucht wurden für das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee 11 Guttaperchaproben, allgemein bezeichnet »Neu-Guinea«, zwei aus Friedrich-Wilhelmshafen, eine Ceara-Probe aus Morogoro und ein Landolphienkautschuk. Von einer deutschen Pflanzung in Sumatra wurde Rambong-

(Ficus) Kautschuk zur Untersuchung eingesandt, und es war möglich, für dieses abweichende Produkt die richtige Verwendung zu zeigen. Vom Reichs-Kolonialamt waren 8 nach verschiedenen Methoden gewonnene Kickxia-Kautschuke überreicht. Eine reiche Befragung fand im ersten Vierteljahr über die Aussichtsmöglichkeiten des Ersatzes von Plantagenkautschuk durch den synthetischen Kautschuk statt. Es soll an dieser Stelle wiederholt werden, daß in allernächster Zeit nach dieser Seite hin keine Befürchtungen vorzuherrschen brauchen, und daß es später wohl ausschließlich davon abhängen wird, ob die Plantagen in der Lage sind, den Kautschuk billig genug und von guter Qualität zu produzieren vermögen, um der Konkurrenzgefahr durch den synthetischen Kautschuk von vornherein die Schärfe und das Interesse zu nehmen. Eine gewisse ähnliche Lage haben wir ja bei dem Kampfer, bei dem die Monopolverwaltung einfach die Preise durch Arbeitsverbesserung usw. so weit herabsetzen konnte, daß der synthetische Kampfer nicht mehr oder doch nicht mehr erfolgreich konkurrieren kann. Wissenschaftlich ist über eine langwierige Untersuchung von Urukurinüssen berichtet worden. — (Vgl. Gummi-Zeitg. XXIV Nr. 38.)

Im zweiten Berichtsquartal sind besonders zwei Arbeiten von allgemeiner Bedeutung nach etwa $1^1/_2$ jähriger Bearbeitung und Beobachtung zu Ende gekommen. Es ist dies eine vergleichende, analytische und technische Bearbeitung von über 30 ostafrikanischen Kautschuken, welche von Herrn Professor Zimmermann durch verschiedene Koagulations- und Aufbereitungsmethoden gewonnen worden sind. Der Bericht hierüber ist am 11. d. M. in der »Gummi-Zeitung« und gleichzeitig in der Zeitschrift »Der Pflanzer« publiziert. Es ist der erste wirkliche Baustein zu einem Gebäude, welches aus der wirklich technisch-wissenschaftlichen Arbeit sich hoffentlich in nicht allzu ferner Zeit errichten lassen muß. Jetzt heißt es, Vergleichsmaterial zu diesen Einzelergebnissen zu schaffen, denn die Einzelergebnisse sind nicht beweisend.

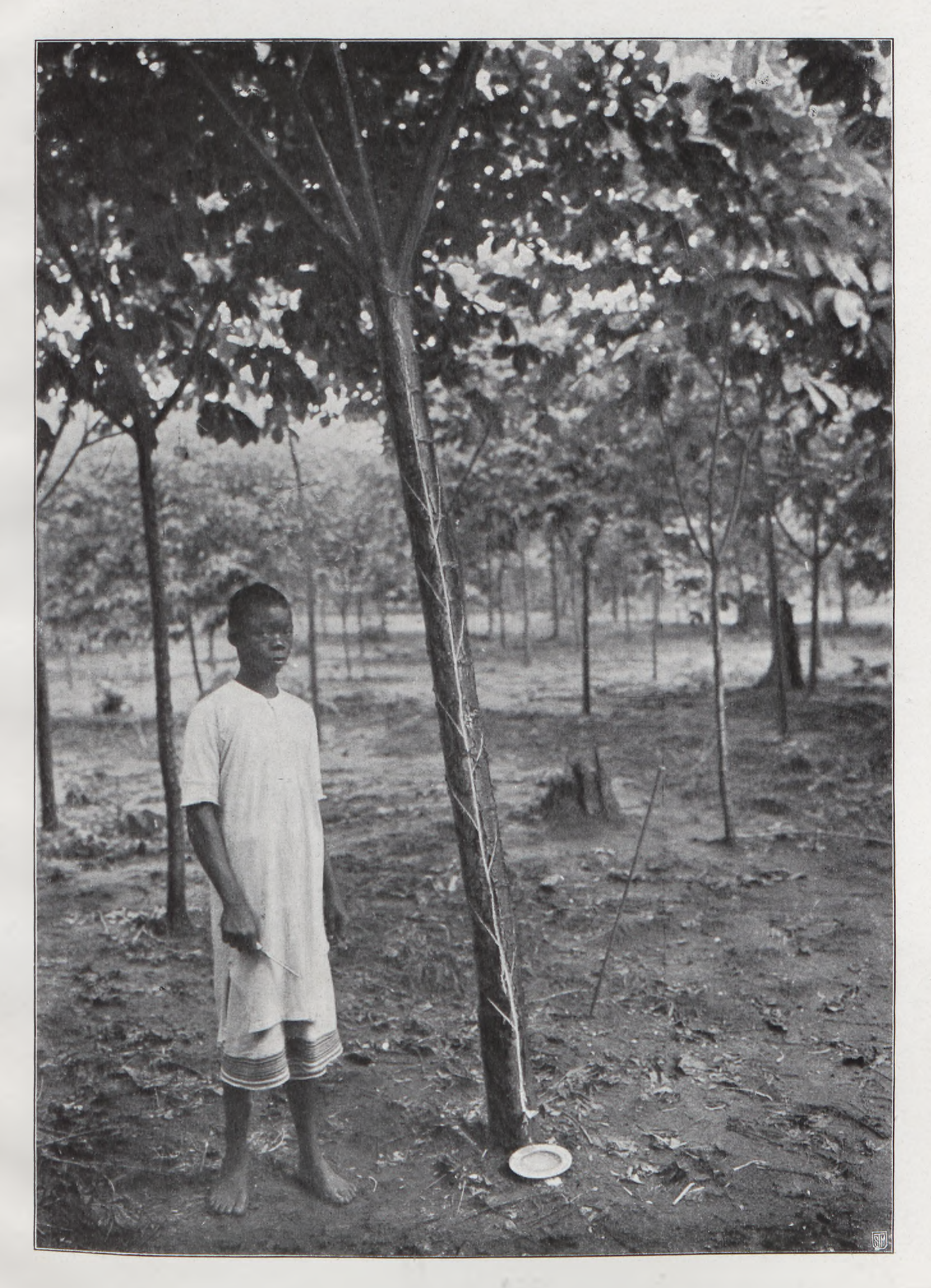
Auch den zweiten Grundstein haben wir schon baugerecht fertig. Eine längere Krankheit verzögerte die letzte Durchführung. In kurzer wird Zeit die Bearbeitung Ihnen im Druck zugehen. Es ist dies eine Übersicht über einige 30 Kickxiaproben, welche nach verschiedenen Methoden in verschiedenen Distrikten und auch hier aus hergesandter Milch gewonnen worden sind. Ableitend aus den Ergebnissen der beiden Arbeiten läßt sich heute schon sagen, daß es keinem Zweifel unterliegen kann, daß wir aus unseren afrikanischen Kolonien in jeder Beziehung erstklassige Pro-

dukte erzielen können. Es ist uns auch schon gelungen, für dieses und jenes Produkt, welches uns zugesandt wurde, die richtigen Verwendungsstätten zu finden, indem wir z. B. ein Produkt als für bestimmte Verwendungen in der Patentgummiindustrie für besonders geeignet erkannten. Es fand dort schnell und gern Eingang. Von den Manihot-Kautschuken konnten wir gleichfalls nicht nur zeigen, daß sie sich für heißvulkanisierte technische Waren bei geeigneter Aufbereitung eignen, sondern daß auch gerade dem Aussehen nach besonders nasse und schlechte Produkte, die sich im Markt einfach nicht verkaufen ließen, richtig weiter verarbeitet, ganz hervorragende Produkte lieferten.

Außerdem sind im zweiten Berichtsquartal noch für das Komitee mehrere Guttaperchaproben, eine Kautschuk-, eine Harz- und eine Pflanzensaftprobe von dem »Baumwollbaum« Calotropis untersucht worden. Von einer mehr zentral gelegenen Pflanzung sind zwei nach verschiedenen Methoden gewonnene Manihot-Kautschuke bis in alle technischen Einzelheiten durchgearbeitet. Für Molive wurde eine Manihot-Kautschukprobe und ferner fünf Kautschuke, nämlich Kickxia-, Hevea- und Castilloa-Sorten, welche verschieden aufbereitet waren, untersucht. Besonders interessant und vielversprechend war die Heveaprobe. Von Westafrika wurde ferner noch je eine Kickxiaprobe in Blockform und Fell eingesandt und untersucht. Dem Reichs-Kolonialamt wurde der Bericht über neueingelieferte Kickxia-Kautschuke, und des weiteren der Bericht über die technische Durcharbeitung und die Verwertbarkeit der im ersten Berichtsquartal allgemein untersuchten acht Proben gegeben. Es ist freudig zu begrüßen, daß gerade das Reichs-Kolonialamt gleichfalls die Bestrebungen der Zentralstelle lebhaft unterstützt und seine Notwendigkeit im Interesse der Allgemeinheit erkannt hat. Es hat dieser Erkenntnis besonders dadurch Ausdruck gegeben, daß es die einzelnen Verwaltungen angewiesen hat, Material zu übersenden. Das Amt bezahlt die Einzelarbeiten, und von Fall zu Fall hat es die Publikation gestattet.

Bedauerlich ist es ja, daß die grundlegenden Arbeiten so lange Zeit in Anspruch nehmen, aber das ist natürlich durch die geringen Mittel bedingt.

Es ist uns eine besondere Freude berichten zu können, daß kürzlich zwei weitere Gesellschaften für drei Jahre beigetreten sind, wodurch die Anzahl der Garanten auf 18 gestiegen ist. Wir dürfen hoffen, daß unsere Bestrebungen, die auch bei dem erfahrenen Kolonialmann, Dr. Berkhout, eine lebhafte und freudige Aufnahme fanden, durch ihn von Holland Zuzug erhalten, da man dort die



Probeanzapfung eines $1^{1}/_{4}$jährigen Manihot-Baumes
in Deutsch-Ostafrika.

volle Erkenntnis für die Notwendigkeit derselben aus den Erfahrungen des Chininanbaues hat.

Ein reiches Material steht dadurch in Aussicht, daß eine Gesellschaft sich entschlossen hat, aus allen Stadien der Aufarbeitung uns Material zugänglich zu machen, um festzustellen, wie weit man gehen muß, bzw. wo man aufhören muß, um neben den relativ niedrigsten Gewinnungskosten einerseits, anderseits die bestverwendbaren und marktgängigsten Produkte zu erzielen. Die Geheimniskrämerei, sowohl bei dem Gebrauch der Koagulationsmittel wie in den Stadien der Aufbereitung, muß aufhören. Allgemein gängige Standartmarken müssen geschaffen werden. Nicht nur durch die Arbeit hier kann nun alles dieses geschaffen werden, sondern es wäre sehr erwünscht, den Leitern der Zentralstelle die Möglichkeit zu geben, sich einmal an den verschiedensten Kolonialplätzen mit den Gewinnungsweisen und den Arbeitsmöglichkeiten usw. usw. vertraut zu machen, und würde einer von uns auch unter eigenen pekuniären Opfern im kommenden Jahre hinausgehen; aber natürlich können und wollen wir nicht die ganzen Kosten übernehmen.

Wir wissen wohl, daß die Pflanzer und Pflanzungsgesellschaften dauernd nennenswert große Mittel nur schwer aufbringen können, aber es ließe sich doch vielleicht, wenn auch nur vorübergehend, etwas mehr tun. Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee ist gleichfalls nach verschiedenen Richtungen hin, nach uns gemachten Angaben, reichlich belastet. Vielleicht könnten ihm aber die Mittel gegeben werden, die Bestrebungen im allgemeinen Interesse und eventuell eine Ausreise zu subventionieren.

Meinen Bericht möchte ich nicht schließen, ohne darauf hinzuweisen, daß wir nicht in den analytischen Daten, sondern in den technischen Arbeiten und Ergebnissen den Zweck und den Nutzen unserer Arbeiten sehen. Ihnen möchte ich empfehlen, die Zentralstelle für die koloniale Kautschuk-Gewinnungsindustrie zu erhalten und lebensfähiger auszugestalten.

Bei der Diskussion betont Herr Generaldirektor Hoff, Vorsitzender des Zentralvereins Deutscher Kautschukwaren-Fabriken, daß die großen Kautschukfabriken in ihren eigenen Laboratorien in der Lage seien, gleiche Untersuchungen auszuführen, während die Herren, welche den Standpunkt der Pflanzungen vertreten, wie Herr Prof. Dr. Warburg und Direktor Lange, der Arbeit der Kautschuk-Zentralstelle große Bedeutung beimessen.

---

9. Der zweite Internationale Kongreß für tropische Landwirtschaft.

Herr Prof. Dr. Warburg-Berlin berichtet:

Am 19. bis 23. Mai, im Anschluß an den Internationalen Botaniker-Kongreß, fand in Brüssel der zweite Internationale Kongreß für tropische Landwirtschaft »im Salle des Fêtes« der internationalen Ausstellung statt. Der Kongreß war sehr gut besucht, besonders natürlich von Belgiern, aber auch England, Frankreich und Deutschland waren gut vertreten. Der Präsident der den Kongreß veranstaltenden Association scientifique internationale d'agronomie coloniale, der frühere Minister und Generalgouverneur Indo-Chinas, M. de Lanessan, war leider durch Krankheit verhindert, demselben beizuwohnen, er wurde vertreten durch den Secrétaire des Bureau international de l'Association Professor F. Heim-Paris. Für das belgische Komitee fungierten P. de Vuyst, inspecteur principal de l'Agriculture, sowie Professor de Wildeman vom Jardin botanique als Generalsekretäre; M. Vandervaeren, inspecteur de l'Agriculture au Ministère de l'Intérieur et de l'Agriculture, hatte das Amt des Schatzmeisters übernommen.

Ferner seien von den Belgiern, die tätigen Anteil am Kongreß nahmen, genannt: Professor Meulemann, der frühere Chef des Veterinärdienstes im Kongostaat, Professor N. Diederrich, der Direktor einer der größten belgischen Plantagengesellschaften, M. Pynaert, der, selbst ein früherer Pflanzer, über die Entwicklung der Landwirtschaft des Kongo sprach, Professor Leplae, der jetzt als Directeur général im Kolonialministerium an der Spitze der belgischen kolonialen Landwirtschaft steht, und der, soeben von Malaya und Java zurückgekehrt, einen fesselnden Bericht über die Kautschukkultur daselbst erstattete. Auch Colonel A. Thys, der bekannte belgische Kolonialorganisator, nahm an den Sitzungen teil und präsidierte zusammen mit Comte H. d'Ursel die Eröffnungssitzung, während E. Tibbaut, der Vizepräsident des belgischen Abgeordnetenhauses, am Schlusse des Kongresses in der Generalversammlung der Association internationale den Vorsitz führte. England war gut repräsentiert durch das Imperial Institute, dessen Direktor, Professor Wyndham A. Dunstan, einen lehrreichen Bericht über den Stand der Baumwollkultur in den verschiedenen Ländern erstattete. Von dem gleichen Institut waren noch 5 andere Beamte anwesend, ferner

der Direktor des Kew Gardens, Colonel Prain, der Herausgeber des Tropical-Life Hamel Smith sowie andere mehr. Reichlich waren auch die englischen Kolonien vertreten, so z. B. waren anwesend Professor Carmody von Trinidad, der eine Kautschuk-Aufbereitungsmaschine eines Pflanzers aus Tobago beschrieb, Lyne von Sansibar, P. Evans von Transvaal, der über Weizenkultur berichtete, Jarvis von Rhodesia, Pater Blatter aus Bombay, der einen interessanten Lichtbildervortrag über die indische Pflanzenwelt hielt usw. Holland war durch Professor Berkhout von der Landbauschule in Wageningen sowie durch van Iterson von dem neuen Institut für koloniale Untersuchungen in Delft vertreten, Portugal durch seinen Konsul in England, Batalha Reis, Italien durch Guido Mangano von dem Kolonialagrikulturellen Institut in Florenz, Rußland durch Boris de Fedtschenko, dem Direktor des Botanischen Gartens in St. Petersburg. Auch China hatte einen Vertreter in Li Fo Ki aus Shanghai, ebenso eine Reihe der südamerikanischen Staaten, schließlich auch die Türkei in Professor Hassib Bey Indirey, Direktor des landwirtschaftlichen Unterrichts in Konstantinopel, sowie M. Aaronsohn, den Entdecker des Urweizens und Direktor der jetzt gerade gegründeteten Jewish Agricultural Experiment Station in Palästina. Von Deutschland hatte das Hamburgische Kolonialinstitut 4 Vertreter, Geheimrat Stuhlmann, Professor Zacharias, Professor Fesca und Professor Voigt entsandt, ferner war Professor Büsgen von der Forstakademie in Münden anwesend, während unser Kolonial-Wirtschaftliches Komitee außer durch den Referenten auch noch durch Professor Schilling vertreten war, desgleichen war Dr. Hillmann von der Kolonial-Abteilung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft anwesend.

Wenn es demnach an berufenen Vertretern der kolonialen Landwirtschaft nicht gefehlt hat, so läßt sich anderseits nicht verschweigen, daß der Kongreß sehr an dem Mangel eines geeigneten Versammlungslokals krankte. Die Ausstellung war so weit von der Stadt entfernt, daß man infolge der verschiedenen Veranstaltungen in ganz anderen Teilen Brüssels sehr viel Zeit verlor; daher konnten auch die Sitzungen nie rechtzeitig beginnen und mußten vorzeitig schließen, und meist war auch die Zahl der durch die Ausstellung stark abgelenkten Zuhörer in den einzelnen Sitzungen nur eine bescheidene. Außerdem ließ die Akustik sehr zu wünschen übrig, zumal das Gebäude noch nicht fertig war und die Vorträge vielfach durch das Hämmern in den Nachbarsälen gestört wurden.

Der Kongreß zerfiel in drei Sektionen, von denen der erste über allgemeine Agrikultur, speziell über Kautschuk, Kakao und

Baumwolle, über Pflanzenkrankheiten sowie über die Botanischen Gärten und tropisch-agrikulturelle Untersuchungen zu beraten hatte und demgemäß auch am stärksten besucht war.

Die zweite Sektion, welche die Fragen der Viehzucht sowie die Bekämpfung der Viehkrankheiten behandelte, war die am schwächsten besuchte, während die dritte, welche den Alkoholismus und die Arbeiterfrage behandelte, eine immerhin bessere Frequenz aufwies.

Zahlreiche Referenten hatten ihre Referate nur eingesandt, ohne selbst zugegen zu sein, andere verzichteten wegen der Kürze der Zeit auf das Wort oder gaben nur eine gedrängte Übersicht; auch die Diskussion konnte sich nur selten voll entfalten und kam häufig überhaupt nicht in Fluß, was alles dazu beitrug, einen wenig befriedigenden Eindruck zu hinterlassen. Bei so breiten Fragen, wie die, welche hier angeschnitten wurden, hätten nicht so viele Referate gehalten werden dürfen, sondern einer, höchstens noch ein Gegenreferent, hätte jeden Gegenstand behandeln sollen mit einer ausgedehnten sich daran anschließenden Diskussion. Auch hätte die erste Sektion in mindestens zwei zerlegt werden müssen, oder noch besser, es hätten einige allgemeine Sitzungen neben verschiedenen Sektionen stattfinden sollen, wie es bei dem Deutschen Kolonial-Kongreß mit so großem Erfolge geschehen ist.

Es wurde beschlossen, daß die verschiedenen Referate von der Association gedruckt werden sollten; es wird zweifellos ein stattlicher Band mit viel instruktivem Material zusammenkommen. Eine größere Anzahl von Referaten ist auch bereits in der letzten Nummer des Organs: »L'Agronomie tropicale« der belgischen Société d'études d'agriculture tropicale veröffentlicht worden, darunter auch die beiden Berichte des Referenten über den Kautschuk und die Baumwollkultur in den deutschen Kolonien, ferner das auch im »Tropenpflanzer« veröffentlichte Referat von Professor Fesca über die Düngemittel bei der Kultur tropischer Pflanzen sowie die Land- und Forstwirtschaftlichen Versuchsstationen der deutschen Kolonien von Professor Engler und Volkens.

Besondere Anerkennung verdienen neben der gastlichen Aufnahme, welche den Deutschen in Brüssel zuteil wurde, besonders die verschiedenen Veranstaltungen während des Kongresses, so der Besuch Antwerpens mit der Besichtigung der enormen Kautschuk- und Elfenbeinlager sowie des Institut supérieur de Commerce, des Hôtel de Ville und der alten Plantinschen Buchdruckerei; sodann die Lichtbildervorträge von Professor Voigt über seine Reise in Deutsch-Ostafrika und Professor Schröter, Zürich, über den Schutz

der Vegetation in der Schweiz. Ferner war von großem Interesse ein Besuch des Jardin colonial in Laeken sowie der glanzvolle Five o'clock-Tee im Rathaus. Am instruktivsten aber war der Besuch des Kongo-Museums und der Kolonial-Ausstellung in Tervueren, wo man sehr viel hätte lernen können, wenn die Zeit nicht zu kurz und das Gedränge als an einem Sonn- und Festtag nicht zu groß gewesen wäre. Jedenfalls besitzt Belgien hier einen Schatz wie kein anderes der kolonisierenden Länder; besonders wir mit unserem in embryonalem Zustande stehengebliebenen Kolonialmuseum könnten dort zur Erkenntnis gelangen, wie ein wirklich schön ausgestattetes Kolonialmuseum auch auf das große Publikum zu wirken vermag. Auf dem nächsten Kongreß, der 1912 in London abgehalten wird, werden wir uns wiederum überzeugen können, welchen Wert eine große koloniale Arbeitsstätte, wie das Imperial Institute, für die Entwicklung der Kolonien haben kann.

Von wichtigeren Beschlüssen ist zu erwähnen die einstimmige Wahl von Professor Dunstan zum Präsidenten der Association an Stelle des wegen Krankheit zurücktretenden de Lanessan, die Bestimmung von London als nächsten Kongreßort im Jahre 1912, während 1911 eine Réunion internationale in Lissabon (mit Studienreisen nach Madeira und den Kapverdischen Inseln) oder in St. Petersburg (mit einer Studienreise nach Zentralasien) stattfinden wird. Für das Jahr 1913 ist gelegentlich der Internationalen Ausstellung der Spanisch sprechenden amerikanischen Republiken in Madrid eine Réunion internationale daselbst geplant.

Schließlich soll eine internationale permanente Kautschuk-Kommission gebildet werden, welche die Aufgabe hat, alle in Betracht kommenden Fragen von wissenschaftlicher oder praktischer Bedeutung zu studieren. Auch bezüglich des Waldschutzes und der Errichtung von Forst- und Naturschutz-Reservaten in den Kolonien wurden Resolutionen gefaßt.

Zu 9. Die Gründung einer deutschen Abteilung der Association scientifique internationale d'agronomie coloniale.

Herr Prof. Dr. Warburg-Berlin teilt hierüber folgendes mit:

Auf dem 2. Internationalen Kongresse dieser Association in Brüssel wurde den dort anwesenden Deutschen nahegelegt, auch eine deutsche Sektion der Association zu begründen, und der deutsche Vizepräsident derselben, Geheimrat Engler, übernahm dann die Aufgabe, in Berlin zu diesem Zwecke eine Sitzung einzuberufen.

Diese Sitzung, zu der eine Reihe von Vertretern größerer Pflanzungen eingeladen war, wurde gelegentlich des Kolonial-Kongresses am 5. Oktober im Reichstag abgehalten. Die allgemeine Meinung der Anwesenden bei der Vorbesprechung ging dahin, daß es wohl kaum gelingen dürfte, namentlich in Anbetracht des relativ hohen, 15 Franken betragenden Jahresbeitrages eine bedeutende deutsche Sektion zu bilden, daß aber doch wohl die größeren kolonial-agrikulturellen Unternehmungen es als Ehrenpflicht ansehen würden, der Sektion beizutreten.

Als besondere Aufgabe der Sektion wurde es bezeichnet, ein Repertorium der in deutscher Sprache erscheinenden Literatur über koloniale Landwirtschaft herauszugeben, wobei auf Zuschüsse seitens verschiedener Institutionen, z. B. der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, der Vereinigungen der Pflanzungsgesellschaften sowie des Reichs-Kolonialamtes gehofft wird.

Nach längerer Diskussion wurde zur weiteren Beratung eine Kommission gewählt, deren Mitglieder sind: Geheimrat Engler, Geheimrat Stuhlmann (Hamburgisches Kolonialinstitut), Dr. Schulte im Hofe (Deutsche Kolonialgesellschaft), Geheimrat Wohltmann (Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft) und Professor Warburg (Kolonial-Wirtschaftliches Komitee). Diese fünf Herren sollen sich einen Sekretär kooptieren und in der Zeit zwischen dem 8. und 14. Dezember gelegentlich der Tagung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft Bericht erstatten. Dann soll die Sektion begründet werden.

Zu 9. Koloniale Schulsammlungen.

Die Schulsammlung kolonialer Produkte des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees ist in der Berichtsperiode an 109 Schulen und andere Interessenten in 340 Exemplaren vertrieben worden. Seitens des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten allein wurde die Lieferung von 186 Schulsammlungen vermittelt, welche an die Königlichen Regierungen und an die Königlichen Provinzial-Schulkollegien behufs Überweisung an Schulen des Amtsbereiches dieser Behörden verteilt wurden. Von diesen 186 Schulsammlungen hat das Komitee dem Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten 100 Exemplare zur Verteilung an bedürftige Volksschulen kostenlos zur Verfügung gestellt. Außerdem sind vom Komitee an unbemittelte Schulen direkt drei Sammlungen kostenlos bzw. zu ermäßigten Preisen abgegeben worden.

Die Schulsammlung kolonialer Produkte findet auf Grund ihrer praktischen Einrichtung und des billigen Preises (M. 10) allseitig großes Interesse. Verschiedentlich wurde in der Presse und in dem Komitee zugegangenen Schreiben auf ihre Zweckmäßigkeit für den Unterricht hingewiesen.

Sammlungen kolonialer Rohstoffe und Produkte sowie einzelne Produkte sind für Vortragszwecke bzw. Ausstellungen folgenden Körperschaften und Personen zur Verfügung gestellt worden: der Deutschen Kolonialgesellschaft Allenstein; der Deutschen Kolonialgesellschaft Glogau; dem Pädagogium Putbus auf Rügen; der Handwerkskammer von Oberbayern zu München; der Landwirtschaftlichen Schule Mölln in Lauenburg; dem Mecklenburgischen Volksschul-Museum, Rostock; der Städtischen Gewerbeschule Freiburg i./Br.; dem Lehrer-Verein zu Halberstadt; dem Lehrer-Verein von Bochum und Umgegend zu Bochum; der Ländlichen Volks- und Fortbildungsschule in Siebenbäumen, Lbg.; der Schuldeputation (Ausschuß für die ständige Lehrmittel-Ausstellung) in Wanne; der Preußischen höheren Fachschule für Textil-Industrie zu Cottbus; Dr. Allmaras in Maikammer; v. Amelunxen, Bonn-Godesberg; Schul-Vorsteherin Frl. Helene Binder, Chemnitz; Lehrer Finkener in Ringel bei Kattenvenne, Westf.; S. Immenkamp, Chemnitz; Kapitän J. Köster, Dresden; Otto Oehlerking, Düsseldorf: Lehrer A. Ramacher in Tecklenburg; Lehrer A. Schotte in Lüchow bei Sandesneben, Lbg.; Dr. Vageler, Königsberg i./Pr.

Zu 9. Kolonial-Wirtschaftliches Archiv.

Das Kolonialwirtschaftliche Archiv des Komitees (Unter den Linden 43) ist neuerdings wieder durch Auskunftsmaterial, wie Prospekte, Denkschriften, Geschäftsberichte und Pressenotizen, über 58 neue koloniale Gesellschaften erweitert worden, so daß die Auskunftserteilung des Archivs sich nunmehr auf 458 Unternehmungen erstreckt.

Das Archiv wird von Interessenten fast täglich in Anspruch genommen und erweist sich immer mehr als eine den Bedürfnissen der Zeit entsprechende Einrichtung.

---

10. Saatverteilung. Wissenschaftliche und technische Prüfung von Rohstoffen und Produkten.

Über verteiltes Saatgut und die vorgenommenen Untersuchungen geben die nachstehenden Tabellen I bis III (S. 64 bis 98) Aufschluß.

---

11. Geschäftliches.

Nach Zusammenstellungen des Kaiserlichen Statistischen Amtes ist eine neue Schrift

»Unsere Kolonialwirtschaft in ihrer Bedeutung für Industrie, Handel und Landwirtschaft«

vom Komitee herausgegeben und dem Deutschen Kolonialkongreß gewidmet worden. Bemerkenswert ist u. a. eine Kritik von Hildebrand in den »Sozialistischen Monatsheften« 1910, Nr. 24:

> »Die Stärke der Arbeit liegt in ihrer absoluten Sachlichkeit und in ihrer statistischen Vollständigkeit innerhalb des Rahmens der gestellten Aufgabe. Mir ist keine Veröffentlichung bekannt, die das tatsächliche Material zur Beurteilung der kolonialwirtschaftlichen Bedürfnisse Deutschlands in gleicher Vorzüglichkeit zusammenstellt und auf die Leistungen der deutschen Kolonien bezieht. Es versteht sich, daß mit der Kenntnis dieser Dinge erst die untersten Elementarien zur Beurteilung kolonialwirtschaftlicher und kolonialpolitischer Dinge gegeben sind, aber diese Grundlage fehlt heute noch vielen, und deshalb ist diese Veröffentlichung ebenso dankens- wie empfehlenswert.«



Kaffeepflanzung der Kath. Mission bei Nairobi (Britisch-Ostafrika).

Im September d. Js. hat das Komitee die von Professor Dr. Zimmermann, Amani, verfaßte

»Anleitung für die Baumwollkultur«

in neuer verbesserter Auflage herausgegeben. Außerdem hat Professor Zimmermann einen kurzen Auszug aus derselben verfaßt, welcher besonders die Verhältnisse in Deutsch-Ostafrika berücksichtigt und von der Vertretung des Komitees in Daressalam an Interessenten kostenlos abgegeben wird. Eine Übersetzung des Auszuges in Kisuaheli wird zurzeit bearbeitet und wird demnächst in der Kolonie zur Verteilung gelangen. Ebenso wird binnen kurzem eine den Baumwollbau in Togo behandelnde Schrift in deutscher und der Ewesprache herausgegeben werden.

Als neue Volksschrift des Komitees ist

»Das erste Vierteljahrhundert deutscher Kolonialwirtschaft«
von Moritz Schanz

im letzten Halbjahr in über 9000 Exemplaren verschiedenen Abteilungen der Deutschen Kolonialgesellschaft sowie anderen Körperschaften kostenlos überlassen worden.

Supf,
Vorsitzender.

Dr. Matthiesen,
Schriftführer.

Zu 10. Verteilung von Saatgut.
Wissenschaftliche und technische Prüfung von Rohstoffen und Produkten.

Tabelle I. a. Verteilung von Saat.

Herkunft:	Produkt:	Abgegeben an:
Konsulat Tunis	Olivensaat	Gouvernement von Deutsch-Südwestafrika zwecks Anpflanzung bei den verschiedenen Forststationen und Abgabe von jungen Bäumchen an sich darum bewerbende Farmer. Farmer John Ludwig, Klein-Windhuk.
Agupflanzungsgesellschaft, Berlin	Ölpalmensaat	Vertretung des K. W. K. in Daressalam.
Deutsche Togogesellschaft, Berlin	Togo-Baumwollsaat	Grootfonteiner Farmgesellschaft m. b. H., Berlin-Grunewald.
R. & O. Lindemann, Alexandrien	Baumwollsaat (Mitafifi)	Desgl.
F. Rosolofsky, Lipscomb, Texas	Japanisches Broomkorn	Biologisch-Landwirtschaftliches Institut, Amani, Deutsch-Ostafrika. Gouvernement von Deutsch-Südwestafrika.
Residentur Ruanda, D. O. A.	Ölpalmensaat	Vertretung des K. W. K. in Daressalam für Kulturversuche in den Küstengebieten.
R. & O. Lindemann, Alexandrien	Baumwollsaat, in erstklassige Qualitäten sortiert	J. Braunger in Bangkok, Siam.
Joseph Klar, Berlin	Florida-Kleesaat	Vertretung des K. W. K. in Daressalam.

b. Wissenschaftliche Prüfung. Tabelle II.

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Baumwoll-Schädlinge von Mpanganya, D. O. A.	Königl. Zoologisch. Museum, Berlin	Der kleine schwarze Käfer, der den jungen Saaten schädlich ist, heißt Syagrus puncticollis Lefèvre (Familie der Blattkäfer, Chrysomeliden). Die vermeintlichen jungen Tausendfüßler »jongo« sind Engerlinge, also Larven aus der Familie der Blatthornkäfer (Scarabaliden); sie gehören aber verschiedenen Gattungen an, die sich aber, weil die Entwicklung der ostafrikanischen Käfer noch sehr wenig bekannt ist, ohne die Puppen und erwachsenen Tiere nicht näher bestimmen lassen. Die Larven sind sicher schädlich. Dagegen kommen die großen Tausendfüßler, die auf den Feldern herumlaufen, kaum als Schädlinge in Betracht. (25. 6. 1910.)
Erde aus der Nähe von Kilwa, D. O. A.	Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Gruner, Berlin	Die Gesamtanalyse der Erdmasse hat folgendes Resultat ergeben: Kieselsäure . . . . 54,572 % Tonerde . . . . . 12,997 % Eisenoxyd . . . . 9,496 % Kalk . . . . . . 6,972 % Magnesia . . . . 2,521 % Kali . . . . . . 2,506 % Natron . . . . . 1,004 % Schwefelsäure . . . Spuren Phosphorsäure. . . 0,141 % Kohlensäure . . . 4,289 % Chemisch gebundenes Wasser . . . . 4,458 % Nichtbestimmtes . . 1,044 % 100,000 % Hygroskopisch. Wasser 5,626 % Hieraus ergibt sich, daß ein Tonmergel vorliegt mit hohem Kieselsäuregehalt; des Kalk-, Kali- und Natrongehaltes wegen ist seine Verwendung als feuerfester Ton absolut ausgeschlossen, und könnte er nur für gewöhnliche Töpferwaren Benutzung finden. Von einer Importation kann keine Rede sein, da Deutschland bessere Ware im Braunkohlen-Gebirge reichlich besitzt. (4. 10. 1910.)

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Farbstoff, Erdfarbe aus der Gegend bei Mikindani, D. O. A.	I. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Gruner, Berlin	Das Material ist sehr ungleich beschaffen, neben weichen, in Wasser leicht zerfallenden Stücken kommen auch solche von großer Härte vor. Die Analyse eines weichen Stückes ergab: SiO_2 49,516 % — K_2O 0,138 % Al_2O_3 23,373 % — Na_2O 0,113 % Fe_2O_3 16,244 % — SO_3 Spuren CaO 0,261 % — CO_2 — Alg O 0,119 % — P_2O_5 0,168 % Glühverlust 9,513 %, d. h. chemisch gebundenes Wasser. Hygroskopisches Wasser 0,513 %. Meiner Auffassung nach verträgt das Rohmaterial den Transport nicht und ließe es sich nur dann verwerten, wenn es an Ort und Stelle gemahlen oder geschlämmt werden kann; es müßten also dort Wasserkräfte vorhanden sein. Eine Beantwortung der Frage, welchen Wert das geschlämmte Produkt hat, bzw. ob sich der Transport lohnt, läßt sich erst nach probeweiser Verarbeitung eines Quantums von mindestens 500 kg geben. Um sicher zu gehen, wandte ich mich an die große Farben-Fabrik von Gebr. Heyl & Co., Aktien-Gesellschaft, Charlottenburg. Die Firma bittet zur genaueren Untersuchung der Ware um etwa 500 kg. Der Gehalt an Eisenoxyd wäre nicht so wichtig wie die sonstige Zusammensetzung. (27. 9. 1910.)
Desgl.	II. Königl. Bergakademie, Berlin	Herr Professor Dr. Pufahl äußert sich über die übersandte Mineralprobe, wie folgt: Das eisenschüssige zersetzte Gestein ist im geschlämmten Zustande

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Farbstoff, Erdfarbe aus der Gegend bei Mikindani, D. O. A.	II. Königl. Bergakademie, Berlin	als Erdfarbe verwendbar, hat aber nur einen sehr geringen Handelswert. Das Material verändert sich nicht in der Färbung beim Brennen, weshalb Ocker mit anderen Färbungen nicht daraus hergestellt werden können. Wir schließen uns dieser Äußerung an. (29. 9. 1910.)
Faser-Pflanze aus Falealili (Samoa)	Botanische Zentralstelle für die Kolonien, Dahlem	Die aus Samoa stammende Pflanze heißt botanisch Asclepias curassavica. Sie ist ein sehr gemeines, auf allen Inseln der Südsee verbreitetes Unkraut, das wohl nur durch ständiges Schneiden vor der Blüte nach und nach beseitigt werden könnte. (11. 5. 1910).
Guano, Fledermaus-, aus dem Bezirk Outjo, D. S. W. A.	I. Agrikultur-chemisches Institut der Universität Königsberg	In dem Fledermaus-Guano aus dem Bezirk Outjo in Südwestafrika sind folgende düngende Bestandteile enthalten: Stickstoff, gesamte Menge 5,77 % Stickstoff in Form von Ammoniak . . . . . 0,84 % Phosphorsäure, gesamte Menge . . . . 1,66 % Phosphorsäure, in Wasser löslich . . . . 0,50 % Kali . . . . 0,76 % Der Stickstoff ist zum Teil schwer löslich, er enthält Flügeldecken von Insekten und dergl., und wird der Wert von 1 kg Stickstoff mit 90 Pf. in Ansatz zu bringen sein, die Phosphorsäure mit 35 Pf., das Kali mit 15 Pf. Diese Preise würden für den Landwirt in Ansatz kommen, der in Deutschland den Fledermaus-Guano kauft, sie sind nicht für den Großhändler berechnet. Multipliziert man 5,77 mit $9^1/_4$, 1,66 mit 35, 0,75 mit 15, so ist der berechnete Wert für 100 kg $5^1/_2$ bis 6 M. (5. 11. 1910.)

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Guano, Fledermaus-, aus dem Bezirk Outjo, D. S. W. A.	II. Agrikultur-chemische Versuchsstation für die Provinz Brandenburg, Berlin	Der Fledermaus-Guano ist ein durchaus wertvoller Düngestoff und wenn auch geringhaltiger, dem Peru-Guano ziemlich nahestehend. Da in dem Fledermaus-Guano der Stickstoffgehalt im Verhältnis zum Phosphorsäuregehalt überwiegt, ist eine Verwendung desselben im Verein mit phosphorreichen Düngemitteln zu empfehlen. (23. 10. 1910.)
Guttapercha aus Neu-Guinea	Kautschuk-Zentralstelle für die Kolonien, Berlin	Die Guttaperchaprobe entspricht in ihrer äußeren Beschaffenheit genau der für minderwertige Guttaperchasorten normalen. Sie ließ sich gut waschen. Der Waschverlust beträgt 8,2 %. Das gewaschene Fell ist von rotbrauner Färbung und ziemlich harter Beschaffenheit. Das Fell hatte folgende Zusammensetzung: Harz . . . . 63,96 % Mineralbestandteile . . 1,69 % Kautschuksubstanz . . 34,35 % 100,00 % Das Harz wurde als normales Guttaperchaharz charakterisiert. In den Mineral-Bestandteilen wurden Eisen- und Tonerdeoxyd sowie Kreide nachgewiesen, daneben Spuren von gebundener Phosphorsäure und Magnesia. (4. 8. 1910.)
Desgl.	Desgl.	Guttapercha I. Qualität. Die Probe hat ein normales Aussehen und zeigt sich nur im verhältnismäßig geringen Grade mechanisch verunreinigt. Ihr Wasch- und Trockenverlust beträgt 5 %. Die Waschflüssigkeit reagiert schwach alkalisch. Das gewaschene und trockene Fell zeigt folgende Zusammensetzung: Mineralbestandteile (Asche) 1,6 % Harz . . . . 46,8 % Gutta-Substanz . . . . . 51,6 % 100,0 % Die Mineralbestandteile enthalten Phosphate und Sulfate des Kalziums sowie etwas Tonerde- und Eisenoxyd. Die Guttapercha ist von mittlerer Qualität. Wir schätzen den heutigen Wert derselben unverbindlich auf etwa 4,20 bis 4,40 M. das Kilo.

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Guttapercha aus Neu-Guinea	Kautschuk-Zentralstelle für die Kolonien, Berlin	Guttapercha II. Qualität. Die Probe zeigt gleichfalls normales Aussehen und erweist sich als etwas stärker verunreinigt als die als I. Qualität bezeichnete. Ihr Wasch- und Trockenverlust beträgt 10%. Die Waschflüssigkeit reagiert neutral. Das gewaschene und trockene Fell hat folgende Zusammensetzung: Mineralbestandteile (Asche) 1,2% Harz . . . . 72,0% Gutta-Substanz . . . . 26,8% 100,0% Die Mineralbestandteile bestehen neben Phosphaten und geringen Mengen Sulfaten des Kalziums aus etwas Tonerde- und Eisenoxyd. Die Guttapercha ist von ziemlich geringer Qualität. Wir schätzen den Wert derselben heute unverbindlich auf etwa 1,80 bis 2 M. das Kilo. (28. 9. 1910.)
Harz, aus dem Saft des »Melkebusches«, D. S. W. A.	1. Pharmazeutisches Institut der Universität Berlin, Steglitz-Dahlem	Die erhaltene Probe wog 272 g. Sie war nicht ganz gleichmäßig, außen spröde und trocken, innen weich und feucht; beim Drücken trat eine saure Flüssigkeit in feinen Tropfen aus. Eine gute Durchschnittsprobe erweichte bei 65° und war bei 70° bis 75° dickflüssig geschmolzen. Der Trockenverlust (Wassergehalt) bei 100° betrug 28,54%. Durch Auskochen der getrockneten Probe mit absolutem Alkohol ließen sich 56,72% des ursprünglichen Untersuchungsobjektes an hellgelbem Harz gewinnen, das nach Verflüchtigung des Lösungsmittels sich zwar aus dem Gefäße leicht entfernen ließ, aber schon in der Wärme der Hand leicht zusammenballte und stark klebrig wurde. Das Harz war nur schwer und unvollständig verseifbar. Eine technische Verwendung dafür läßt sich zur Zeit nicht absehen. Der Rückstand von der Alkoholextraktion gab an Petroläther noch 13,15% des ursprünglichen Untersuchungsobjektes kautschukartige Bestandteile (Reinkautschuk) ab.

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Harz, aus dem Saft des „Melkebusches", D. S. W. A.	1. Pharmazeutisches Institut der Universität Berlin Steglitz-Dahlem	Dabei blieben 4,33 % unlösliche Bestandteile zurück. Das Untersuchungsobjekt enthält hiernach: Harz . . . . 56,72 % Kautschuk . . . . . . 13,15 % Verunreinigungen . . . 4,33 % Wasser (aus der Differenz) 25,80 % (durch Trocknen 28,54 %) 100,00 % Ob eine Verarbeitung des untersuchten Rohstoffes auf Kautschuk lohnend ist, dürfte zweifelhaft sein. (13. 10. 1910.)
Desgl.	II. Kautschuk-Centralstelle für die Kolonien, Berlin	Die Probe zeigt in ihrer äußeren Beschaffenheit eine ungleichmäßig grauweiße Färbung und erweist sich schon äußerlich durch mineralische und mechanisch-organische Bestandteile als stark verunreinigt. Sie hat einen eigentümlich süßen Geruch, der demjenigen ähnelt, wie wir ihn bei gewissen, aus dem Safte südamerikanischer Pflanzen gewonnenen Produkten fanden, über deren botanische Herkunft näheres bis heute nicht bekannt geworden ist. Die Probe hätte folgende Zusammensetzung: Wassergehalt . . . . 22,8 % Zucker . . . . 0,1 % Mineralbestandteile . . 3,0 % Mechanisch-organische Verunreinigungen, Holzteile etc. . . . 3,6 % Harz . . . . 60,9 % Stickstoffhaltige Substanz 9,6 % 100,0 % Das Harz ist von bräunlicher Färbung und von sprungharter durchsichtiger Beschaffenheit. In der stickstoffhaltigen Substanz wurden ca. 8 % eiweißartiger Substanz nachgewiesen. Kautschuk- oder Guttapercha-ähnliche Substanz konnte mit Sicherheit nicht festgestellt werden, doch zeigte sich beim Verbrennen ein isoprenartiger Geruch, der anscheinend aus dem Vorhandensein geringer Mengen terpenartiger Bestandteile stammt.

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Harz, aus dem Saft des „Melkebusches", D. S. W. A.	II. Kautschuk — Zentralstelle für die Kolonien, Berlin	Die Mineralbestandteile sind in der Hauptsache als mechanische Verunreinigung, Sand, vorhanden. Im übrigen wurden neben geringen Mengen von Eisen- und Bleisalzen Spuren von Kalksalzen aufgefunden. Auf der Waschwalze läßt sich das Harz gut behandeln. Es verliert dabei rund 33% seines ursprünglichen Gewichtes und läßt sich zu einem dünnen gleichmäßig grau gefärbten Fell ausziehen. Irgendwelchen Handelswert scheint uns das Produkt in dieser Form nicht zu besitzen. Ob es möglich ist, einen Verwendungszweck für dasselbe zu finden, kann mit Sicherheit heute nicht gesagt werden. Um dieses festzustellen, müßten jedenfalls mit großen Mengen des Harzes umfangreiche großtechnische Versuche angestellt werden. (13. 8. 1910.)
Harz, Pflanzensaft (Kautschukartige Masse) von einem bei Mkalama, D.O.A., wild wachsenden »Baumwollbaum«	Desgl.	Die Untersuchung der Probe hatte folgendes Ergebnis: Das Produkt befand sich in weißen Glasflaschen und hatte sich deutlich in ein weißgelbliches Serum und eine käsigweiße Masse geschieden. Durch Kochen mit Wasser gelingt eine vollständige Trennung der flüssigen und festen Bestandteile. Die festen Bestandteile sind von klebriger Beschaffenheit. Das Serum zeigt stark saure Reaktion. Beim Kochen des Ausgangsmaterials tritt Gasentwicklung auf. Das Gas zeigt einen Geruch, wie er bei im Wasser modernden Pflanzen auftritt. Das Wasser selbst, wie die koagulierte Substanz, riecht stark nach Mercaptanen, anscheinend liegt eine flüssige, leicht flüchtige Schwefelverbindung vor, die in Form kleiner Tropfen auf dem Wasser schwimmend beobachtet werden konnte. Das Serumwasser enthält noch Eiweißbestandteile und zeigt eine schwache Biuretreaktion.

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Harz, Pflanzensaft (Kautschukartige Masse) von einem bei Mkalama, D.O.A., wild wachsenden »Baumwollbaum«	Kautschuk - Zentralstelle für die Kolonien, Berlin	Versetzt man das Wasser mit Ammoniak, so fällt ein voluminöser Körper aus. Kocht man das mit Ammoniak gesättigte Filtrat, so scheidet sich ein weiterer kristallinischer Niederschlag aus. Die von demselben abfiltrierte Lösung scheidet, auf ein kleines Volumen eingedampft, beim Erkalten schön gebildete prismenförmige Kristalle aus. Diese Kristalle, deren Natur noch nicht aufgeklärt werden konnte, sind bei Lufttemperatur ziemlich unbeständig und verharzen leicht. Sie besitzen einen eigenartigen deutlich ausgeprägten Geruch. Beim Veraschen zeigt sich, daß sie noch Mineralbestandteile, in der Hauptsache alkalische Erden, enthalten. Die koagulierte, klebende, käsige, nur wenig elastische Substanz beträgt prozentual 59,1 % des Ausgangsmaterials. Sie ist zum großen Teil in heißem Alkohol löslich. Aus dem Filtrat scheidet sich ein armophes weißes Pulver aus, das nunmehr weder in Alkohol noch in Wasser löslich ist. Die Alkohollösung zeigt starke grüne Fluoressenz. Die von der Alkohollösung abfiltrierten festen Bestandteile lassen sich auf der Waschwalze zu einem Felle ausziehen. Das trockene Fell enthält etwa 69 % einer harzartigen, in Alkohol unlöslichen, reinweißen, kristallinischen Substanz, die scharf bei 129° C schmilzt. In der harzfreien Substanz wurde etwas Kautschuk sowie prozentual etwa die gleiche Menge Eiweißsubstanz nachgewiesen. Zucker oder zuckerartige Substanzen waren weder hier noch im Serum selbst nachweisbar. Zusammengestellt ergibt sich für das Ausgangsmaterial folgende Zusammensetzung: Serumwasser . . . . . 40,9 % Feste Bestandteile . . . 59,1 % darin: harzartig, alkohollöslich . 47,95 % harzartig, alkoholunlösl. . 6,19 %

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Harz, Pflanzensaft (Kautschukartige Masse) von einem bei Mkalama, D.O. A., wild wachsenden »Baumwollbaum«	Kautschuk - Zentralstelle für die Kolonien, Berlin	Proteinkörper, Eiweißsubstanz . . . . . 1,90 % Kautschuksubstanz . . 1,90 % Mineralbestandteile . . 1,10 % In den Mineralbestandteilen wurden Phosphate des Calciums, Magnesium-Karbonat sowie Eisen- und Tonerdeoxyd nachgewiesen. (28. 9. 1910.)
Kautschuk aus Neu-Guinea	Desgl.	Probe I. Die Probe stellt in ihrem Äußern lose aneinanderklebende Flakes dar, die vor der Übersendung an uns zerschnitten waren. Sie zeigt an ihrer Oberfläche ein dunkelbraunes Aussehen, das im Innern in hellere Färbung bis nahezu zum Weißlichen übergeht. Sie war besonders an ihren äußern Flächen stark klebend und hat einen dumpfigen Geruch. Auf der Waschwalze läßt sie sich nicht gut verarbeiten. Das Waschwasser reagiert alkalisch. Der Waschverlust der Probe beträgt 41,2 %. Die trockene Probe hat folgende Zusammensetzung: Harz . . . . 8,86 % Mineralbestandteile . . 0,55 % Kautschuksubstanz . . 90,59 % 100,00 % Das Harz ist weich. Die Mineralbestandteile bestehen in der Hauptsache aus Tonerde- und Eisenoxyd, Kreide und etwas gebundener Schwefelsäure, daneben wurden Spuren von Gangart, gebundener Phosphorsäure und Magnesia nachgewiesen. Das gewaschene Fell ist von dunkelbrauner Färbung und von mäßiger Nervigkeit. Die Viskosität, das heißt die Ausflußgeschwindigkeit in Sekunden von 100 ccm einer 5 %igen Kautschuklösung in Xylol, wurde zu $14^3/_5$ Sekunden festgestellt. Sie ist also eine niedrige.

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Kautschuk aus Neu-Guinea	Kautschuk-Zentralstelle für die Kolonien, Berlin	Wir schätzen den Wert des Kautschuks bei den heutigen Marktverhältnissen unverbindlich auf M. 8,—. Probe II. Auch diese Probe wurde uns in Form von Flakes übergeben, die bei Eingang zerschnitten waren. Ihre Außenfläche ist dunkelbraun bis schwarz. Im Innern ist die Färbung heller bis zum Rötlichweiß. Die Klebrigkeit ist geringer als bei Probe I. Der dumpfige Geruch ist in gleichem Maße vorhanden. Auch diese Probe zeigt sich wie Probe I schon äußerlich durch große Mengen von Holz- und Rindeteilen verunreinigt. Die Behandlung auf der Waschwalze war auch bei dieser Probe schwierig. Das Waschwasser zeigt gleichfalls eine alkalische Reaktion. Das gewaschene Fell ist etwas heller als bei Probe I und zeigt gleichfalls mäßige Nervigkeit. Der Waschverlust beträgt 42 %. Das gewaschene und getrocknete Fell hat die folgende Zusammensetzung: Harz . . . . 9,34 % Mineralbestandteile . . 0,52 % Kautschuksubstanz . . 90,54 % 100,00 % Das Harz ist von ziemlich harter Beschaffenheit. In den Mineralbestandteilen wurden wie bei Probe I in der Hauptsache Eisen- und Tonerdeoxyd, Kreide und gebundene Schwefelsäure nachgewiesen, daneben wieder Spuren von Gangart, gebundene Phosphorsäure und Magnesia. Die Viskosität wurde zu $28^4/_5$ Sekunden gefunden, ist also höher als bei Probe I, immerhin jedoch noch relativ niedrig. Wir schätzen den Marktwert dieses Produktes unverbindlich auf M. 9,— (4.8.1910.)

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Kautschuk aus dem Nyassagebiet	Kautschuk - Zentralstelle für die Kolonien, Berlin	An der kleinen Probe läßt sich der Waschverlust nur schwer feststellen, und schätzen wir denselben nach unserem Befunde im Durchschnitt auf etwa 20 %. Die Untersuchung des gewaschenen Felles hatte folgendes Ergebnis: Feuchtigkeit . . . . . 0,58 % Harzgehalt . . . . . 9,24 % Mineralbestandteile (Asche) . . . . . . 0,54 % Kautschuksubstanz (einschließlich der Stickstoffsubstanz) . . . . 89,64 % 100,00 % Die Mineralbestandteile bestehen aus Eisen- und Tonerdeoxyd, Kreide und Spuren Phosphorsäure. Magnesia war in denselben nicht nachzuweisen. Der Kautschuk zeigt eine mittlere Nervigkeit, und glauben wir wohl, daß sich dessen Qualität durch eine entsprechende Behandlung bzw. in einer älteren Plantage noch verbessern lassen wird. Immerhin stellt derselbe auch schon in dieser Form eine marktgängige Ware dar, deren Wert wir unverbindlich auf etwa M. 14,— bis M. 15,— bei den heutigen Preisen schätzen. (23. 5. 1910.)
Kautschuk von einer Liane im Oertzengebirge, Neu-Guinea	Desgl.	Die Probe bestand aus kleinen Knollen von dunkelbrauner Färbung, die im Innern fast weiße Farbe zeigten, und sich stark mechanisch verunreinigt erwiesen. Die Probe läßt sich auf der Waschwalze in normaler Weise waschen und zeigt dabei einen Waschverlust von 24 %. Das Waschwasser reagiert neutral und enthält geringe Mengen Zucker. Ueber das Gewinnungsverfahren der Probe sind uns Mitteilungen nicht gemacht worden. Aus der Beschaffenheit des Waschwassers war über dasselbe nichts zu erkennen. Das gewaschene Fell

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Kautschuk von einer Liane aus dem Oertzengebirge, Neu-Guinea	Kautschuk-Zentralstelle für die Kolonien, Berlin	zeigt braune Färbung und mittlere Nervigkeit. Zersetzungserscheinungen waren an demselben nicht erkennbar. Die Untersuchung des trockenen Felles ergab für dasselbe folgende Zusammensetzung: Harz (Aceton löslich) . 15,95 % Mineralbestandteile (Asche) . . . . . 1,05 % Kautschuksubstanz (einschließlich Eiweiß usw. aus der Differenz) . 83,00 % 100,00 % Das Harz ist sprunghart. Die Mineralbestandteile bestehen aus geringen Mengen von Kalksalzen, und zwar etwas Sulfaten und Phosphaten, daneben Spuren von Magnesia-Salzen, etwas Eisen- und Tonerdeoxyd, sowie geringen Spuren von Bleisalzen. Die Viskosität einer 3%igen Lösung in Xylol beträgt 24, ist also ziemlich niedrig. Mischungen und Vulkanisationsversuche ließen sich an der Probe ihrer Kleinheit wegen nicht ausführen. Wir schätzen den Wert des Kautschuks bei Zugrundelegung eines Parapreises von M. 19,— auf M. 8,50 bis M. 9,— das Kilo. (5. 9. 1910.)
Ölfrüchte, Früchte der Raphiapalme aus Lorenço Marques	Hamburgisches Kolonialinstitut, Hamburg	Nach unserer Kenntnis wurde schon mehrmals versucht, die Früchte der verschiedenen Raphiapalmen zu verwerten und zu diesem Zweck eine größere Menge derselben hier importiert. Die Versuche blieben erfolglos, da der geringe Fettgehalt der Kerne und die harte Beschaffenheit des Nährgewebes, welche nur eine Extraktion im gemahlenen Zustande zuläßt, entgegenstanden. Ebenso ließen sich die Kerne zu Drechslerzwecken wegen der sie durchziehenden tiefen Furchen nicht mit Vorteil verwenden. (10. 10. 1910.)

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Palmöl-Preßgut aus Togo	Pharmazeutisches Institut der Universität Berlin, Steglitz-Dahlem	I. Der Inhalt des eingegangenen Kistchens ist in Fasern und Kerne getrennt worden. Es waren darin: 3600 g faserfreie Kerne, 981 g Fasern, Inhalt zusammen 4581 g, davon sind also 78,6 % Kerne und 21,4 % Fasern, zusammen 100,0 %. Aus den Fasern wurden durch wasserfreien Äther 20,20 % Rohfett, aus den Kernen 17,81 % Rohfett gewonnen. (28. 8. 1910.) II. Unter der Angabe »Rohfett« ist allerdings der in Äther lösliche Bestandteil zu verstehen. Derselbe dürfte aber ohne erheblichen Fehler mit »Palmöl« identifiziert werden können und die mitgeteilten Zahlen den nahezu richtigen Gehalt an Palmöl bedeuten, der noch in dem Preßgut (Fasern und Kernen) enthalten ist. (23. 9. 1910.)
Schwefelkies aus der Nähe von Kilwa, D. O. A.	Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Wohltmann, Halle a. S.	Bezüglich des Schwefelkieses scheint ein hochprozentiges Material vorzuliegen, und bitte eventl. um nähere Auskunft darüber, was es mit demselben für eine Bewandtnis hat. Wenn derselbe technischen Zwecken dienen soll, würde er zweckmäßiger im Laboratorium des Herrn Professor Thoms zu untersuchen sein. (4. 11. 1910.)
Wurzeln von Courbonia decumbens aus Mombo, D. O. A.	Kaiserl. Biologische Anstalt für Land- und Forstwirtschaft, Dahlem	Bei den übersandten Wurzeln sind Stoffe, insbesondere Gerbstoffe, welche die Eigenschaft haben, trübes Wasser zu klären, nicht aufgefunden worden. (26. 4. 1910.)

Tabelle III. c. Technische Prüfung.

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Baumwolle aus dem Ebolovabezirk im Süden Kameruns	I. Leipziger Baumwollspinnerei, Leipzig-Lindenau	Die kleinen Muster sind durchgängig von Hand entkörnt und repräsentieren sich dadurch unvorteilhaft, die Baumwolle ist gut gereinigt und zeigt wenig Unreifes. Der Charakter der Baumwolle ist etwas rauh, gutfarbig, der Stapel ungleichmäßig, nicht sehr lang, kräftig. Die Baumwolle dürfte als Ersatz für Amerikaner gute Dienste tun. (19. 9. 1910.)
Desgl.	II. Bremer Baumwollbörse, Bremen	Ein Teil sachverständiger Herren, denen wir die Proben unterbreitet haben, äußert sich folgendermaßen: Probe 1, 3, 5. Kräftiger, aber ungleichmäßiger Stapel, mangelhaft geginnt, Farbe etwas unfreundlich. Probe 2, 4. Farbe etwas unfreundlich, Stapel bedeutend besser, während ein anderer Teil der Herren sich wie nachstehend äußert: Probe 1. Sehr schöne Baumwolle, rein in Farbe, etwas fleckig, rauher, äußerst kräftiger, aber leider sehr unregelmäßiger Stapel; letztere Erscheinung entwertet das Material wesentlich. Probe 2. Fast gleich mit Nr. 1, in Farbe scheinbar eine Kleinigkeit besser. Probe 3. Schlechtes, zerzaustes Muster, daher schwer zu beurteilen; Ware an sich in Farbe wie 1 und 2. Probe 4. Baumwolle an sich ganz ähnlich wie 1, 2 und 3, Stapel jedoch im Charakter ganz anders, wesentlich länger, nicht so rauh, aber auch sehr ungleichmäßig. Probe 5. Ganz ähnlich wie Nr. 4. Wertangabe schwierig infolge Unregelmäßigkeit im Stapel, durchweg aber sehr gutes Spinnmaterial, welches sich sicher gut verkaufen wird. (15. 8. 1910.)

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Baumwolle aus dem Ebolovabezirk im Süden Kameruns	III. Kommerzienrat H. Semlinger, Bamberg	Alle fünf Muster zeigen die gleichen Erscheinungen einer jungen Baumwollkultur: rauhen Charakter, unregelmäßigen Stapel, ungleiche Farbe. Ein wesentlicher Unterschied in den fünf Proben scheint mir nicht zu bestehen; die Länge des Haares schwankt von 26 bis 30 mm; die Kraft der Faser ist befriedigend. (10. 8. 1910.)
Desgl.	IV. Kommerzienrat Marwitz, Dresden	Die mir befreundete Deutsch-Levantinische Baumwoll-Gesellschaft, Dresden, von der ich die Baumwoll-Proben untersuchen ließ, schreibt mir: »Die fünf Baumwollproben stellen eine Baumwolle dar, deren Faserstruktur ziemlich grob, wollig und glanzlos ist. Daher rangiert die Baumwolle u. E. in die Ersatzklasse von Indern. Ja, man wäre versucht, die Ware selbst als indische anzusprechen, würde die ganze Aufmachung und besonders die relative Festigkeit des Stapels nicht auf eine andere Provenienz hindeuten. Der Stapel ist bei den Mustern 2 bis 5 sehr kräftig, zum Teil aber unregelmäßig. Außerdem enthalten die Muster 1 bis 3 viel tote Flocken. Die Ware ist zum Teil nicht ausgereift und zum Teil an der Staude in schlechtes Wetter gekommen. Die Marktfähigkeit ist, wenn man davon ausgeht, daß diese Ware als Ersatz für gutklassige Inder dienen soll, unbegrenzt, und hinsichtlich des Wertes würden wir sagen, daß Nummer 5 Broach Fine entsprechen müßte, während die Nummern von 4 bis 1 abwärts mit je 1/2 Pf. abfallen.« (18. 8. 1910.)
Baumwolle, Abassi- aus Kilossa, D. O. A.	Mechan. Baumwoll-Spinnerei und Weberei, Bamberg	Die ostafrikanische Abassi zeigt einen ganz anderen Charakter als die in Ägypten wachsende Baumwolle gleichen Namens. Erstere ist rauh, ungleich im Haar und nicht glänzend; vielleicht wird sie glänzend, wenn

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Baumwolle, Abassi aus Kilossa, D. O. A.	Mechan. Baumwoll-Spinnerei und Weberei, Bamberg	sie durch die Maschine gegangen ist. Die Abassi hat, wie es scheint, zu wenig rechtzeitige Feuchtigkeit gehabt; wenn man sie gehörig auszieht, zeigt sie auch ziemlich lange Fasern, sie ist aber, wie gesagt, vorläufig noch nicht auf der Höhe des ägyptischen Originals. (31. 10. 1910.)
Baumwolle, Eingeborenen- aus Faschoda, Sudan	I. Kom. Rat C. O. Langen, M.-Gladbach	Die »Native«-Baumwolle aus Faschoda ist eine reine, seidige Baumwolle. Der Stapel ist sehr verschieden, er schwankt von etwa 25 bis 35 mm, dadurch dürfte die Verwendbarkeit dieser Baumwolle sehr beeinträchtigt werden. Für grobe Nummern wird im allgemeinen eine weniger seidige Baumwolle verwandt, für feine Nummern dagegen würde die bemusterte Baumwolle sich wohl eignen, aber hierfür ist der Stapel viel zu unregelmäßig. Unter diesen Umständen bedauere ich, über die Marktfähigkeit der »Native«-Baumwolle und den evtl. zu erzielenden Preis mich nicht äußern zu können. (11. 6. 1910.)
Desgl.	II. Kom. Rat Heinrich Otto, Stuttgart	Ich habe gefunden, daß es sich um eine marktfähige Ware handelt, wohl etwas ungleich im Stapel, vermutlich etwas trocken aufgewachsen, und die nach heutigem Stand ungefähr 65 bis 70 Pfennige per Pfund wertet. (6. 6. 1910.)
Desgl.	III. Kom. Rat H. Semlinger, Bamberg	Soviel ich aus der ganz spröd gewordenen Probe sehe, ist die Baumwolle sehr ungleich im Stapel, auch nicht so zart wie früher gesehene Muster dieses Charakters; in der Hauptsache ist die Faser kurz, aber ziemlich kräftig. (6. 6. 1910.)

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Baumwolle, unentkernte, Kilwa, D.-O.-A.	Chemnitzer Actien-Spinnerei, Chemnitz	Die wenigen Muster habe ich geprüft und gestatte mir, wiederholt darauf aufmerksam zu machen, daß die Beurteilung noch in Saat befindlicher Baumwolle, und besonders bei so kleinen Mengen wie die vorliegenden Muster, außerordentlich schwierig ist. Die Muster scheinen verschieden zu sein, die weiße erscheint besser als die gelbe. Die weiße Qualität hat teilweise einen vorzüglichen Stapel, während die gelbe, welche nicht ganz ausgereift erscheint, kürzer im Stapel ist. Die weiße Baumwolle bewerte ich heute, wenn sie sämtlich wie die einzelnen völlig ausgereiften Bollen, auf 80 bis 85 Pf. per $^1/_2$ kg franko Hamburg, dagegen taxiere ich den Wert der nicht ausgereiften Bollen und der gelblichen auf 60 bis 65 Pf. (23. 9. 1910.)
Faser, Akon, aus Somaliland und Kapok aus Abessinien	Desgl.	Kapok aus Abessinien. Das uns übersandte Muster ist gereinigter Kapok von guter Qualität, der Stapel ist jedoch sehr kurz und brüchig und daher für Spinnzwecke nicht geeignet. Diese Qualität Kapok wird hauptsächlich infolge ihrer Reinheit zu Polsterzwecken verwendet. Der Wert ist heute 50 bis 60 Pf. per $^1/_2$ kg franko Hamburg. Akon aus Somaliland. Diese Faser unterscheidet sich wenig von der Pflanzenseide (Akon), wie wir dieselbe von Indien beziehen. Die Faser ist an und für sich gut, doch scheint dieselbe beim Pflücken nicht sorgfältig behandelt worden zu sein, da außerordentlich viel holzige Rispen in dem Muster enthalten sind, welche beim Spinnen sehr stören. Die indische Pflanzenseide ist wesentlich reiner als die bemusterte Ware, doch ist der Stapel an und für sich ebenso gut wie der der indischen Ware. Wegen der Unreinheiten ist die vorliegende Qualität nicht mehr als 25 Pf. per $^1/_2$ kg franko Hamburg wert. (27. 6. 1910.)

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Faser, Blätterproben aus dem Osten Deutsch-Südwestafrikas	Max Einstein, Hamburg	Ich glaube sicher, daß diese Blätter eine industrielle Verwendung finden können. Es ist aber erforderlich, ein größeres Quantum, vielleicht einen Ballen zu haben, um die Sache näher untersuchen zu können. Auch bezüglich des Gestehungspreises und verfügbarer Quantitäten, nach Gewicht, sollten Angaben gemacht werden. (17. 11. 1910.)
Faser, Hanfart von »Gomphocarpus fruticosus«	I. Felten & Guilleaume, Cöln	Es ist nicht ganz leicht, nach dem Muster das Material zu bewerten. Es handelt sich um eine in Länge ziemlich ungleichmäßige Ware, die sehr verschiedentlich entholzt ist, zum Teil ist sie spinnfähig, genügend entholzt, und anders ist wieder soviel Holz darin, daß wir sie in dem Zustande nicht verarbeiten können. Auch variiert der Hanf sehr stark in der Farbe und ebenfalls ist die Kraft recht ungleichmäßig, sodaß auf jeden Fall die Faser in dem Zustande nur für ganz untergeordnete Fabrikate benutzt werden kann. Sie erinnert eigentlich etwas an Ramie, da sie das Gefühl davon hat, nur, daß sie nicht die Vorzüge dieser Faser besitzt. Es wird darauf ankommen, ob in bezug auf Entholzung und Bearbeitung eine größere Gleichmäßigkeit erzielt werden kann, da sich danach auch der Wert richtet. Wie das Muster ist, wird man dafür noch unter M. 30,— per 100 kg franko hier anlegen können, nicht mehr mit Rücksicht auf den jetzigen billigen Rohstoffmarkt. (26. 7. 1910.)
Desgl.	II. Aktiengesellschaft für Seil-Industrie, Mannheim-Neckarau	Wir finden die Beschaffenheit der Faser vorzüglich, wenn auch hier und dort reichlich kurz; dieselbe hat alle Vorzüge, was Farbe betrifft und Weichheit, wie auch Geschmeidigkeit, aber die Faser hat in diesem Zustande zuviel Werg, müßte also gehechelt werden, um sie verspinnbar zu machen. Wir würden die Faser gleich den besten Sorten von Mauritius - Aloe - Faser bewerten. (23. 7. 1910.)

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Faser, Hanfart von »Gomphocarpus fruticosus«	III. Warnholtz & Goßler, Hamburg	Es ist eine weiße, zum Teil wenig bearbeitete Ware, welche bis jetzt noch nicht an den Markt gebracht worden ist. Die Faser ist sehr kurz und dürfte der Wert heute ungefähr M. 20,— bis 22,— per 50 kg sein. (23. 7. 1910.)
Faser, Samenwolle aus Falealili (Samoa)	Chemnitzer Actien-Spinnerei, Chemnitz	Die mir bemusterte Samenwolle scheint von einer Asclepias-Pflanze herzurühren. Sie ist sehr schön glänzend, die Faser jedoch haltlos und brüchig; sie ähnelt sehr dem indischen Akon, ist aber wesentlich reiner und weißer. Wie Ihnen vielleicht bekannt sein dürfte, haben wir uns die Verarbeitung dieser Faser patentieren lassen und werden gern kleine Quantitäten der Faser aufkaufen. Wir könnten dafür 60 Pf. per 1 kg franko Hamburg bewilligen. Es würde uns interessant zu vernehmen sein, ob zu diesem Preise der Bezug größerer Quantitäten möglich ist, wenn nicht, welche Forderungen gestellt werden. (6. 5. 1910.)
Faser, Seidenbaumwolle aus D.O.A.	Mechan. Baumwoll-Spinnerei und Weberei, Bamberg	Die Seidenbaumwolle dürfte das Produkt einer Sumpfpflanze sein; ich habe ähnliche, aber gemäß des kälteren Klimas im Hochgebirge kürzere und noch sprödere Fasern an etwa 30 cm hohen Stengeln in Tirol in sumpfigen Gegenden gefunden; man heißt sie dort Pferdetod. Die von Ihnen gesandte Probe macht den Eindruck, als ob sie von Disteln stammen könnte. Was die Spinnfähigkeit anbelangt, so fürchte ich, daß mit den bestehenden Maschinen der Baumwollspinnerei diese wunderbar glänzende, aber mir sehr spröde scheinende Faser nicht zu normalem Garn versponnen werden kann, sie zwirnt sich sehr schlecht, auch ist sie sehr empfindlich gegen Zug und Wind; ich blies

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Faser, Seidenbaumwolle aus D.O.A.	Mechan. Baumwoll-Spinnerei und Weberei, Bamberg	in Ihr Muster, und da flog es in bedenklichem Maße in großen Flocken und Fasern um mich herum. Ein Nachteil von Bedeutung scheint mir auch, daß jede Faser einen kleinen Knoten hat, dort, wo sie an der Pflanze angewachsen war. Dieser Knoten mußte künstlich entfernt werden. Ich habe aber keine Idee, wie das gemacht werden könnte, vielleicht könnten die Fasern ohne diesen Knoten gepflückt werden, wenn sie mit Scheren abgeschnitten und nicht mit der Hand abgerissen würden. Soviel ich höre, verarbeitet Herr Kommerzienrat Stark in Chemnitz diese seidigen Pflanzenflocken und, wenn ich nicht irre, heißt er sie Kapok. Es wäre mir erwünscht, von Ihnen zu hören, wo die Pflanze wächst und in welchen Mengen sie geerntet wird, auch was der Zentner kostet. Vorläufig ist sie nichts wert für die Baumwollspinnerei, solange nicht geeignete Maschinen dafür gefunden werden. (31. 10. 1910.)
Faser, von Calotropis procera aus Deutsch-Ostafrika	Chemnitzer Aktien-Spinnerei, Chemnitz	Die eingesandte Probe von Afrika-Akon (Calotropis procera) ist schöner und besonders weißer als der indische Akon. (10. 9. 1910.)
Hanf, Buluba-Faser (Gomphocarpus semilunatus) aus Udjidji, D. O. A.	I. Max Einstein, Hamburg	Das Muster der Buluba-Faser ist zu klein, um danach ein verläßliches Urteil abgeben zu können. Ich stelle indes folgendes fest: Von den drei Bündelchen ist eines von heller Farbe und mäßiger Länge; die Faser dieses Bündels ist hart und dick. Die Verwendungsmöglichkeit wäre hierbei eine ähnliche wie die von Sisal- und Manilahanf. Die zwei andern Bündel sind gelb bis bräunlich, kurz, aber von mehr oder weniger feiner und weicher Faser. Diese Sorte kann möglicherweise Verwendung finden, je nach Güte der Aufbereitung und Länge, anstelle von Jute, aber auch von ungarischem oder italienischem Hanf, oder selbst von Flachs. Unter den Umständen unterlasse ich es, Preise zu nennen. (14.9.10).

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Hanf, Buluba-Faser (Gomphocarpus semilunatus) aus Udjidji, D. O. A.	II. Heinr. Ad. Teegler, Hamburg	Buluba-Faser-Proben. Die hiesigen Hanfkäufer schätzen den Wert der weißen Probe auf etwa Mark 30 per 50 kg. Ich bin aber der Meinung, daß auch diese Faser sich für die Textil-Industrie eignet und einen höheren Wert hat. Ich gebe die Muster nochmals nach dieser Richtung weiter und komme Ihnen in einigen Tagen wieder näher. (15. 9. 10.)
Desgl.	Desgl.	Wenn ich von der Buluba-Faser größere Muster hätte, würde ich mich gern in Interessentenkreisen nach dem genauen Wert umhören. Soweit sich der Wert nach der kleinen Handprobe überhaupt beurteilen läßt, halte ich die Buluba-Faser weiß gebleicht Mark 30,00 per 50 kg wert. (24. 9. 10.)
Hanf, Manila- von der Insel Kusaie	I. Heinr. Ad. Teegler, Hamburg	Der Hanf zeigt eine sehr schöne Qualität und ist trotz des flauen Manilamarktes heute doch mindestens mit M. 28,— bis M. 30,— zu bewerten und wird vielleicht noch einige Mark per 50 kg mehr holen. Jedenfalls werden etwaige Abladungen eine gute Aufnahme finden. Es ist nicht unbedingt nötig, daß der Hanf immer so lang geliefert wird. Einige Konsumenten würden sogar etwas kürzere Ware vorziehen. (24. 10. 1910.)
Desgl.	II. Max Einstein, Hamburg	Der Hanf von der Insel Kusaie ist von sehr schöner Qualität und könnte, wenn in dieser gleichmäßigen Farbe und Länge und nicht härter geliefert, als Ersatzware für besseren Manilahanf in Frage kommen. Den heutigen Wert taxiere ich auf M. 70 bis 65 per 100 kg. (22. 10. 1910.)
Hanfprobe aus Urfa, Asiatische Türkei	Heinr. Ad. Teegler, Hamburg	Das Muster zeigt eine ganz untergeordnete Qualität, ist mürbe und kurz, und ist eher als Hanfabfall denn als Hanf anzusehen. Für Seilerzwecke ist diese Faser überhaupt nicht zu gebrauchen. Es könnte sein, daß, wenn die Ware etwas reiner geliefert wird, man sie als Werg gebrauchen könnte. Die Ware würde dann vielleicht immerhin nur auf 8 M. bis 10 M. per 50 kg wert sein. (18. 11. 1910.)

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Hanf von Musa ensete, aus dem Botanischen Garten Dahlem stammend, durch ein chemisches Verfahren hergestellt.	Heinr. Ad. Teegler, Hamburg	I. Die Probe Musa ensete ist zu klein, um ein abschließendes Urteil zu gestatten und es wäre mir angenehm, zu Versuchszwecken größere Muster zu erhalten. Die Gewinnungsmethode scheint mir eine rationelle und fachgemäße zu sein, denn die Faser ist sehr fein und haltbar; sie ähnelt in mancher Beziehung der Ramiefaser. Ich habe die kleine Faserprobe einmal verschiedenen Leuten vorgelegt. Die Käufer aus der Hanfbranche schätzen den Wert auf etwa 25 M. bis 30 M. per 50 kg. Die Ware dürfte aber Verwendung für andere Industrien finden, und ich glaube 40 M. bis 50 M. per 50 kg dafür erzielen zu können, vorausgesetzt, daß die Faser sich für die Textilindustrie eignet. Um dies feststellen zu können, erbitte ich mir größere Muster, wenn möglich einen Probebällen. (13. 9. 1910.)
Desgl.	Desgl.	II. Soweit sich die Werte nach den kleinen Handproben überhaupt beurteilen lassen, halte ich die Musa ensete 25 M. bis 30 M. per 50 kg hierhergelegt wert. (24. 9. 1910.)
Desgl.	Desgl.	III. Die Faser scheint mir rationell hergestellt zu sein, doch wird der Wert der Faser, sofern sie nur für die Seil-Industrie zu gebrauchen ist, immer ein relativ geringer bleiben. Etwas anderes wäre es, wenn man den Artikel für die Textil-Industrie verwenden könnte. Ich habe mich nun dieserhalb an verschiedene Fabriken gewandt und komme Ihnen nach Erhalt der Antworten mit einem endgültigen Bescheid wieder näher. (1. 10. 1910.)

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Hanf von Musa ensete, aus dem Botanischen Garten Dahlem stammend, durch ein chemisches Verfahren hergestellt.	Heinr. Ad. Teegler, Hamburg	IV. Ich habe mich in den verschiedenen Industrien wegen dieser Faser umgehört und versucht, ob dieselbe als Ersatz für Ramie oder sonst zu Gespinnstzwecken verwandt werden kann, doch lauten die Antworten aus den fraglichen Industrien durchweg ablehnend. Es wird daher wohl bei meiner damaligen Valuation bleiben, wonach die Faser vielleicht 25 M. bis 30 M. per Ztr. wert sein könnte. Die Bearbeitung der Faser erscheint mir, wie Ihnen bereits mitgeteilt, als allgemein sachgemäß. (12. 10. 1910.)
Harz aus dem Saft des »Melkebusches«, D. S. W. A.	J. H. Fischer & Co., Hamburg	Wir teilen Ihnen mit, daß wir seit etwa 3 Jahren eine Partie von 120 Sack = etwa 4000 kg von dieser Ware hier lagern haben. Wir haben nach und nach einen Teil abstossen können, es restieren jedoch noch etwa 1800/2000 kg, wofür man uns kürzlich den Preis von nur 0,20 M. per kg geboten hat. Wir erlauben uns, Ihnen mit gleicher Post ein Muster unserer Ware zu senden, und werden Sie ersehen, daß dieselbe bedeutend weißer ist wie das von Ihnen gesandte Muster, wenn auch unser Muster schon bedeutend verharzt ist. Wir können nur dringend davon abraten, diese Ware ohne festen Auftrag nach hier kommen zu lassen, da dieselbe absolut nicht los zu werden ist. (8. 8. 1910.)
Harz, Pflanzensaft (kautschukartige Masse) von einem bei Mkalama, D. O. A., wild wachsenden »Baumwollbaum«	1. Vereinigte Gummiwarenfabriken Harburg-Wien	Der schon teilweise koagulierte Saft wurde unter Erwärmung und gleichzeitigem Zusatz von Formalin völlig koaguliert. Es resultierte eine gelbliche klebrige Masse, welche sich beim Waschen nur schwer auf der Walze zu einem Fell auswalzen ließ, auch gelang es nicht, alle in derselben befindlichen holzigen Verunreinigungen daraus zu entfernen.

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Harz, Pflanzensaft (kautschukartige Masse) von einem bei Mkalama, D.O.A., wild wachsenden »Baumwollbaum«	1. Vereinigte Gummiwarenfabriken Harburg-Wien	Das lufttrockene Material wurde in Benzol aufgenommen, wobei es einen Rückstand von 21,8 % hinterließ, der aus 19,5 % organischen holzartigen Verunreinigungen und 2,3 % nicht verbrennbarer Substanz bestand. Aus der Benzollösung wurden durch Fällen mit Alkohol 19,2 % einer guttaperchaartigen Substanz gewonnen, die Lösung verdunstet hinterließ 59 % einer weichen, harzigen, etwas klebrigen Masse. Die guttaperchaartige Substanz war von hellgelber Farbe, schwachem, nicht besonders angenehmen Geruch und weicher, etwas klebriger Konsistenz, repräsentierte also nur sehr geringwertiges Material. Für die Gummi-Industrie hat das Material kein Interesse, und ich glaube auch nicht, daß die guttaperchaartige und die harzige Substanz für andere Industrien Interesse haben werden. (27. 9. 1910.)
Kautschuk vom Rufiyi, D.O.A.	J. H. Fischer & Co., Hamburg	Die Scheibe zeigt Manihot, ausgereift, mit kleinen Schmutzbestandteilen. Der Nerv ist stramm. Die Marktfähigkeit in dieser Ballschnittenform ist eine nicht so gute wie die feinen gewaschenen Manihots in der Crepes-Form und die noch besseren in der hellen, dünnen Plattenform. Der zu erzielende Preis wäre etwa M. 9,50 bis M. 10,00 per Kilogramm. Es liegen von der Ballform etwa 45000 bis 50000 kg hier in Hamburg unverkauft, wofür bei dem täglich flauer gehenden Markt gar kein Gebot zu erhalten ist. Die Forderung ist dafür M. 10,00, doch der wahre Wert dürfte etwa M. 9,00 sein. (22. 8. 1910.)
Kautschuk aus dem Nyasagebiet	Warnholtz & Gossler, Hamburg	Der Kautschuk stammt von einer wilden Pflanze Landolphia Stolzii Busse. Es ist eine kräftige, trockene Ware, Iringa-artige Bälle, die bei dem heutigen Markt für Para 10/8 etwa M. 7,25/7,50 per 1/2 kg werten dürfen. (13. 5. 1910.)

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Kautschuk von einer Liane im Oertzengebirge	J. H. Fischer & Co., Hamburg	Im Schnitt zeigten beide gesponnenen Bälle Beimischungen von Sand und Rindeteilchen sowie etwas Feuchtigkeit. Die Farbe ist bei dem kleinen Ball weißgelblich und bei dem etwas größeren Ball weiß-rötlich. Wenn beide Bälle von ein und derselben Liane stammen, so liegt die Farbenverschiedenheit in der Koagulation. Auch ist der kleinere Ball von einer jüngeren Liane gewonnen worden und erscheint daher »virgin«. Der Nerv ist bei beiden Bällen ein sehr guter. Bei den jetzt herrschenden hohen Preisen schätzen wir den Handelswert auf M. 12,25 per kg. Die Marktfähigkeit würde eine gute sein, wenn größere Quantitäten zu haben sind und außerdem die Zubereitung eine sorgfältigere wäre, das heißt, wenn der Kautschuk frei von Sand und Holzteilchen und Feuchtigkeit geliefert werden könnte. (17. 8. 1910.)
Olivenfrüchte aus Deutsch-Südwestafrika	F. Thörl's Vereinigte Harburger Ölfabriken, Harburg a. E.	Die an den wilden südwestafrikanischen Oliven vorgenommene Untersuchung hat ein negatives Ergebnis gezeitigt. Diese Früchte würden wegen ihres zu unbedeutenden Ölgehaltes (3 %) für unsere Zwecke vollkommen wertlos sein. (17. 8. 1910.)
Desgl.	2. Crefelder Seifenfabrik Stockhausen & Traiser, Crefeld	Der durchschnittliche Gehalt an Öl betrug nur 3,83 %. Die gefundenen Analysenzahlen stimmen überein mit den in der Literatur für Olivenkernöl angegebenen. Es handelt sich also um ein Öl, wie es sonst als letzte Qualität aus den Olivenölfrüchten gewonnen wird. Den genauen Analysenbefund geben wir Ihnen wie folgt: Extrahiert mit Petroläther:

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Olivenfrüchte aus Deutsch-Südwestafrika	2. Crefelder Seifenfabrik Stockhausen & Traiser, Crefeld	Ausbeute im Mittel 3,83 % Ol Säurezahl . . . . 34,8 Verseifungszahl . . 179,6 freie Fettsäure . . 17,95 % gebundene Fettsäure 71,42 % Glycerin . . . . 7,93 % Unverseifbares . . 2,70 % Neutralisationszahl der Fettsäure . . 186,— Verseifungszahl . 193,8 Jodzahl . . . . . 81,75 E. P. . . . . . 20,5° Die Ausbeute der Früchte an Öl erscheint viel zu gering, als daß die Gewinnung von Öl rationell sein könnte. (22. 10. 1910.)
Ölrohstoff, Gras, vermutlich Andropogon Schoenanthus, aus dem Sudan	Schimmel & Co., Miltitz	Das uns übersandte, aus dem Sudan stammende Gras gab bei der Destillation 1,9 % ätherisches Öl von folgenden Eigenschaften: Spezifisches Gewicht (15°) . . . . . . 0,9405 Optische Drehung (100 mm Rohr) . . + 26° 22′ Brechungsindex (20°) . 1,49469 Säurezahl . . . . . 4,6 Esterzahl . . . . . 9,3 Esterzahl nach der Acetylierung . . . 99,1 Löslich in 0,5 und mehr Volumen 80%igen Alkohols, die verdünnte Lösung zeigt geringe Opaleszenz infolge von Paraffin-Abscheidung. Die Konstanten zeigen gewisse Ähnlichkeit mit denen von Gingergrasöl, sodaß als Stammpflanze vielleicht Cymbopogon Martini Stapf (Andropogon Schoenanthus) oder eine nahe verwandte Art in Frage kommt. Der Geruch ist aber im Vergleich zum eigentlichen Gingergrasöl so außerordentlich schwach, daß das Öl mit letzterem nicht konkurrieren könnte. Ob das Öl praktischen Wert hat, würde von einem Versuch im größeren Maßstabe abhängig zu machen sein. (18. 10. 1910.)

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Palmöl aus Togo	I. Bremen-Besigheimer Ölfabriken, Bremen	Wir empfingen die Proben von Palmöl bzw. Preßgut von Palmölfrüchten. Leider liegt uns dieser Artikel gänzlich fremd, da in Deutschland noch kein Palmöl gewonnen wurde, sondern nur Palmkernöl, so daß wir nicht in der Lage sind, Ihre Anfrage beantworten zu können. Soviel können wir Ihnen sagen, daß in dem uns bemusterten Preßgut, wenn die Palmkerne entfernt sind, irgendwelcher Fettstoff nicht mehr enthalten sein dürfte, wenigstens ist solcher so minimal, um ein Auspressen oder Extrahieren dieses Preßgutes nicht rentabel erscheinen zu lassen. (18. 11. 1910.) Unser Freund, mit dem wir uns wegen des Palmöls in Verbindung gesetzt haben, glaubt nicht, daß es sich rentieren würde, Palmöl für Speisezwecke umzuarbeiten und sind wir der Ansicht, daß die uns eingesandten Proben lediglich für technische Zwecke geeignet sind, bzw. solche finden wir nicht für besser wie das gewöhnlich in Handel kommende Palmöl. (26. 11. 1910.)
Palmnüsse aus D. S. W.	I. H. Donath, Schmölln	Die mir eingesandte Probe von Palmnüssen ist zu klein, um für Knöpfe verarbeitet werden zu können. Es werden bereits derartige Nüsse für Knöpfe von uns verarbeitet. Dieselben stammen aus den italienischen Kolonien in Ostafrika und werden als Palmadum-Nüsse in den Handel gebracht. Da die äußere Schale nicht verarbeitungsfähig ist, sondern nur der Kern der Nuß, so werden die Nüsse auch ohne diese Schale von drüben verschifft, da es ausgeschlossen ist, daß sich der Fabrikant mit der Entschälung befaßt und außerdem dadurch die Fracht wesentlich verteuert werden

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Palmnüsse aus D. S. W.	I. H. Donath, Schmölln	müßte. Wie ich gehört habe, wird die Schale an Ort und Stelle entweder durch Zerschlagen oder durch Aufsägen entfernt. Die im Handel befindlichen Palmadum-Nüsse sind aber auch wesentlich größer, als die Ihrigen, und das deutsch-südwestafrikanische Produkt hätte nur Aussicht auf Absatz für die Knopf-Industrie, wenn der innere Kern der Nuß ungefähr die Größe der ganzen Nuß einschließlich der Schale hätte. Da früher auch kleinere Nüsse auf den Markt gebracht worden sind, so vermute ich, daß die Ware drüben sortiert oder vielleicht nur die größeren Exemplare überhaupt gesammelt wurden. Die Nuß dürfte, wenn sie die gewünschten Eigenschaften besitzt, zu einem Preise von etwa M. 30,— per 100 Kilo einschließlich Sack cif. Hamburg, Käufer finden. (8. 10. 1910.)
Desgl.	II. C. H. Röhll, Berlin.	Bezüglich der mir übersandten Probe teile ich Ihnen mit, daß es sich um eine der Dum-Palm-Nuss ähnliche Qualität handelt. Diese Nüsse kamen seinerzeit 1907 durch die Societa Coloniale Italiana auf den Markt und sollen aus der Kolonie Eritrea-Massam stammen. Anfänglich begegnete die Dum-Nuss großen Schwierigkeiten bei der Verarbeitung zu Knöpfen, doch hat man sich jetzt das Material gefügiger gemacht, so daß jetzt schon erhebliche Quantitäten darin umgesetzt werden. Der ursprüngliche Preis von etwa 22 M. pro 100 Kilo franko Hamburg hat infolgedessen dann auch etwas angezogen. Zudem förderte das Geschäft hierin der derzeitige enorm hohe Preis der amerikanischen Steinnüsse. Die mir von Ihnen bemusterte Qualität ist zu klein, derartige Nüsse sind nicht ergiebig genug. Sie

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Palmnüsse aus D. S. W.	II. C. H. Röhll, Berlin	würden gar nichts in größeren Knopfsorten ergeben. Die italienische (Eritrea) Nuß, von der ich Ihnen einige Proben beilege, wird groß geliefert — je größer, desto besser. Auch müßte dafür gesorgt werden, daß die unnützen Schalen durch Klopfen möglichst am Produktionsort entfernt würden, da dieselben doch nur überflüssiges Gewicht ausmachen. Wenn Sie also in der Lage wären, große, recht trockene, schalenreine Nüsse zu einem recht billigen Preise zu beschaffen, so würden Sie sich sehr wahrscheinlich bei den deutschen Knopffabrikanten ein ergiebiges Absatzgebiet erobern können. Ich stehe mit weiteren Auskünften zur Verfügung, bin auch gern bereit, mit einer größeren Probe in meiner Fabrik einen Versuch zu machen. Der Hauptnachteil der Dum-Palm-Nüsse lag immer an dem starken Fett- oder Ölgehalt, von dem ja bekanntlich die südamerikanischen Steinnüsse gänzlich frei sind. Diese kosten aber auch dafür erheblich mehr. (8. 10. 1910.)
Samen einer ölhaltigen Pflanze, von den Eingeborenen „Rabass“genannt. D. S. W. A.	I. Bremen-Besigheimer Ölfabriken, Bremen	Die deutsch-südwestafrikanische Saat (Rabass) ergab einen Fettgehalt von 25,42 % und einen Gehalt an Ölsäure von 22,21 %, wonach anzunehmen ist, daß das Öl, welches daraus gewonnen werden kann, wegen des hohen Ölsäuregehaltes kaum für Speisezwecke geeignet sein dürfte. Immerhin läßt sich ein bestimmter Schluß daraus noch nicht ziehen, denn das Muster kann auch alt und ranzig geworden sein. Es wäre zunächst interessant, zu erfahren, zu welchem Preise diese Saat cif Bremen beschafft werden könnte, und würden wir eventuell gern einen größeren Fabrikationsversuch damit machen, wozu wir aber mindestens 10 Tons dieser Saat haben müßten. (26. 11. 10.)

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Harz, Pflanzensaft (kautschukart. Masse) von einem bei Mkalama, D. O. A., wild wachsenden »Baumwollbaum«	II. Thörl's Vereinigte Harburger Ölfabriken A. G., Harburg	Die Untersuchung des aus Deutsch-Südwestafrika stammenden Samens hat einen Gehalt an Fett . . von 21,89% und Wasser „ 6,13% ergeben. (19. 11. 1910.)
Tabak, Havana- und Domingo- aus Amani, D. O. A.	I. A. Collenbusch, Dresden	Beide Proben aus Havana- und Domingo-Samen bezeichnen ein für Deutschland völlig unbrauchbares Produkt. Weder zu Zigarren, Zigaretten oder Rauchtabak ist dieses Produkt zu gebrauchen. Der Tabak ist lastig schwer und unverbrennlich und würde am deutschen Markt überhaupt unverkäuflich sein oder im günstigsten Falle vielleicht einen Preis erzielen, welcher kaum die Fracht deckt. Wenn in Deutsch-Ostafrika weitere Versuche mit Tabakbau angestellt werden sollen, so ist die Auffindung eines geeigneten Bodens durchaus erforderlich. Diese Versuche müssen in die Hand eines erfahrenen Bodenchemikers und Pflanzers gelegt werden, ähnlich wie dies in Kamerun der Fall sein wird. Für den Tabakbau in Kamerun hat sich unter Führung des Deutschen Tabakvereins eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung gebildet, die mit einem Kapital von 200 000 M. arbeiten wird, um durch jahrelange Versuche den Boden zu studieren und Erfahrungen über die geeignete Jahreszeit der Anpflanzung und Ernte zu sammeln. Nach den bisherigen Erfahrungen scheinen in Kamerun die Bodenverhältnisse für den Tabakbau wesentlich günstigere zu sein als in Deutsch-Ostafrika. (26. 4. 1910.)
Desgl.	II. Schieck & Sohn, Frankenberg	Die zwei Tabakproben aus Havana- und Domingo-Saat stellen ein vollständig rohes Gewächs dar, das auch bei ordnungsmäßiger Fermentation für deutsche Verwendung völlig unbrauchbar sein würde. Der Tabak ist zwar gut ausgewachsen und von ansehnlicher Blattlänge, aber er ist zu dick im Blatt und zu wild im Gewächs und hat offenbar aus dem Boden Bestandteile aufge-

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Tabak, Havana- und Domingo- aus Amani, D. O. A.	II. Schieck & Sohn, Frankenberg	nommen, die ihm nicht dienlich sind. Es wird beachtet werden müssen, daß der zum Tabakbau geeignete Boden frei von Chlor, von mäßigem Stickstoffgehalt und reichlichem Vorkommen von Kieselsäure sein muß. Dabei wird es sich empfehlen, bei der tropischen Sonne die Pflanzweite nicht zu weit zu nehmen. 40 cm Entfernung der Pflanzen dürfte geeignet sein, damit sich die Pflanzen gegenseitig etwas beschatten. Auch das Köpfen der Pflanzen soll nicht zu früh vorgenommen werden, doch dürfte die angegebene Höhe von 1,20 m im allgemeinen genügen. Das Trocknen des Tabaks an der Sonne genügt nicht, die Fermentation darf nicht unterbleiben, wenn ein einigermaßen brauchbares Produkt erzielt werden soll. Sie hat den Zweck, nicht nur die Farbe zu entwickeln, sondern auch rohe pflanzliche Bestandteile zu verzehren und das Aroma des Blattes zu fördern. Zum Zwecke der Nachfermentation, die von ziemlicher Bedeutung ist, empfiehlt es sich auch, die Blätter nicht so platt aufeinander zu legen, sondern den Tabak kraus zu packen, d. h. die Blätter nicht glatt auszustreichen, sondern sie einzeln zusammen gedrückt, wie sie eben sind, zu verpressen. (14. 5. 1910.)
Desgl.	III. F. W. Haase, Bremen	Die Proben lassen sich nicht beurteilen, da sie unfermentiert angekommen sind. Die Blattentwicklung ist eine gute und kräftige. Ich habe außer meiner eigenen Beurteilung die Proben verschiedenen Rohtabakgroßhändlern vorgelegt, und auch sie enthalten sich alle eines Urteils. Tabakproben, die nicht fermentiert, d. h. nicht so gebrauchsfähig sind, daß sie auf Qualität und Verarbeitungsfähigkeit beurteilt werden können, können nur in Tabakbauerkreisen beurteilt werden. (12. 5. 1910.)

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Tabak, Havana- und Domingo- aus Amani, D. O. A.	IV. Orientalische Tabak- und Zigaretten-Fabrik Yenidze, Dresden A.	Da wir uns nicht selbst mit der Verarbeitung von Zigarrentabaken befassen, übergaben wir die Proben einem uns befreundeten Fachmann, welcher für Zigarrentabake kompetent ist, zur Beurteilung des in Frage kommenden Produktes. Unser Freund teilt uns heute mit, daß er der Meinung ist, daß diese Typen besser aussehen wie die früher vorgelegten. Aber es ist ganz unmöglich, aus diesen Typen sich auch nur ein Bild zu machen, wie sich eventuell später diese Tabake entwickeln werden, da dieselben ja keine Fermentation durchgemacht haben. Nach der Fermentation sieht man erst, ob der Tabak genügend Brennstoff und Glimmfähigkeit besitzt, wovon doch alles abhängt, und dann die Qualität. Heute eine Preisbewertung zu geben, ist vollständig ausgeschlossen. Vor allen Dingen muß der Tabak rationell behandelt werden. Da hierfür im Anfang ein Administrator oder Inspektor einer Plantage auf Sumatra teuer wird, wird es wohl richtig sein, einige tüchtige Tabakbauer aus der Pfalz oder aus der Mark nach Ostafrika zu senden. Bekommen wir dann ein genügend fermentiertes Produkt zu sehen, so läßt sich auch ein genaues Urteil fällen. Meiner Meinung nach ist es zu wichtig, deutsche Produkte in Deutschland einzuführen, um gleich nach den ersten Versuchen wieder damit aufzuhören. (3. 6. 10.)
Desgl.	V. A. R. Jedicke & Sohn, Dresden-N.	Die uns zur Prüfung gesandten Tabake aus Amani (Deutsch-Ostafrika) ergeben weder für Zigarren noch für Zigaretten ein marktfähiges Produkt, da solche, aus Domingo- wie aus Havana-Samen gezogen, ein so ordinäres, schlecht brennendes Gewächs ergeben haben, daß solches mit 40 Pf. pro Kilogramm kaum Nehmer finden würde.

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Tabak von der Pflanzung Mtamahof bei Lindi, D. O. A.	I. F. W. Haase, Bremen	Entweder der Boden ist zu fett oder es ist Stall- oder Menschendüngung verwendet, wodurch der fette Tabak entstanden und der Brennstoff verschlechtert ist. Anscheinend hat der Tabak auf der Reise nach Europa noch fermentiert. Auf Haiti (St. Domingo) wird der Tabak auch unfermentiert verpackt und schwitzt (fermentiert) auf der Reise. (18. 5. 1910.)
Tabak von der Pflanzung Mtamahof bei Lindi, D. O. A.	Desgl.	Die eingesandten Proben einer Versuchspflanzung von Tabak auf der Plantage Mtamahof lassen sich, wie alle solche Proben, sehr schlecht beurteilen, da der Tabak nicht fermentiert und richtig behandelt ist. Es läßt sich aber feststellen, daß es dem eingesandten Tabak vor allem an Brennstoffen fehlt. Der Tabak brennt sehr schwierig und würde daher auch, wenn er vollständig fermentiert und gehörig verpackt hier angekommen wäre, immer nur einen außerordentlich niedrigen Wert haben. Gegenwärtig, wo die billigen Tabaksorten sehr hoch im Preise sind, würde man vielleicht 20 Pf. per $^1/_2$ kg unverzollt dafür erzielen können. Unter gewöhnlichen Verhältnissen würde der Preis aber noch billiger oder der Tabak ganz unverkäuflich sein. Man hat ähnliche algerische Tabake, die aber nur sehr schwer oder zu sehr niedrigen Preisen zu verkaufen sind. (12. 9. 1910.)
Desgl.	II. A. Collenbusch, Dresden	Der Tabak zeigt eine wesentlich bessere Entwicklung als die früher aus dieser Gegend gesehenen Proben. Der Brand am Blatt läßt allerdings noch zu wünschen übrig. In dieser Beschaffenheit eignet sich der Tabak höchstens für billige Zigarreneinlage und dürfte einen Marktwert von etwa 25 Pf. das Pfund repräsentieren. (10. 9. 1910.)

Herkunft und Produkt:	Untersucht durch:	Ergebnis:
Wolle, Gewaschene Orfa-	Hermann Exner, Hamburg	Ich handle diese Wollen in größeren Posten. Zu der Wollprobe Nr. 1 habe ich zu bemerken, daß es nicht ganz genau die diesjährige Wäsche präsentiert; vielmehr ist die heurige Wäsche ebenso weiß wie die vorige. Der Preis ist M. 2,— bis 2,05 per kg Kai Hamburg, bei einer Garantie von nicht mehr als 10 % Verlust nach effektiv reiner Wäsche. Es handelt sich um eine grobe Wolle von guter Qualität und regelmäßiger Marktfähigkeit, sobald die Ware reell behandelt wird. Die Orfa-Wollen werden speziell über Syrien exportiert und gehen auch viel nach Nordamerika, solange die Preise nicht den höheren Zoll bedingen. Für Deutschland kommt diese Wolle erst zur Einführung, und bin ich dabei, die Verarbeitung derselben zu heben. Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß diese Wollen sich für die deutsche Kolonie nicht eignen, so daß also eine Zucht mit solchen Tieren wenig rentabel sein würde, nachdem die Transportspesen eine große Rolle spielen. (12. 9. 1910.)

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW68, Kochstr. 68—71.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von
E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW68, Kochstr. 68—71